



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Pfarrkirche Eggenburg im Mittelalter
Architektur, Ausstattung, Funktion

verfasst von | submitted by

Reinhard Dobrezberger BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Barbara Schedl Privatdoz.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Mag. Dr. Barbara Schedl, Privatdoz. die durch ihre kompetente Betreuung einen großartigen Beitrag zum Gelingen dieser Arbeit geleistet hat. Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Mag. Christian Jordan, der mir durch unsere gemeinsamen Begehungen der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg und unsere vielen Gespräche einen umfassenden Einblick in die Geheimnisse dieses Gotteshauses ermöglicht hat. Auch die Teilnahme an einer Autorentagung in Eggenburg habe ich seinem Engagement zu verdanken. Vielen Dank auch an alle, die mich bei der Vollendung dieser Arbeit auf unterschiedliche Art und Weise unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Forschungsstand.....	3
1.2	Forschungsfrage und Zielsetzung	7
1.3	Anzuwendende Methoden.....	8
2	Historischer Überblick	9
2.1	Die Stadt und ihre Bürgerschaft.....	9
2.2	Stadtverfassung	14
2.3	Kriege.....	16
2.4	Gesellschaftspolitische Bedeutung der Pfarrkirche	18
3	Pfarrkirchenensemble	30
3.1	Kirche.....	30
3.1.1	Vorgängerbau	32
3.1.2	Höhe der Baukörper.....	34
3.1.3	Der Bau des Chores	36
3.1.4	Der Bau des Langhauses.....	41
3.1.5	Aufbau des Gewölbes	45
3.1.6	Anbau im Westen des Langhauses.....	48
3.2	Kultobjekte in der Kirche.....	53
3.2.1	Sakramentshaus	54
3.2.2	Kanzel.....	62
3.2.3	Lettner.....	65
3.3	Umgebung der Kirche.....	69
3.3.1	Friedhof und Karner	69
3.3.2	Pfarrhof.....	74
3.3.3	Stadtmauer	75
3.3.4	Verbindungsgang zwischen Pfarrkirche und altem Pfarrhof	76
4	Nutzungskonzept.....	78
4.1	Bürgerschaft und Landesfürst als handelnde Personen	78
4.2	Marien- oder Michaelsbruderschaft	82
4.3	Legitimation und Tradition	83
4.4	Memoria und Präsentation	85
5	Resümee	86
6	Anhang	93
6.1	Liste der Pfarrer Eggenburg und Gars	93
6.1.1	Vor Gründung der Doppelpfarre	93
6.1.2	Ab Gründung der Doppelpfarre Gars-Eggenburg	93

6.2	Liste der Dombaumeister von St. Stephan zur Zeit der Gotik	96
7	Literaturverzeichnis.....	98
8	Abbildungsnachweis	105
9	Abbildungsverzeichnis	115
10	Abstract	184
11	Abstract [English]	185

1 Einleitung

Die Bauhütte von St. Stephan in Wien war über lange Zeit eine der wichtigsten im süddeutschen Raum und hat die stilistische Entwicklung der Spätgotik in Ostösterreich und Südböhmen bedeutend mitgestaltet. Außer dem eigentlichen Hauptwerk der Bauhütte, der Wiener Stephanskirche (Abb. 1), haben sich noch viele weitere Kirchengebäude erhalten, die diesem stilistischen Umkreis zuzuordnen sind. Dabei beschäftigt sich diese wissenschaftliche Arbeit mit einem der herausragendsten architektonischen Beispiele, die im Einfluss dieser Bauhütte stand. Hierbei handelt es sich um die Pfarrkirche der kleinen Stadt Eggenburg (Abb. 2) im Bezirk Horn. Diese Kirche zählt zu den größten in Niederösterreich und stellt eines der besten Vergleichsbeispiele zur Wiener Stephanskirche dar. Diese Gegebenheit findet auch immer wieder in der Literatur Erwähnung. Besonders interessant ist hierbei, dass sich dieser Vergleich nicht nur auf den Bau an sich, sondern auch auf dessen Ausstattung bezieht. So stellt die Eggenburger Kanzel (Abb. 3) das bedeutendste Vergleichswerk zu jener der Wiener Kirche dar, weshalb sie bis heute als Datierungshilfe für diese verwendet wird. Außerdem ist auch diese Pfarrkirche dem heiligen Stephanus geweiht, was, wie auch in Wien, an die Verbindung zum Bistum Passau erinnert, dessen Patron dieser heilige Märtyrer ist.

Die Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg liegt am Beginn des niederösterreichischen Waldviertels, direkt an der Grenze zum Weinviertel. Ursprünglich zur Pfarre Gars am Kamp gehörend, wird Eggenburg bereits vor 1135 als eigene Pfarre genannt.¹ Danach bildete Eggenburg von der Mitte des 13. Jahrhunderts gemeinsam mit Gars eine Doppelpfarre. Diese Doppelpfarre Gars-Eggenburg war reich dotiert und wurde vom Landesfürsten vergeben. Es handelte sich bei Gars-Eggenburg um eine sogenannte Kanzlerpfarre.² Das ist auch der Grund für die vielen einflussreichen und bedeutenden Pfarrherren, die in dieser Doppelpfarre dienten. Obwohl Gars die alte markgräfliche Residenz war, war Eggenburg schon bald zu einem bedeutenderen Zentrum herangewachsen, weshalb die Residenz des Pfarrers in Eggenburg lag. Die Stadt Eggenburg weist eine reiche und wechselhafte Geschichte auf, durch die die Bedeutung dieser alten Siedlung deutlich wird. Auch wenn es sich heute um eine kleine Stadt ländlicher Prägung handelt, deren überregionale Bedeutung fast vollständig verloren gegangen ist, so war sie bis in die frühe Neuzeit eines der wichtigsten Zentren des nördlichen Niederösterreichs. Dies liegt nicht zuletzt an der guten strategischen Lage zwischen Wien und

¹ Donin 1953, S. 52.

² Tietze 1911, S. 12.

Prag. Die wirtschaftliche aber auch die militärische Bedeutung dieser Stadt machten sie zu einem der wichtigsten österreichischen Stützpunkte und bescherten ihrem Bürgertum Reichtum und Einfluss. Dass nun die Wiener Bauhütte in Eggenburg große Werke vollbrachte, ist hinsichtlich der politisch einflussreichen Pfarrherren und des landesfürstlichen Protektorates, schlüssig. Zudem gab es – nach Meinung der Forschung – durch die nahegelegenen Sandsteinbrüche in Zogelsdorf, eine dauerhafte Verbindung zur Bauhütte in Wien, die unter anderem auch von dort Steine für den Bau der Stephanskirche bezog, wobei aus Eggenburg stammende Steinmetze mitwanderten.³ Jedoch muss hierbei angemerkt werden, dass diese Steinbrüche erst ab dem 16. Jahrhundert beim Bau des Wiener Stephansdomes eine größere Rolle spielten und ihre Bedeutung für den Wiener Kirchenbau erst im Barock ihren Höhepunkt erreichte.

Bei der Eggenburger Pfarrkirche bildet der Chor des 14. Jahrhunderts einen starken Kontrast zu dem zwischen dem 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert errichteten Langhaus (Abb. 4). In der Ausgestaltung des Kirchenraums zeigt sich die Verbindung zur Wiener Bauhütte.⁴ Kanzel (Abb. 3) und Sakramentshaus (Abb. 5) erlauben einen eindrucksvollsten Vergleich mit der liturgischen Ausstattung der Wiener Stephanskirche. Wie auch in Wien ist bei der Eggenburger Pfarrkirche St. Stephan vor allem die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes, beziehungsweise der ursprünglichen Zustände des Baues und der Ausstattung interessant. Dabei gibt es nach wie vor einige Rätsel zu lösen, wie zum Beispiel die Lage des Lettners und die tatsächliche Nutzung des neuen Sakramentshauses, das in der Forschung immer wieder als „Lichthäuschen“ bezeichnet wird. In Eggenburg hat man es außerdem nicht nur mit einer einfachen Kirche zu tun, sondern mit einem großen zusammenhängenden Bauensemble. Die Kirche ist über oberirdische Verbindungsbauten mit Nachbargebäuden architektonisch verbunden. Es gibt einen Westanbau (Abb. 6), der die Pfarrkirche mit der dahinterliegenden Stadtmauer verbindet und dessen ursprünglicher Zweck heute nur mehr teilweise nachvollzogen werden kann. Im Norden gibt es einen Verbindungsgang (Abb. 7) vom Obergeschoß der Sakristei in den alten Pfarrhof, der heute nur noch von der Kirche aus begehbar ist. Dieser weist Reste eines Anbaues (Abb. 8) auf, der in Richtung des vermutlich östlich des Ganges gelegenen Karners zeigt. Das ganze Ensemble bildet nicht nur baulich, sondern auch historisch einen vom Rest der Stadt abgegrenzten Bereich, sozusagen einen Kirchenbezirk. Um nun diesen in seiner Funktion zu verstehen und dessen schrittweise Entstehung nachvollziehen zu können, ist es notwendig, die Geschichte der Pfarre und der

³ Böker 2007, S. 170-171.

⁴ Brucher 1990, S. 187.

Pfarrherren näher zu betrachten. Nur dann kann die Bedeutung des Gebäudes, nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer und in sozialer Hinsicht verstanden werden. Dass eine derart bedeutende Pfarrkirche und deren Umgebung auch in aufwendiger Weise liturgisch bespielt wurde ist naheliegend. Die Religion durchdrang das gesamte Leben der mittelalterlichen Stadtbevölkerung, sowohl der armen als auch der reichen Leute. Die Identifikation der Bürgerschaft mit ihrer Stadt geschah zu einem Großteil über die kirchlichen Bauten. Somit bildete die Eggenburger Pfarrkirche einen bedeutenden Repräsentationsort der örtlichen Stadtbevölkerung, der Stadträte, sowie des Landesfürsten als Patronatsherren und der hier tätigen Geistlichkeit.

Die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg ist ein eigentümlicher Bau, ein Umstand, der auch dem ungeschulten Auge auffällt. Die Höhenverhältnisse der einzelnen Baukörper zueinander sind seltsam: So sind die Türme niedriger als das Dach des Langhauses, das auch noch von einem Dachreiter überragt wird (Abb. 9). Auch wenn die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg oft als eines der besten Vergleichsbeispiele zum Wiener Stephansdom genannt wird und man für die einzelnen Bauphasen durchaus ähnliche Werke findet, so steht sie trotzdem im Arrangement der einzelnen Bauteile und Ausgestaltung für sich. Direkte Vergleiche für den Gesamtbau zu finden, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Doch ist gerade deswegen diese Kirche ein besonders gutes Beispiel zur Veranschaulichung unterschiedlicher mittelalterlicher Repräsentationskonzepte an einem Bau sowie für die unterschiedliche Nutzung einzelner Bauteile, in Verbindung mit den verschiedenen handelnden Personen. Die Bedeutung dieser Gebäudeteile und deren Umgebung im liturgischen und repräsentativen Sinn, die liturgische Nutzung der Kirche, ihrer Umgebung und ihrer Ausstattung sowie die Gründe für die Entscheidung zwischen Neubau und Erhalt alter Bausubstanz sind die wesentlichen Themenschwerpunkte, mit denen sich diese Arbeit hinsichtlich der Pfarrkirche Eggenburg beschäftigt.

1.1 Forschungsstand

Schon 1911 beschäftigte sich Hans Tietze mit der Geschichte der Kunstdenkmäler des Bezirkes Horn. Hierbei ging er besonders auf Eggenburg und vor allem auf die Pfarrkirche St. Stephan ein. Die Geschichte der Doppelpfarre Gars-Eggenburg und ihrer Pfarrer wird hier anschaulich dargestellt und mit der Baugeschichte des Gotteshauses verknüpft. Ebenfalls wird hier auf die Geschichte des Matthäus Lang von Wellenburg und seine Stiftung des Eggenburger

Sakramentshauses im Jahr 1505 genau eingegangen.⁵ Im Jahr 1914 schloss Josef Petschan seine persönlichen handschriftlichen Aufzeichnungen zur Eggenburger Pfarrchronik ab, die über einen Zeitraum von vierzehn Jahren entstanden waren. Josef Petschan war katholischer Priester und diente von 1900 bis 1902 als Kooperator in Eggenburg. Anschließend war er als Pfarrer von Albrechtsberg an der Krems tätig, wo er seine historischen Aufzeichnungen fortsetzte. In den Zweitausender-Jahren wurden diese im Diözesanarchiv befindlichen Aufzeichnungen durch Richard Sonnleitner abgetippt und in eine chronologisch richtige Reihenfolge gebracht.⁶ Weiters hat sich auch Anton Becker im Jahr 1927 ausgiebig mit der Geschichte der Stadt Eggenburg in seinem Werk „Eggenburg“ beschäftigt. Dabei geht er auf einige wichtige Punkte näher ein. So setzt er sich mit dem Eggenburger Sakramentshaus auseinander und vergleicht es im Weiteren mit den Sakramentshäusern in Mauer bei Wien (wobei es sich hierbei um eine Verwechslung mit Mauer bei Melk handeln dürfte) und mit jenem in Drosendorf.⁷ Ludwig Brunner beschäftigte sich in den Jahren 1933 und 1939 mit der Geschichte Eggenburgs wobei er auch eine umfassende Liste der Eggenburger Pfarrherren verfertigte. Walther Buchowiecki schrieb im Jahr 1952 eine ausführliche Abhandlung über die gotischen Kirchen Österreichs, worin er auch auf die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg näher einging und sie in den Kontext mit weiteren österreichischen Kirchen, vor allem Werken der Wiener Bauhütte stellte. Er beschäftigte sich auch intensiv mit den Besonderheiten und Entwicklungen des gotischen Kirchenbaues in Österreich und versuchte die verschiedenen Kirchen einzelnen Baumeistern zuzuschreiben. Der Versuch des Auftrennens der Jochaufteilung und der Vereinheitlichung von Kirchenraum und Gewölbe werden von ihm eingehend beschrieben. Donin beschrieb im Jahr 1953 im „Dehio Niederösterreich“ die wichtigsten bauhistorischen Daten der Eggenburger Pfarrkirche und deren Ausgestaltung.⁸ Felix Wintermayr beschäftigte sich im Jahr 1954 eingehend mit der Geschichte des Eggenburger Pfarrers Andreas Plank⁹. Hans Wolf beschrieb in seinem 1955 erschienenen Werk die mittelalterliche Doppelpfarre Gars-Eggenburg mit ihren Dotierungen und befasste sich dabei eingehend mit deren Geschichte bis zur Trennung der beiden Pfarren im 16. Jahrhundert.¹⁰

Richard Perger erforschte 1970 in seinem, im Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte erschienenen, Aufsatz die Geschichte der Wiener Bauhütte. Dabei analysierte er, neben dem

⁵ Tietze 1911, S. 12-14.

⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, Vorwort.

⁷ Becker 1927, S. 34-63.

⁸ Donin 1953, S. 52-53.

⁹ Wintermayr 1954, S. 81-90.

¹⁰ Wolf 1955, S. 296-306.

Baustellenbetrieb, auch die Wiener Dombaumeister, deren stilistische Eigenheiten und deren Werk.¹¹ Eines der bedeutendsten Werke zur Geschichte der Stadt Eggenburg und ihrer Gebäude bietet ein Werk Hans Brandstetters aus dem Jahr 1986.¹² Er geht hier sehr genau auf die Pfarrkirche und ihre Geschichte ein und beschäftigt sich dabei auch mit dem nicht mehr vorhandenen Karner und dessen Bedeutung. Im Jahr 1990 hat sich Günter Brucher in seinem 1990 erschienenen Werk näher mit der Baugeschichte und dem Aufbau des Gotteshauses sowie seiner Verbindung zur Wiener Bauhütte auseinandergesetzt.¹³ Er beschreibt wieder die Verbindung zur Bauhütte über die Zogelsdorfer Steinbrüche, vor allem beim Bau des Eggenburger Langhauses, da der für den Bau des Nordturmes der Wiener Stephanskirche verwendete Stein von dort bezogen wurde. Er erwähnt auch den Baustillstand während der Belagerung durch Matthias Corvinus und die Wiederaufnahme der Bauarbeiten ab 1491. Brucher setzt andere Werke der Wiener Hütte, wie die Kremser Piaristenkirche und den Stephansdom selbst in Vergleich und analysiert hierbei vor allem die Gewölbe. Im selben Jahr beschrieb Anton Schindling das Leben des Eggenburger Pfarrherren und späteren Salzburger Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg.¹⁴

Herta Maier ging 2001 in ihrer Dissertation grundlegend auf die Baugeschichte der Eggenburger Pfarrkirche ein, wobei sie auch die Lage des heute nicht mehr existierenden Karners beschrieb.¹⁵ Im Jahr 2003 beschrieben Günther Buchinger und Gerd Pichler im Dehio Wien ausführlich den Stephansdom und dessen Ausstattung.¹⁶ Im selben Jahr schrieb Christian Benedik im Dehio Niederösterreich südlich der Donau über die Neuklosterkirche in Wiener Neustadt.¹⁷ Johann Josef Böker schrieb in einem Werk aus dem Jahr 2007 schrieb unter anderem über die Verbindung Eggenburgs zur Wiener Bauhütte über die Zogelsdorfer Steinbrüche und den Austausch an Steinmetzen.¹⁸ Des Weiteren beschäftigte er sich mit der Wiener Kanzel und dem sogenannten „Fenstergucker“. Auch die Verbindung zur Eggenburger Kanzel wird hier kurz angeschnitten und er setzte sich dabei auch mit der Formsprache und Autorschaft der Wiener Kanzel eingehend auseinander. Er vermutet Niclas Gerhaert van Leyden als Erschaffer dieser Kanzel und Pilgram als Hersteller der figürlichen Darstellungen.¹⁹

¹¹ Perger 1970, S. 66-105.

¹² Brandstetter 1986, S. 7-152.

¹³ Brucher 1990, S. 187.

¹⁴ Schindling 1990, S. 394-397.

¹⁵ Maier 2001, S. 1-77.

¹⁶ Buchinger/Pichler 2003, S. 164-254.

¹⁷ Benedik 2003, S. 2616-2621.

¹⁸ Böker 2007, S. 170-171.

¹⁹ Böker 2007, S. 239-253.

Eine der bedeutendsten Quellen zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Pfarre Eggenburg beziehungsweise Gars-Eggenburg und ihrer Gebäude bietet Richard Sonnleitner in seiner Abschrift der handschriftlichen Aufzeichnungen zur Eggenburger Pfarrchronik von Josef Petschan aus der Zeit zwischen 1900 und 1914. Sonnleitner veränderte dabei nichts an diesen Aufzeichnungen, er brachte sie lediglich in eine chronologisch richtige Reihenfolge.²⁰ Erschienen ist dieses Werk zwischen 2006 und 2008 in vier Bänden. Der erste Band enthält die Pfarrgeschichte bis 1650²¹, der zweite jene ab 1650²². Der dritte Band konzentriert sich auf die Bruderschaften und die Stadtgeschichte²³ und der vierte auf die Feste Eggenburg, die Denkmäler im Stadtgebiet, das Spital und die Geschichte des Eggenburger Klosters²⁴. Im Jahr 2010 schrieb Géza Hajós über die im 14. Jahrhundert in Eggenburg ansässige Marienbruderschaft und ihre baulichen Hinterlassenschaften, allen voran den Verbindungsgang vom alten Pfarrhof zum Chor der Pfarrkirche.²⁵ Außerdem beschrieb Hajós in diesem Werk die Piaristenkirche in Krems an der Donau und ihre Bezüge zur Wiener Bauhütte²⁶ und die Pfarrkirche Unserfrau-Altweitra und ihr Sakramentshaus²⁷.

Mit der Organisation der Pfarre im Mittelalter und die Bezeichnung und Einteilung der einzelnen geistlichen Berufe beschäftigte sich Arnd Reitemeier in einem Artikel aus dem Jahr 2013.²⁸ Die Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte beschrieb im Jahr 2014 in ihrem Lehrbuch zum Studium der Rechtswissenschaft ausführlich die Geschichte und die Bedeutung der Stadtrechtsfamilien des Mittelalters und im Besonderen auch das Wiener Stadtrecht, wobei auch Eggenburg als Beispiel dieser Stadtrechtsfamilie genannt wurde.²⁹ Um die Bedeutung der Pfarrkirche Eggenburg innerhalb der Stadt und ihre Einbindung in die Umgebung besser zu verstehen, ist das Konzept der sogenannten „Sakraltopographie“ maßgebend. Dieses Konzept wurde im Jahr 2017 von Andreas Odenthal in einem Werk zu den Prozessionen und Gesängen in der mittelalterlichen Stadt ausführlich beschrieben und auch seine Ebenen eingehend erläutert.³⁰ Barbara Schedl beschrieb 2018 ausführlich den Bau der gotischen St. Stephanskirche in Wien, wobei auch die Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes eine

²⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, Vorwort.

²¹ Sonnleitner Band 1/I 2008.

²² Sonnleitner Band 1/II 2007.

²³ Sonnleitner Band 2 2007.

²⁴ Sonnleitner Band 3 2006.

²⁵ Hajós 2010, S. 153.

²⁶ Hajós 2010, S. 565-567.

²⁷ Hajós 2010, S. 1192-1193.

²⁸ Reitemeier 2013, S. 341-375.

²⁹ Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 57-59.

³⁰ Odenthal 2017, S. 67-78.

wichtige Rolle spielte.³¹ Patrick Schicht und Hermann Fuchsberger beschäftigten sich 2022 detailliert mit der Geschichte der niederösterreichischen Stadtmauerstädte, ihrer Bedeutung, und den dort stattgefundenen Kriegen. Eggenburg ist hierbei ein ganzes Kapitel gewidmet und es wird darin die Entstehung der einzelnen Siedlungsabschnitte beschrieben sowie die vielen Belagerungen und Kriege die die Stadt zu erleiden hatte.³²

Aktuell sind Bauforscher mit einer umfangreichen Untersuchung der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg und deren Umgebung beschäftigt, die voraussichtlich erst 2027 abgeschlossen wird.³³ Dennoch konnten bereits jetzt erste kleinere Erkenntnisse gewonnen werden, die auch in diese Arbeit eingeflossen sind.

1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung

Bisher wurde in der Forschung nur die Datierung der Pfarrkirche Eggenburg diskutiert und hinsichtlich traditioneller bau- und kunsthistorischer Herangehensweisen, besonders nach stilanalytischen Methoden, betrachtet.

In dieser Arbeit sollen nun auch Fragen nach dem Zusammenspiel aller an der Entstehung der Kirche beteiligten Personen, nach der Funktion des Gesamtensembles und der einzelnen Gebäudeteile, sowie nach dem memorialen und dem repräsentativen Zweck der Pfarrkirche gestellt werden.

Die Geschichte der Eggenburger Pfarre und ihrer Pfarrherren sowie die Bedeutung des Gotteshauses für die Stadt und deren Bevölkerung ist bei der Analyse dieser Aspekte von enormer Bedeutung.

Was den bauhistorischen und architektonischen Bereich betrifft, wurde schon – wie bereits erwähnt – seit langer Zeit die Verbindung der Eggenburger Pfarrkirche mit der Wiener Bauhütte erforscht, wobei dieser Sachverhalt mehrfach in Form von Vergleichen thematisiert wurde. Der Fokus der Forschung lag dabei hauptsächlich auf der Kanzel. Dem Sakramentshaus hingegen wurde weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht. Dieses hat eine starke stilistische Verbindung zu Steinmetzarbeiten in Wien und ist älter als die Eggenburger Kanzel. Daher ist es ein weiteres Ziel dieser Arbeit, das Sakramentshaus zu analysieren und in den Vergleich mit

³¹ Schedl 2018.

³² Fuchsberger/Schicht 2022, S. 202-207.

³³ Danke an Christian Jordan für diese Information.

Ausstattungsstücken des Wiener Stephansdomes zu setzen. Dadurch sollen weitere Verbindungen zur Wiener Bauhütte erörtert werden.

Ein weiteres Ziel ist es, sich von dem ursprünglichen Aussehen der Kirche ein Bild zu machen. Dazu wird versucht nicht mehr vorhandene Ausstattungsstücke und nur mehr teilweise erhaltene Bauteile zu lokalisieren und teilweise auch zu rekonstruieren. Weiters sollen verschiedene Baudetails, wie zum Beispiel die Gewölbeform des Langhauses, analysiert und Vergleichswerke gefunden werden, die ebenfalls der Wiener Bauhütte zugeschrieben werden können.

Der repräsentative und memoriale Zweck des Gebäudes soll anhand von Rekonstruktionsversuchen des Vorgängerbaus erörtert werden. Was die Nutzung des gesamten Kirchenensembles und ihrer einzelnen Teile angeht, nicht nur in religiöser Hinsicht, werden exemplarisch verschiedene Bauteile analysiert und verschiedene Möglichkeiten der Rekonstruktion verlorengegangener Strukturen und Möglichkeiten der Nutzung und Symbolkraft erwogen. Damit soll ein möglichst umfassendes Bild von der ursprünglichen Bedeutung und Nutzung des Bauensembles sowie der diesbezüglichen Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte gezeichnet werden.

1.3 Anzuwendende Methoden

Einen guten Einblick in die Thematik erlangt man durch das Studium der Sekundärliteratur. Dies erleichtert den Zugang zu den Quellen; besonders zu dem Schriftquellenmaterial, das mittels historisch-kritischer Methoden untersucht wird.

Anhand stilanalytischer und deskriptiver Herangehensweisen der Bauformen und -elemente soll eine zeitliche Einordnung vorgenommen werden.

Des Weiteren werden Ausstattungsgegenstände, Bauelemente, Bauformen und Baukörper über bau- und raumanalytische Methoden betrachtet und in Zusammenhang gesetzt. Ikonographische-ikonologische Methoden sowie kontext- und funktionstechnische Betrachtungsweisen verhelfen, inhaltliche, liturgische und nutzungstechnische Aspekte herauszuarbeiten.

Es soll hervorgehoben werden, dass bei dieser Untersuchung zur Eggenburger St. Stephanskirche der kunst-, kontext- und funktionsbedingte Ansatz besonders wichtig ist, da dadurch das Werk in seiner historisch gewachsenen Bedeutung eingeordnet werden kann.

2 Historischer Überblick

2.1 Die Stadt und ihre Bürgerschaft

Den Ursprung der mittelalterlichen Besiedelung des Eggenburger Stadtgebietes bildete eine slawische Siedlung. Wann und von wem dann die Feste Eggenburg neben dieser Siedlung errichtet wurde, ist nicht bekannt. Als gesichert dürfte die Tatsache gelten, dass die Burg auf Veranlassung der babenbergischen Landesfürsten errichtet wurde, um ihre Mark durch feste Stützpunkte gegen Norden zu schützen. Als derartige feste Plätze erscheinen neben Eggenburg noch Drosendorf und Laa an der Thaya. Es ist anzunehmen, dass ein Ministeriale der Babenberger mit Namen Ego, Ekbert oder Egino die Burg in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts neben der bereits vorhandenen Siedlung errichten ließ, wahrscheinlich kurz nachdem 1051 eine Schenkung von dreißig königlichen Hufen bei der Ortschaft Grafenberg erfolgt war. Die Herren von Eggenburg wurden von 1140 bis 1259 als landesfürstliche Lehensträger genannt. Als letzter dieses Geschlechts erschien Christoph Eggenburger im Jahre 1531 auf dem Landtag in Wien und saß nachweislich auf der Ritterbank.³⁴ Ursprünglich befand sich diese Festung außerhalb der Stadtmauern und wurde erst nach den Hussiteneinfällen in die Stadt miteinbezogen.³⁵ Noch heute ist die exponierte Lage der Burg gut erkennbar. Den, der Burg am nächsten gelegenen Stadtteil bildet der Pfarrkirchenbezirk. Der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg wurde im 12. Jahrhundert errichtet.³⁶ Damals befanden sich außerhalb des Ortszentrums zwei Sakralbauten. Es handelte sich dabei um die bereits genannte Kirche zum heiligen Stephanus sowie die Kapelle des Klosterneuburger Hofes oder Münichhofes.³⁷ Die Apsis dieser Kapelle deutet auf dieselbe Ursprungszeit hin.³⁸ Anfangs zur Pfarre Gars am Kamp gehörig, wird Eggenburg bereits vor dem Jahr 1135 als eigene Pfarre genannt.³⁹ Das Patrozinium des heiligen Stephanus weist, ebenso wie jenes der Wiener Stephanskirche, auf eine Passauer Gründung hin, da dieser heilige Märtyrer der Patron des Passauer Domes ist.⁴⁰ Die Stadt Eggenburg bildete – wie bereits erwähnt – von der Mitte des 13. Jahrhunderts an eine Doppelpfarre mit Gars⁴¹, wobei diese reich dotiert war und wurde vom Landesfürsten vergeben wurde. Dabei handelte sich um eine sogenannte Kanzlerpfarre.⁴² Das

³⁴ Sonnleitner Band 3 2006, S. 1.

³⁵ Sonnleitner Band 3 2006, S. 1.

³⁶ Eppel 1979, S. 2.

³⁷ Tietze 1911, S. 12.

³⁸ Tietze 1911, S. 12.

³⁹ Donin 1953, S. 52.

⁴⁰ Maier 2001, S. 75.

⁴¹ Tietze 1911, S. 12.

⁴² Tietze 1911, S. 12-13.

erklärt auch die vielen einflussreichen und bedeutenden Pfarrherren, die in Eggenburg beziehungsweise Gars dienten. Besonders sticht hier vor allem der spätere Erzbischof von Salzburg und Kardinal⁴³, Matthäus Lang von Wellenburg (Abb. 10) hervor, der im Jahr 1505 aufgrund seines Abschieds von der Doppelpfarre als Stifter des neuen Sakramentshäuschens (Abb. 5) fungierte⁴⁴. Nennenswert ist aber auch einer seiner Vorgänger, nämlich Andreas Plank, der von 1403-1435 als Pfarrherr von Gars-Eggenburg diente und auch Erzieher sowie Kanzler des Herzogs Albrecht V. von Österreich (Abb. 11) war.⁴⁵ Andreas Plank baute auch die Wehranlagen der Stadt Eggenburg aus. Er ließ den sogenannten „Kanzlerturm“ (Abb. 12) erbauen und hinter der Stadtpfarrkirche einen Teich anlegen, der ebenfalls Verteidigungszwecken diente. Die Lage von Kanzlerturm und Verteidigungsteich sprechen für eine Miteinbeziehung der Pfarrkirche in den Mauerring der Stadt um 1430, da diese Objekte Teile der Stadtbefestigung waren und zu dieser Zeit errichtet wurden.⁴⁶ Auch die Finanzierung der wichtigsten Bauphasen des gotischen Neubaus der Pfarrkirche geht auf die Tatsache zurück, dass Eggenburg mit Gars eine landesfürstliche Pfarre bildete. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Pfarren wieder getrennt. Bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurde Eggenburg von Johannitern der Kommende Mailberg seelsorgerisch betreut.⁴⁷ Dieser Umstand führte wahrscheinlich zu der irrtümlichen Annahme, die Pfarre sei im Besitz des Johanniterordens gewesen.⁴⁸ Da die vom Landesherren eingesetzten Pfarrer normalerweise mehrere hohe Ämter bekleideten und daher die meiste Zeit von der Pfarre abwesend waren, wurde die Seelsorge vor Ort von sogenannten Leutpriestern⁴⁹ übernommen. Zur Leitung und Organisation der Pfarrgeschäfte vor Ort wurde ein direkter Vertreter des Pfarrers, ein Pfarrvikar, bestellt.⁵⁰ Die Johanniter dürften einige Zeit lang als Leutpriester und Vikare eingesetzt worden sein. So scheinen um das Jahr 1312 die beiden Johanniter Nicolaus und Ulrich von Mailberg als Verweser der Pfarre auf.⁵¹

Die Trennung der beiden Pfarren im 16. Jahrhundert und die damit verbundene Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse geht zurück auf lang andauernde Streitigkeiten zwischen Stadtrat und Pfarrherren, angeblichem ungebührlichen Verhalten von in der Doppelpfarre Gars-

⁴³ Schindling 1990, S. 395.

⁴⁴ Brandstetter 1986, S. 94.

⁴⁵ Maier 2001, S. 4.

⁴⁶ Maier 2001, S. 59.

⁴⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.1

⁴⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.

⁴⁹ Brandstetter 1986, S. 47.

⁵⁰ Wintermayr 1954, S. 82.

⁵¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.

Eggenburg tätigen Priestern und dem Einbüßen eines großen Teiles des Pfarrvermögens unter einem Pfarrer namens Christoph Pettinger, der von 1535 bis 1541 amtierte.⁵²

Die Pfarrkirche liegt neben dem alten Pfarrhof (Abb. 13), der heute als Resch-Schloss⁵³ bekannt ist. Dieses Gebäude ist über einen auf Bögen ruhenden Gang (Abb. 7) mit der Pfarrkirche verbunden. Heute ist die Kirche in die noch erhaltene mittelalterliche Stadtmauer eingebunden (Abb. 14). Allerdings entstand diese bauliche Verknüpfung erst durch die Errichtung des großen Langhauses ab dem 15. Jahrhundert⁵⁴ und den Anbau der westlichen Emporenkapelle. Früher existierte in Eggenburg auch ein Karner, der im 18. Jahrhundert abgetragen wurde und dessen inzwischen wiederentdecktes Untergeschoß verweist, zusammen mit einigen erhaltenen Grabdenkmälern an den Außenmauern der Kirche, auf den ehemals um diese gelegenen Friedhof.⁵⁵ Bereits 1277 erhielt Eggenburg das Stadtrecht nach Wiener Vorbild durch König Rudolf I.⁵⁶ Diese Form des Stadtprivilegs wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Wiener Stadtrechtsbuch festgeschrieben.⁵⁷ Was das Stadtrecht des Mittelalters betrifft, gab es, von einer größeren Stadt ausgehend, sogenannte Stadtrechtsfamilien.⁵⁸ „Große Stadtrechtsfamilien“ gab es im ostmitteleuropäischen Raum, wobei vor allem Lübeck und Magdeburg hierbei die wichtigsten Zentren bildeten. Im sogenannten „Altsiedelland“, wie beispielsweise im deutschen Südwesten gab es kleinere Stadtrechtsfamilien. Die Zentren bildeten hierbei Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main und Ingelheim am Rhein. Das Wiener Stadtrecht bildete ebenfalls einen Verbund von gleichem oder ähnlichem Recht. Innerhalb des Herzogtums Österreich gehörten zum Wiener Stadtrechtsverbund neben Eggenburg auch noch Enns, Klosterneuburg, Krems an der Donau, Mautern und Wiener Neustadt.⁵⁹ Auch außerhalb des österreichischen Kernlandes gehörten Städte diesem Verbund an, beispielsweise Judenburg in der Steiermark, Brunn, Iglau und Znaim in Mähren, Prag in Böhmen und sogar außerhalb des Heiligen Römischen Reichs, nämlich in Ungarn, Kaschau, Ofen, Pest und Stuhlweißenburg.⁶⁰ Jedoch bildete dieser Verbund von Städten des Wiener Stadtrechts keine echte Stadtrechtsfamilie, da das Wiener Stadtgericht nie den Status eines Oberhofes erreichte. Das bedeutet, dass hierbei das gemeinsame Gericht der Bürgergemeinde mit dem landesfürstlichen Stadtherren die

⁵² Tietze 1911, S. 13.

⁵³ Brandstetter 1986, S. 86.

⁵⁴ Donin 1953, S. 53.

⁵⁵ Brandstetter 1986, S. 64.

⁵⁶ Stenzel 1979, S. 177.

⁵⁷ Arbeitsgemeinschaft österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 57.

⁵⁸ Arbeitsgemeinschaft österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 58.

⁵⁹ Arbeitsgemeinschaft österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 59.

⁶⁰ Arbeitsgemeinschaft österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 59.

Bildung einer autonom von der Bürgerschaft getragenen Stadtrechtsfamilie entgegenwirkte.⁶¹ Dennoch erreichte die Bürgergemeinde in den Städten mit Wiener Stadtrecht einen hohen Stellenwert und viel Eigenverwaltung, was sich auch in dem Wunsch nach Repräsentation niederschlug. Durch Stiftungen zum Bau wurde dieser Wunsch umgesetzt. Außerdem hatten die Städte einen hohen Stellenwert beim Landesfürsten und den Landständen, sodass sie oft Schauplatz wichtiger herrschaftlicher Handlungen wurden. So wurde im Jahre 1411 in Eggenburg der sieben Jahre alte Erbe des Hauses Habsburg, Albrecht, für mündig erklärt und die Landstände huldigten ihm nach einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Stephan.⁶² Er verlieh später als Albrecht V. der Stadt Eggenburg das Salzniederlagsrecht und bewilligte auch den Salzhandel entlang der Fernwege nach Böhmen und zur Donau.⁶³ Die Verleihung des Salzniederlagsrechts stellte eine Dankbarkeitsgeste des Herzogs dar, da die Ständevertretung der Stadt Eggenburg zuvor an der Beilegung eines Bruderzwists zwischen Albrecht V., Herzog Leopold IV. und Ernst dem Eisernen mitgewirkt hatte. Albrecht gewährte der Stadt damals nicht nur das Privileg der Salzeinfuhr, sondern er erließ auch noch ein Verbot der Weineinfuhr.⁶⁴ Daher finden sich zwei wichtige Punkte in der Geschichte der Stadt, die jeweils einem Ausbau des Kirchengebäudes vorangingen: das Stadtrecht vor Ausbau des Chores und das Salzniederlagsrecht vor Neubau des Langhauses. Es ist offensichtlich, dass Eggenburg nicht zuletzt aufgrund seiner Lage und seiner landesfürstlichen Stellung eine enge Verbindung zu Wien und den Habsburgern hatte. Ein Umstand der sich auch architektonisch niederschlug.

Ein besonders denkwürdiges Ereignis für die Stadt Eggenburg war der Aufenthalt des berühmten und später heiliggesprochenen Franziskanerpaters Johannes Capistranus, der hier predigte und die Bürgerschaft dazu bewegte ein Kloster für den Franziskanerorden in Eggenburg zu errichten.⁶⁵ Die Kirche dieses Klosters wurde am 4. Juli 1466 vom damaligen Weihbischof des Fürstbistums Passau, Sigismund Pirchan, eingeweiht.⁶⁶ Heute beherbergt dieses Kloster (Abb. 15) Patres des Redemptoristenordens, die seit den 1970er Jahren auch mit der Betreuung der Pfarre Eggenburg beauftragt sind.⁶⁷

⁶¹ Arbeitsgemeinschaft österreichische Rechtsgeschichte 2014, S. 59.

⁶² Brandstetter 1986, S. 13.

⁶³ Stenzel 1979, S. 177.

⁶⁴ Maier 2001, S. 8.

⁶⁵ Brandstetter 1986, S. 15-16.

⁶⁶ Sonnleitner Band 3 2006, S. 119.

⁶⁷ Dank an Christian Jordan für diese Information.

Im Jahre 1465 sollte eigentlich in Tulln an der Donau ein Landtag der österreichischen Stände abgehalten werden. Dieser wurde jedoch später nach Eggenburg und schließlich nach Korneuburg verlegt.⁶⁸

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielt die Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg zwei Ablässe⁶⁹, die dem Neubau des Langhauses vorangingen und wahrscheinlich mit diesem in Verbindung zu bringen sind. Im Jahr 1513 bestätigte Kaiser Maximilian I. (Abb. 16: röm.-deut. Kaiser Maximilian I. (1459-1519).) dem Pfarrer Paul Lang in Augsburg die herkömmlichen Freiheiten der Doppelpfarre Gars-Eggenburg⁷⁰. Acht Jahre später wurden die beiden Altäre der hl. Elisabeth (Abb. 17: Eggenburg, Pfarrkirche, linkes Seitenschiff, Elisabethaltar, frühes 16. Jahrhundert, barocke Mensa.) und des hl. Sebastian gestiftet⁷¹, was mit umfangreichen Messstiftungen einherging⁷².

Im Jahr 1515 waren die schon länger bestehenden Auseinandersetzungen zwischen Stadtrat von Eggenburg einerseits mit dem Pfleger der Herrschaft Eggenburg Ulrich von Haselbach und andererseits mit der Kirchenvorstellung so dermaßen ausgeartet, dass Kaiser Maximilian I. eine Kommission in die Stadt entsandte. Diese war damit betraut, den Fall zu untersuchen und den Frieden zwischen den Parteien wiederherzustellen.⁷³ Anscheinend war Ulrich von Haselbach dem von ihm beteuerten Eingreifen in sein vermeintliches Recht mit tätlicher Gewalt entgegengetreten, was den Kaiser und dessen Regierung schlussendlich dazu bewog, bei dieser Sache einzuschreiten. Es ist ein von der Kommission verfasstes Statut, genannt „Libell“ in 47 Artikeln vorhanden, das vom Erfolg der Untersuchung berichtet.⁷⁴ 1516 wurde dieses Libell vom Kaiser genehmigt.⁷⁵ Als nun Kaiser Maximilian I. im Jahr 1519 verstarb, begann der Streit erneut, wobei die Regierung vorab schärfer vorging.⁷⁶

⁶⁸ Sonnleitner Band 3 2006, S. 81.

⁶⁹ Tietze 1911, S. 14.

⁷⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

⁷¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83,

⁷² Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83-84.

⁷³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 86.

⁷⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 86.

⁷⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 86.

⁷⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S.86.

2.2 Stadtverfassung

Die erste namentliche Überlieferung von Eggenburg stammt aus dem Jahr 1125. Im Jahr 1176 wird Eggenburg als „civitas“ bezeichnet.⁷⁷ Kurz darauf wurde die Stadt durch den Böhmenherzog Sobieslav verwüstet.⁷⁸ Im Jahr 1180 ist bereits von den „forensa placita“ des Eggenburger Burgfleckens die Rede.⁷⁹ Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Siedlung bereits stadtähnliche Privilegien erreicht haben. Auf diese Zeit datieren die Befestigungsbauten um die Kirche und den Pfarrhof, wobei anzunehmen ist, dass man bereits eine größere Siedlung initiierte.⁸⁰ Bereits 1234 begegnet uns die erste urkundliche Erwähnung eines Eggenburger Bürgers. Es handelt sich dabei um Rudger den Goldschmied, der als Zeuge auftritt.⁸¹ Infolge der Eroberung und Verwüstung der Stadt im Jahr 1249 durch Hermann von Baden, wurde die Stadt ab 1251 unter Böhmenkönig Ottokar II. Przemysl neu befestigt und vergrößert. Im Zuge dieser Vergrößerung wurden das östlich gelegene „Windische Dorf“ und ein Zwettler Klosterhof in die Stadt integriert. Auch wenn Anfangs dabei noch von außerhalb der Stadt gelegen gesprochen wurde, dürfte dies mit der Trennung von alter Kernstadt und neuer Stadtgebiete zu tun haben.⁸² 1267 untersagte der König der Eggenburger Bürgerschaft die Holden des Klosters Zwettl für den Mauerbau zu verpflichten.⁸³ 1268 wird ein Richter zu Eggenburg genannt. 1302 folgt die Nennung von Geschworenen und im Jahr 1303 erscheint auch noch ein Nachrichter in Eggenburg.⁸⁴ Im Jahr 1277 wurden bei König Rudolf I. Steuererlässe und nun auch die Verpflichtung der Klosterholden zur Beteiligung am Bau der Stadtmauer erwirkt.⁸⁵ In diesem Jahr verleiht Rudolf der Stadt alle Freiheiten, Rechte und Gnaden, die auch die Stadt Wien bereits von ihm und seinen Vorgänger erhalten hatte.⁸⁶ Die Vereinigung der bisher voneinander getrennten Stadt Eggenburg und dem darunter liegenden „Windischen Dorf“ wird von Rudolf im Jahr 1280 durch eine Urkunde gefördert.⁸⁷ Im Jahr 1301 wird der Stadt durch Herzog Rudolf III. ein Wochenmarkt gebilligt. 1313 bekam Eggenburg ein neues Stadtrecht und ab 1316 ist ein Landgericht bekannt.⁸⁸

⁷⁷ Tietze 1911, S. 9.

⁷⁸ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁷⁹ Tietze 1911, S. 9.

⁸⁰ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁸¹ Tietze 1911, S. 9.

⁸² Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁸³ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁸⁴ Tietze 1911, S. 9.

⁸⁵ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁸⁶ Tietze 1911, S.9-10.

⁸⁷ Tietze 1911, S. 10.

⁸⁸ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

Nach der Verpfändung Eggenburgs an Böhmen und der nach kurzer Zeit erfolgten Einlösung des Satzes, wird im Jahr 1359 ein Herr Dachsberg als Amtmann genannt.⁸⁹ Auf das Jahr 1381 datiert die erstmalige urkundliche Nennung eines „Purgermeisters“ von Eggenburg.⁹⁰ Dieser hieß Heinrich der Haylligern.⁹¹ Herzog Albrecht III. bewilligt der Stadt im Jahr 1393 für den erneuerten Brunnen am Marktplatz das Recht von jedem einfahrenden Wagen eine Maut in der Höhe von einem Pfennig einheben zu dürfen. Dieser sogenannte „Brunnenpfennig“ wurde auch zur Ausbesserung der Stadtmauer genutzt.⁹²

Nach der hussitischen Belagerung erhält Eggenburg als Ausgleich für die Schäden und Beschwerden, die die Stadt infolge der Auseinandersetzung zu erleiden hatte, im Jahr 1428 von Herzog Albrecht V. das Privileg einen zweiten Jahrmarkt abhalten zu dürfen.⁹³ Infolge der kriegerischen Auseinandersetzungen mit König Matthias Corvinus (Abb. 18), wobei auch die Umgebung Eggenburgs betroffen war, wurden die Befestigungswerke der Stadt erweitert. Dabei wurden auch der Pfarrkirchenbezirk und das sogenannte „Windische Dorf“ direkt miteinander verbunden, sodass der Name des letzteren von da an nicht mehr in den Urkunden aufscheint.⁹⁴ Nach der Belagerung Eggenburgs durch die Ungarn, wurde die Stadt im Jahr 1491 von Ulrich von Eitzing im Namen Kaiser Maximilians I. wieder unter österreichische Herrschaft gebracht und im Jahr 1493 deren Rechte und Freiheiten bestätigt.⁹⁵

Da Eggenburg zu Beginn des 16. Jahrhunderts ziemlich heruntergekommen gewesen sein dürfte, wurde der Stadt, um deren finanzielle Lage zu heben, im Jahr 1514 ein dritter Jahrmarkt verliehen und im Jahr 1516 wurden die von den Juden neu erbauten Häuser steuerbefreit.⁹⁶ Im Jahr 1531 erhält die Stadt Eggenburg schließlich von König Ferdinand I. das Privileg einen Bürgermeister wählen zu dürfen.⁹⁷ Von da an dürfte das bürgerliche Selbstverständnis der Stadtbevölkerung Eggenburgs seinen Höhepunkt erreicht haben, denn von dieser Zeit an gab es neben neu aufkommenden Streitigkeiten mit landesfürstlichen und geistlichen Behörden auch große künstlerische Unternehmungen im bürgerlichen Raum. So entstanden zu dieser Zeit auch die großflächigen Außenfresken auf dem sogenannten „gemalten Haus“ (

⁸⁹ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁰ Tietze 1911, S. 10.

⁹¹ Tietze 1911, S. 10.

⁹² Tietze 1911, S. 10.

⁹³ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁴ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁵ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁶ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁷ Tietze 1911, S. 10.

Abb. 19), die sich zum Großteil bis heute erhalten haben.⁹⁸

2.3 Kriege

Die erste große kriegerische Auseinandersetzung in Eggenburg, die uns heute noch bekannt ist, fand im Jahr 1176 statt.⁹⁹ Damals fiel der böhmische Herzog Sobieslav mit einer aus Böhmen, Sachsen, Serben, Polen und Ungarn bestehenden Soldateska von Znaim aus ins Wald- und Weinviertel ein und verwüstete die Gegend um Eggenburg bis Donau und March durch Raub und Brand.¹⁰⁰ Dabei dürfte auch die Holzkirche oberhalb des sogenannten „Windischen Dorfes“ ein Opfer der Flammen geworden sein, die Stadt selbst jedoch scheint dabei keinen größeren Schaden genommen zu haben.¹⁰¹ Das nächste größere Ereignis dieser Art in Eggenburg fand im Jahr 1249 statt.¹⁰² Es handelte sich dabei um die Eroberung und Verwüstung durch Hermann von Baden im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem Geschlecht der Kuenringer.¹⁰³ Bei Eggenburg dürfte im Jahre 1304 ein Kumanenheer geschlagen worden sein.¹⁰⁴ Im Jahr 1328 wurde die Stadt Eggenburg durch die Ungarn erobert.¹⁰⁵ 1331 folgte eine Eroberung durch die Böhmen.¹⁰⁶ 1338 bricht in Eggenburg eine Judenverfolgung aus. Als Grund dafür wird ein angebliches Sakrileg im nahen Pulkau genannt.¹⁰⁷ Im Jahr 1357 wird Eggenburg gemeinsam mit Laa an der Thaya und Kreuzenstein von Herzog Albrecht II. an Kaiser Karl IV. beziehungsweise an dessen Bruder Johann von Böhmen verpfändet. Jedoch wird der Satz auf Eggenburg schon nach kurzer Zeit eingelöst.¹⁰⁸ Bereits ab dem Jahr 1394 wurde die Gegend um Eggenburg in Folge der Auseinandersetzung der beiden Brüder und Herzöge Ernst des Eisernen und Leopold IV. schwer verwüstet und die Stadt Eggenburg eingenommen.¹⁰⁹ Ab dem Jahr 1399 wurde die Stadt als Sammelplatz für herzogliche Truppen verwendet. Diese wurden hier im Jahr 1407 durch die Anhänger Erzherzog Leopolds überrumpelt. Nachdem die Stadtbefestigung unter Pfarrer Andreas Plank, der von 1403 bis 1435 amtierte, mit neuen

⁹⁸ Tietze 1911, S. 10.

⁹⁹ Brandstetter 1986, S. 65.

¹⁰⁰ Brandstetter 1986, S. 65-66.

¹⁰¹ Brandstetter 1986, S. 66.

¹⁰² Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

¹⁰³ Tietze 1911, S. 9.

¹⁰⁴ Tietze 1911, S. 10.

¹⁰⁵ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

¹⁰⁶ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

¹⁰⁷ Tietze 1911, S. 10.

¹⁰⁸ Tietze 1911, S. 10.

¹⁰⁹ Tietze 1911, S. 10.

Geschütztürmen aufgerüstet wurde, war Eggenburg in dem Zeitraum von 1421 bis 1431 öfters habsburgisches Hauptquartier im Kampf gegen die aus Böhmen einfallenden Hussiten. Weitere im Umkreis liegende Städte wurden damals von Eggenburg aus bemannt.¹¹⁰ 1427 wurde Eggenburg von den Hussiten belagert. Jedoch dürfte es diesen nicht gelungen sein die Stadt zu erobern, denn Herzog Albrecht V. verlieh der Stadt im Jahr 1428 einen zweiten Jahrmarkt, wegen der Schäden und der Beschwernis, die die Bevölkerung durch die Hussiten zu erleiden hatte. Eine weitere nachweisbare Belagerung der Stadt Eggenburg erfolgte im Jahr 1429 durch die Taboriten.¹¹¹ Nach diesen Belagerungen erhielt die Stadt eine Weinststeuer. Von dieser Steuer wurde die Einkreisung mit Wehrteichen finanziert.¹¹² Noch im Jahr 1431 kam es bei Eggenburg zu einem letzten Gefecht zwischen Österreichern und Hussiten.¹¹³

An dem Aufstand gegen Herzog Friedrich IV. im Jahr 1451 nahm auch Eggenburg teil.¹¹⁴ Siebzehn Jahre später, im Jahr 1468, versammelte der Burggraf Michael zu Maidburg in Eggenburg das kaiserliche Heer, um gegen Viktorin von Böhmen zu marschieren.¹¹⁵ Dabei weilte auch Kaiser Friedrich III. persönlich in Eggenburg, da am 21. Februar dieses Jahres der Ausgleich zwischen dem Kaiser und Stefan Eitzinger stattfand.¹¹⁶ Ab 1480 litt die gesamte Gegend um Eggenburg schwer durch den Krieg gegen den Ungarnkönig Matthias Corvinus und die wechselnden Besetzungen durch kaiserliche und durch ungarische Truppen. Dafür musste erneut die Befestigung um die gesamte Stadt verstärkt werden.¹¹⁷ Im Herbst des Jahres 1486 wurde Eggenburg sechs Wochen lang durch die ungarische Hauptstreitmacht, bewaffnet mit 40 Geschützen und unter dem direkten Kommando ihres Königs Matthias Corvinus, belagert.¹¹⁸ Da die Teiche zufroren, schafften es die Ungarn schlussendlich die Stadt einzunehmen.¹¹⁹ Die strategische Wichtigkeit der Stadt Eggenburg zeigt der Umstand, dass König Matthias Corvinus unbedingt persönlich bei der Belagerung anwesend sein wollte und danach seine Gemahlin Beatrix aus Retz nach Eggenburg bringen ließ, um sie dann mit dem Triumphzug in die eroberte Stadt hineinführte.¹²⁰ Eggenburg blieb fast vier Jahre lang, bis 1490, von den Truppen Matthias Corvinus besetzt.¹²¹ Während dieser Zeit empfing König Matthias Corvinus sogar in Eggenburg

¹¹⁰ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204-205.

¹¹¹ Tietze 1911, S. 10.

¹¹² Fuchsberger/Schicht 2022, S. 205.

¹¹³ Tietze 1911, S. 10.

¹¹⁴ Tietze 1911, S. 10.

¹¹⁵ Tietze 1911, S. 10.

¹¹⁶ Sonnleitner Band 2 2007, S. 81.

¹¹⁷ Tietze 1911, S. 10.

¹¹⁸ Tietze 1911, S. 10.

¹¹⁹ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 56.

¹²⁰ Sonnleitner Band 2 2007, S. 85.

¹²¹ Tietze 1911, S. 10.

die Botschafter des französischen Königs Karl VIII., die hier mit ihm ein Bündnis gegen König Maximilian I. aushandelten.¹²² Bis zum Tode von König Matthias Corvinus im Jahre 1490 blieb Eggenburg in ungarischer Hand.¹²³ Danach wurde Eggenburg von einem böhmischen Freibeuter namens Haugwitz übernommen, der sich hier mit einer „schwarzen Horde“ festsetzte. Haugwitz agierte als oberster Hauptmann des böhmischen Königs Wladislaw und wollte die Stadt diesem in die Hände spielen. Er hob auch vom Stift Zwettl hohe Kontributionszahlungen ein.¹²⁴ Erst 1491 wurde die Stadt von Ulrich von Eitzing für König Maximilian I. entsetzt und zwei Jahre später wurden von Maximilian deren Rechte und Freiheiten bestätigt.¹²⁵

Wegen der drohenden Osmanengefahr wurden nach 1530 neue Geschütze angeschafft und die Befestigungsanlagen umfassend restauriert.¹²⁶

2.4 Gesellschaftspolitische Bedeutung der Pfarrkirche

Eggenburg liegt – wie bereits mehrfach erwähnt – am Beginn des niederösterreichischen Waldviertels, direkt an der Grenze zum Weinviertel. Mit dem Zug ist die kleine Stadt von Wien aus in ungefähr einer Stunde erreichbar. Die Lage zwischen Wien und der alten Babenbergerresidenz Gars am Kamp galt als außerordentlich günstig. Noch dazu lag sie an wichtigen Handelswegen, die nach Böhmen führten. Im frühen 15. Jahrhundert sollte dies zu Privilegien der Stadt, wie dem Salzniederlagerecht führen, was wiederum den Reichtum der Stadtbürgerschaft enorm vergrößerte und dem großen Langhausneubau voranging, wobei darauf an späterer Stelle noch näher eingegangen wird. Die Kirche liegt auf einem Hügel über der Stadt (Abb. 20) und bildet mit den sie umgebenden Gebäuden defacto einen eigenen Kirchenbezirk. Früher lag der Friedhof rund um das Kirchengebäude, also zwischen der Pfarrkirche und dem alten Pfarrhof, sowie den weiteren die Kirche umgebenden Gebäuden. Wenn man den Stadtplan betrachtet (Abb. 21), erkennt man sehr gut die exponierte Lage der Kirche westlich des Stadtplatzes und die direkte Verbindung zur Stadtmauer.

Es gibt in der kunsthistorischen Forschung den Begriff „Sakraltopographie“, der ein neues Konzept der Erschließung sakraler Handlungsorte bezeichnet.¹²⁷ Dieser sehr weit gefasste

¹²² Sonnleitner Band 2 2007, S. 86.

¹²³ Sonnleitner Band 2 2007, S. 86.

¹²⁴ Sonnleitner Band 2 2007, S. 86.

¹²⁵ Tietze 1911, S. 10.

¹²⁶ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 205.

¹²⁷ Odenthal 2017, S. 67-74.

Begriff wird normalerweise von einer engeren Verwendung abgegrenzt, die sich auf die mittelalterliche Stationsliturgie bezieht. Allgemein geht es beim Konzept der Sakraltopographie um die Verortung des Gottesdienstes und der Betrachtung der konkreten Handlungsorte und deren rituelle Verbindung. Außerdem gibt es bei der Sakraltopographie eine Mikro- und eine Makroebene. Die beiden Ebenen unterscheiden zwischen dem Bezug zur gesamten Stadtlandschaft und dem Binnenbereich eines Kirchenraumes.¹²⁸ Ganz allgemein bezeichnet man mit Sakraltopographie die Strukturen, die eine Stadtlandschaft im Hinblick ihrer religiösen Dimension prägen. Diese Strukturen entstehen durch Aushandlungsprozesse unterschiedlicher Interessensgruppen, wobei sie auch deren Identifikationspunkte darstellen.¹²⁹ Im engeren Sinne bezeichnet die Sakraltopographie die religiösen Stadtstrukturen, die durch eine einzelne Objekte überspannende Liturgie in ritueller Form verbunden werden. Hierbei handelt es sich also um die bereits erwähnte Stationsliturgie, wie sie auch in Rom durch den Papst zelebriert wurde. Bei dieser wird im Laufe eines Kirchenjahres nach einer festen Ordnung die Liturgie an verschiedenen Orten abgehalten.¹³⁰

Dieses Modell lässt sich auf für Eggenburg anwenden: Denn Makro- und Mikroebenen dieser Stationsliturgie spielen jeweils in Eggenburg eine bedeutende Rolle. Auf der Makroebene haben wir nicht nur die verschiedenen über die Stadt verteilten Sakralbauten wie Kloster, Bürgerspital und Kapelle des Münichhofes, sondern auch den Pfarrkirchenbezirk mit seiner vom Rest der Stadt abgegrenzten Lage und den miteinander sogar baulich verbundenen Orten ritueller Handlungen. Auf der Mikroebene befindet sich nun die Pfarrkirche mit ihrer vielschichtigen Ausstattung und einer großen Anzahl von Altären. Über die unterschiedlichen Stifter und handelnden Personen die an der Ausstattung des Kirchenraumes mitwirkten, wird ein Zusammenhang zwischen mehreren Gesellschaftsschichten hergestellt, der auch baulich zu erkennen ist.¹³¹

Des Weiteren seien noch die drei Ebenen Ritual, Text und Bild genannt. Diese bilden mit der zugrunde liegenden Sakraltopographie eine Einheit und Ganzheit der Liturgie, womit sozusagen die „Kirchenfamilie“ der Stadt gebildet wird.¹³² In Eggenburg war diese Verbindung der drei Ebenen im Mittelalter noch besser ersichtlich als heute. So war der Lettner ein Einbau, der mindestens einen Altar enthielt und von wo aus die Eucharistie gefeiert wurde, die Sänger

¹²⁸ Odenthal 2017, S. 67-68.

¹²⁹ Odenthal 2017, S. 68.

¹³⁰ Odenthal 2017, S. 69.

¹³¹ Odenthal 2017, S. 70.

¹³² Odenthal 2017, S. 74.

ihre Aufstellung fanden und auch wichtige Ereignisse verkündet wurden.¹³³ Der Lettner bildete somit eine direkte Verbindung dieser drei Ebenen. Aber auch die bis heute erhaltene Kanzel (Abb. 3) wirkte auf ähnliche Weise. Sie ist neben den vielfachen steinernen Dekorelementen auch mit Darstellungen der großen Kirchenlehrer ausgestattet. Diese halten auch noch zusätzlich Schriftbänder mit ihnen zugeschriebenen Aussagen. Die Kanzel war neben dem Lettner und dem Sakramentshaus einer der zentralen Ausstattungsgegenstände, dem eine besonders wichtige Rolle als Ort von Predigt und wichtigen Verkündigungen zukam.

Der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg wurde im 12. Jahrhundert errichtet. Damals befanden sich außerhalb des Ortszentrums zwei Sakralbauten: die bereits genannte Kirche zum heiligen Stephanus sowie die Kapelle des Münichhofes.¹³⁴ Die Apsis dieser Kirche deutet auf dieselbe Ursprungszeit hin. Ursprünglich zur Pfarre Gars am Kamp gehörig, wird Eggenburg bereits vor 1135 als eigene Pfarre genannt.¹³⁵ Geweiht wurde die Kirche dem heiligen Stephanus. Dieser war auch Patron des Passauer Domes, was auf eine Gründung dieses Bistums verweist.¹³⁶ Die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bestehende Doppelpfarre Gars-Eggenburg war reich dotiert und wird auch als „Kanzlerpfarre“ bezeichnet¹³⁷, weswegen viele mächtige und einflussreiche Pfarrer in Eggenburg, das den Hauptsitz der Doppelpfarre bildete, dienten. Wichtig ist an dieser Stelle eine kurze Erklärung des Titels Pfarrer zu jener Zeit. Heute kennen wir einen Pfarrer als einen Priester, der eine Pfarre leitet und auch einen Großteil der seelsorglichen Betreuung einer Pfarre übernimmt. Ein Pfarrer ist daher immer in der Pfarre persönlich anwesend, um seinen Pflichten nachgehen zu können. In größeren Pfarren wird er von weiteren Priestern, sogenannten Kooperatoren, allgemein auch bekannt als Kapläne, unterstützt. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war das aber völlig anders. Das Amt des Pfarrers wurde im Allgemeinen von einer männlichen Person adeligen Stands bekleidet und mit seinem Titel waren hohe Einkünfte, sogenannte Pfründen verbunden.¹³⁸ Je nach Stellung, Größe und Wichtigkeit der Pfarre waren diese auch dementsprechend groß und eine bedeutende Vormachtstellung und besondere Privilegien mit diesem Titel verbunden.¹³⁹ Der Pfarrer hatte natürlich bei der Pfarrleitung das letzte Wort, doch Seelsorge betrieb er normalerweise keine und residierte in den meisten Fällen nicht mal vor Ort. Oftmals hatte ein Pfarrer seine Pfarre oder Pfarren nicht ein einziges Mal persönlich besucht.

¹³³ Schmelzer 2004, S. 164.

¹³⁴ Benesch/Bundesdenkmalamt/Hajós 1990, S. 164.

¹³⁵ Benesch/Bundesdenkmalamt/Hajós 1990, S. 149.

¹³⁶ Buchinger/Pichler 2003, S. 172.

¹³⁷ Wintermayr 1954, S. 82.

¹³⁸ Wintermayr 1954, S. 81-82.

¹³⁹ Wintermayr 1954, S. 81-82.

Die Seelsorge wurde von einfachen, in etwa den heutigen Kaplänen gleichzusetzenden Priestern, den sogenannten Leutpriestern¹⁴⁰, übernommen. In Eggenburg gab es immer mehrere Leutpriester gleichzeitig, was mit der Größe und Wichtigkeit dieser Pfarre zusammenhängt. Diese praktizierten auch das gemeinsame Gebet im Chor der Pfarrkirche, was als Erklärung für dessen Länge anzusehen ist. Noch im Jahr 1490 sollen in Eggenburg nachweislich neun Priester gewirkt haben.¹⁴¹

Im späten Mittelalter war die Pfarre innerhalb einer Gemeinde eine der wichtigsten Verwaltungseinheiten.¹⁴² Die Bürgerschaft war ihr zu Abgaben verpflichtet und der Pfarrer diente als Grundherr.¹⁴³ Dadurch war die Pfarrkirche als Zentrum der Pfarre nicht nur ein Gebäude für die spirituelle Zusammenkunft und die Zelebration von Gottesdiensten, sondern eben auch ein Ort der Repräsentation der Pfarre und ihrer Bewohnerschaft, in diesem Fall der Bürgerschaft der Stadt Eggenburg. Daher war es der stolzen Stadtbevölkerung wichtig, zusätzlich zu dem verpflichtenden Abgaben auch noch für die Erneuerung und Erhaltung des Gotteshauses aufzukommen¹⁴⁴. Außerdem fand auch die Rechtsprechung einer Stadt bei der Pfarrkirche statt. In Eggenburg könnte dies mit dem westlichen Anbau und dessen Erdgeschoß (Abb. 6) zu tun haben. Auch an der Wiener Stephanskirche finden sich Verweise an der ikonographischen Ausgestaltung der Westfassade (Abb. 22) auf eine derartige Nutzung dieses Bereichs.¹⁴⁵ Die Pfarrkirche war also ein weithin sichtbares Symbol für die Identität der Pfarr- und somit der Stadtbevölkerung. Da ihr nicht nur politische Bedeutung unterlag, sondern auch religiöse, war der Status dieses Gebäudes unvergleichlich hoch. Alle großen Anlässe, die mit der Identität der Stadtbevölkerung zu tun hatten, ob zeremonieller, religiöser oder politischer Natur, fanden in und um die Pfarrkirche statt. Das wirkte sich nun auch auf die Art und Weise der baulichen Erneuerung, der Stiftung von Ausstattungsgegenständen und dem Erhalt von historischen Gebäudeteilen aus. Denn alle Teile des Gebäudes und des Umfeldes, hatten außerhalb des nutzungstechnischen Aspektes auch noch einen symbolischen und traditionellen Aspekt.¹⁴⁶ Darauf wird noch näher an späterer Stelle eingegangen werden.

Die Machtstrukturen innerhalb einer Pfarre konnten durchwegs kompliziert sein, was immer wieder zu Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen geistlichen Herren und in der

¹⁴⁰ Brandstetter 1986, S. 47.

¹⁴¹ Maier 2001, S. 58.

¹⁴² Reitemeier 2013, S. 341-375.

¹⁴³ Reitemeier 2013, S. 341.

¹⁴⁴ Reitemeier 2013, S. 341-342.

¹⁴⁵ Schedl 2018, S. 29-30.

¹⁴⁶ Reitemeier 2013, S. 341-343.

Folge auch deren Untertanen führte.¹⁴⁷ In den meisten Fällen hatte eine Pfarre nämlich nicht nur ein einziges Gotteshaus, sondern besaß auch noch weitere Kirchen. Dabei handelte es sich um Filialen.¹⁴⁸ Weitere politische Strukturen in einer Stadt, wie Stadtrichter und weltliche Verwaltung, waren zwar durchaus wichtig, traten aber dennoch hinter die Stellung der Pfarre und des Pfarrers zurück.¹⁴⁹ Die Pfarrer, die manchmal nicht mal geweihte Priester waren, hinterließen dennoch in der Pfarre ihre Spuren durch ihre Stiftungen von Gebäuden und Ausstattungsgegenständen der Pfarrkirche. Unter den Eggenburger Pfarrern ist vor allem, der spätere Erzbischof von Salzburg und Kardinal, Matthäus Lang von Wellenburg erwähnenswert, der im Jahr 1505 aufgrund seines Abschieds von der Doppelpfarre, als Stifter des neuen Sakramentshäuschens (Abb. 5) fungierte.¹⁵⁰ Aber auch einer seiner Vorgänger, und zwar Andreas Plank ist an dieser Stelle nennenswert. Er amtierte von 1403 bis 1435 als Pfarrherr von Gars-Eggenburg und diente auch als Erzieher, sowie als Kanzler von Herzog Albrecht V. von Österreich (Abb. 11).¹⁵¹ Andreas Plank machte sich auch verdient beim Ausbau der Wehranlagen der Stadt Eggenburg. Er ließ den sogenannten „Kanzlerturm“ (Abb. 12) erbauen und ließ hinter der Stadtpfarrkirche einen Teich anlegen, der ebenfalls Verteidigungszwecken diente.¹⁵² Die Lage von Kanzlerturm und Verteidigungsteich sprechen für eine Miteinbeziehung der Pfarrkirche in den Mauerring der Stadt um 1430, da diese Objekte als Teile der Stadtbefestigung galten und zu dieser Zeit errichtet wurden.¹⁵³ Auch die Finanzierung der wichtigsten Bauphasen des gotischen Neubaus der Pfarrkirche geht auf die Tatsache zurück, dass Eggenburg mit Gars eine landesfürstliche Pfarre bildete.¹⁵⁴ Erst zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Pfarren getrennt. Einige Zeit lang, bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hatten die Johanniter der Kommende Mailberg Besitzungen in Eggenburg.¹⁵⁵ Wahrscheinlich führte dieser Umstand dazu, dass immer wieder fälschlich behauptet wurde die Pfarrkirche Eggenburg wäre im Besitz des Johanniterordens gewesen.¹⁵⁶ Die Johanniter dürften als Leutpriester im Auftrag des Pfarrherren in der Doppelpfarre gewirkt haben.¹⁵⁷ Als direkter Vertreter des, normalerweise nur sehr selten anwesenden Pfarrers, diente der Pfarrvikar. Dieser musste vom Pfarrer

¹⁴⁷ Reitemeier 2013, S. 342.

¹⁴⁸ Reitemeier 2013, S. 342.

¹⁴⁹ Reitemeier 2013, S. 343.

¹⁵⁰ Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵¹ Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵² Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵³ Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵⁴ Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 23-24.

¹⁵⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.

¹⁵⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.

persönlich entlohnt werden und residierte im Pfarrhof von Eggenburg.¹⁵⁸ Im Anhang zu dieser Arbeit findet sich eine Liste der Pfarrer der Doppelpfarre Gars-Eggenburg von den Anfängen bis zur Auflösung derselben. Anhand dieser Liste lässt sich die Bedeutung der Doppelpfarre und ihrer Pfarrherren nachvollziehen. Auf die zwei bedeutendsten Pfarrherren von Gars-Eggenburg wird nun näher eingegangen, da anhand ihrer Viten für die Doppelpfarre wichtige Ereignisse veranschaulicht werden können. Bei diesen beiden Pfarrern handelt es sich wie bereits erwähnt um Andreas Plank und um Matthäus Lang von Wellenburg.

Der erste der beiden Pfarrer, der nun besonders hervorgehoben werden sollte, ist Dr. Andreas Plank. Woher er genau stammte, ist nicht bekannt. Aufgrund seines Familiennamens und einiger bekannter gleichnamiger Geschlechter wäre eine Herkunft aus dem niederösterreichischen Waldviertel naheliegend.¹⁵⁹ Erstmals urkundlich genannt wird er im Rahmen seiner Präsentation auf die Pfarre Maigen im Jahre 1391. Hierbei wird er als Priester des Fürsterzbistums Salzburg bezeichnet.¹⁶⁰ Ebenfalls angenommen werden kann, dass er in seiner Jugend die Universität Wien besuchte, auch wenn er in deren Matrikel nicht aufscheint.¹⁶¹ Die Präsentation auf die Pfarre Maigen erfolgte durch Herzog Albrecht III., daher darf angenommen werden, dass Plank bereits damals als Herzoglicher Kanzler gedient hat.¹⁶² Im Jahr 1402 wird er als Pfarrer von Mödling genannt und 1403 als Notar für Herzog Albrecht IV.¹⁶³ Mödling war, wie auch Gars-Eggenburg, eine landesfürstliche Kanzlerpfarre. Ein Zeitgenosse Planks namens Thomas Ebendorfer bezeichnete diese Pfarren als „Zwelfer-Pfarren“.¹⁶⁴ Diese Form der Vergebung von Pfarren an Beamte des Hofes war einerseits der Tatsache geschuldet, dass die herzoglichen Schreiber, Notare und Kanzler größtenteils dem geistlichen Stand angehörten.¹⁶⁵ Andererseits lag das Präsentationsrecht dieser Pfarren nicht beim Bischof, sondern beim Landesfürsten. Das bedeutet, dass der Fürstbischof von Passau der Einsetzung eines Pfarrers durch den Herzog zustimmen musste.¹⁶⁶ Unter den „Zwölfen“ war die Doppelpfarre Gars-Eggenburg eine der privilegiertesten.¹⁶⁷ Nachdem der bisherige Pfarrer von Gars-Eggenburg, Friedrich, der auch als herzoglicher Kanzler und Rektor der Universität amtierte, im Jahr 1403 starb, erhielt Plank diese reich dotierte Doppelpfarre und wurde gleichzeitig als Kanzler Herzog

¹⁵⁸ Wintermayr 1954, S. 82.

¹⁵⁹ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁰ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶¹ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶² Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶³ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁴ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁵ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁶ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁷ Wintermayr 1954, S. 83.

Albrechts IV. eingesetzt.¹⁶⁸ Als nun der Herzog 1404 im jungen Alter von achtundzwanzig Jahren in Klosterneuburg verstarb, wurde dessen Sohn Albrecht V. (Abb. 11) als Nachfolger des Vaters eingesetzt.¹⁶⁹ Da aber Albrecht V. zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Volljährigkeit erreicht hatte, übernahmen zuerst Herzog Wilhelm und anschließend die Herzöge Leopold IV. und Ernst der Eiserne die Vormundschaft.¹⁷⁰ Andreas Plank wurde mit der Erziehung des erst sieben Jahre alten Herzogs Albrecht V. betraut. Als solcher dürfte er erheblichen Einfluss auf den jungen Herrscher gehabt haben. Herzog Albrecht V., der später als römisch-deutscher König Albrecht II. genannt wurde, verband eine besondere Beziehung zu seinem früheren Erzieher Plank. Das dürfte auch dazu geführt haben, dass dieser später wieder als herzoglicher Kanzler eingesetzt wurde und als einer der wichtigsten höfischen Berater fungierte.¹⁷¹

Da auch Leopold IV. als Vormund Albrechts V. versuchte den herzoglichen Erzieher auf seine Seite zu bringen, weshalb er diesen 1406 als neuen Rektor der St. Dorothea-Kapelle in Wien präsentierte.¹⁷² Bereits Herzog Albrecht IV. dachte daran, bei dieser Kapelle ein Kloster zu gründen, eine Idee, die von Andreas Plank tatkräftig unterstützt wurde. Jedoch kam es aufgrund des Todes des Herzogs nicht mehr dazu.¹⁷³ Doch auch jetzt wurde die Verwirklichung dieses Vorhabens verzögert. Grund dafür war ein Streit zwischen den Herzogen Leopold IV. und Ernst, genannt „der Eiserne“, der aus dem Wettstreit der beiden Vormünder des jungen Herzogs entstand.¹⁷⁴ Die beiden Erzieher Albrechts V., Reinprecht von Walsee und Andreas Plank schlugen sich schnell auf die Seite Herzog Ernsts.¹⁷⁵ Dennoch schaffte es Andreas Plank bei St. Dorothea ein Augustiner-Chorherrenstift zu gründen.¹⁷⁶ Den Zorn Herzog Leopold IV. fürchtend, ging Plank jedoch im Jahr 1407 ins Exil nach Padua, wo er sich intensiv dem Studium und der Wissenschaft zuwandte. Diese intensive Verbindung zur Wissenschaft brachte ihn später auch den Gelehrten der Universität Wien näher.¹⁷⁷ Der Streit der beiden Herzoge wurde schließlich durch einen Schiedsspruch Kaiser Sigismunds beendet.¹⁷⁸

Bereits im Jahr 1406 hatten die österreichischen Landstände in Wien gemeinsam erklärt, dass sie nur mehr die Beschlüsse bezüglich der herzoglichen Vormundschaft anerkennen, die von

¹⁶⁸ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁶⁹ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁷⁰ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁷¹ Wintermayr 1954, S. 83.

¹⁷² Wintermayr 1954, S. 83-84.

¹⁷³ Wintermayr 1954, S. 83-84.

¹⁷⁴ Wintermayr 1954, S. 83-84.

¹⁷⁵ Wintermayr 1954, S. 84.

¹⁷⁶ Wintermayr 1954, S. 84.

¹⁷⁷ Wintermayr 1954, S. 84.

¹⁷⁸ Wintermayr 1954, S. 84.

einem von ihnen gewählten Ausschuss gefasst wurden.¹⁷⁹ Obwohl die Vormünder nicht damit einverstanden waren, beschloss dieser Ausschuss, dass die Vormundschaft über den Herzog am 23. April 1411 enden sollte.¹⁸⁰ Als im Jahre 1410 die Pest über Wien hereinbrach, nutzte der Hofstaat Herzog Albrechts V. diese unerwartete Gelegenheit, um Albrecht dem Zugriff Herzog Leopolds zu entziehen. Durch Hofmeister Leopold von Eckartsau und Kammermeister Hans von Neudeck wurde Herzog Albrecht V. auf Umwegen nach Eggenburg gebracht.¹⁸¹ Der Pfarrer Andreas Plank hatte von seinem Exil aus, alles im Geheimen dafür vorbereitet. Die Eggenburger Bürgerschaft und die Geistlichkeit der Pfarre Gars-Eggenburg gewährleisteten, gemeinsam mit den österreichischen Landständen und deren militärischen Maßnahmen, den umfangreichen Schutz des jungen Herzogs gegenüber seinem Vormund.¹⁸² Nachdem dann am 2. April 1411 Albrecht V. in Eggenburg eingetroffen war, konnte er bereits zwei Tage später, am 4. April, die Huldigung der Stände als deren Landesfürst entgegennehmen.¹⁸³ Dieser große zeremonielle Akt wurde in der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg vollzogen. Kurz nach Erhalt der Nachricht zu diesem Ereignis, verstarb Herzog Leopold IV. in Wien an einem Schlaganfall.¹⁸⁴ Das bedeutete, dass Andreas Plank nun aus seinem italienischen Exil zurückkehren konnte. Da die Landstände nun auf die direkte Regierungsübernahme Albrechts V. drängten und auch Kaiser Sigismund sich dafür aussprach, konnte eine weitere Vormundschaft der Herzoge Friedrich und Ernst verhindert werden. Von nun an fungierte Plank wieder als herzoglicher Kanzler.¹⁸⁵

Natürlich hielten diese hohen Aufgaben Plank von dessen Pfarren fern, dennoch bemühte er sich darum deren Lage durch größtenteils bauliche Maßnahmen zu verbessern. Beispielsweise ließ er in Eggenburg den hinter dem Pfarrhof gelegenen Befestigungsturm der Stadtmauer, den sogenannten „Kanzlerturm“ (Abb. 12) errichten.¹⁸⁶ Außerdem erwarb er für die Pfarre einen der außerhalb der Stadtmauer gelegenen Teiche, der später den Namen „Pfarrteich“ erhielt. Im Tauschweg erhielt er für die Pfarre mehrere Zehente.¹⁸⁷

Der nächste nennenswerte und vielleicht sogar bedeutendste Pfarrer von Gars-Eggenburg war Matthäus Lang von Wellenburg (Abb. 10). Dieser stammte aus Augsburg und begann seine

¹⁷⁹ Wintermayr 1954, S. 84.

¹⁸⁰ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸¹ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸² Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸³ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸⁴ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸⁵ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸⁶ Wintermayr 1954, S. 85.

¹⁸⁷ Wintermayr 1954, S. 85.

Karriere in Bayern. Lang von Wellenburg studierte in Ingolstadt, wo er den Grad eines Baccalaureus erreichte, anschließend trat er in Tübingen das Magisterstudium an und nach dessen erfolgreichen Abschluss, studierte er ab 1493 an der Universität Wien.¹⁸⁸ Im Jahr 1494 verlieh ihm König Maximilian I. (Abb. 16) die juristische „licentia doctorandi“. Gefördert wurde Matthäus Lang durch den Herzog von Bayern-Landshut Georg dem Reichen. Diesem wurde damals eine Affäre mit Langs Schwester Apollonia nachgesagt.¹⁸⁹ Matthäus Lang stand vorübergehend im Dienst des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Berthold von Henneberg und wurde 1494 zum Sekretär König Maximilians I. ernannt, dessen Vertrauen er schnell gewann.¹⁹⁰ Er galt als einflussreichster Berater des Königs und stand auch im guten Verhältnis zu anderen Beamten des Hofes. Doch die Gegner Maximilians lehnten Lang stark ab. In der ständischen Gesellschaft der damaligen Zeit galt Matthäus Lang, vor allem wegen seiner bürgerlichen Herkunft gepaart mit seinem Ehrgeiz, als unsympathisch und bedrohlich. Der damals vorherrschende Antiklerikalismus verstärkte noch die Angriffe auf seine Person.¹⁹¹ Schließlich war die Reichskirche damals fast ausschließlich vom Adel beherrscht. Dennoch verschaffte König Maximilian dem jungen Matthäus Lang eine glänzende Karriere im kirchlichen Bereich, was auch großen Neid bei seinen Gegnern erweckte.¹⁹² Lang wurde bereits früh mit allerlei Pfründen ausgestattet. Im Jahr 1500 wurde er zum Dompropst von Augsburg und von Konstanz ernannt¹⁹³ und im selben Jahr von König Maximilian als Pfarrer von Gars-Eggenburg eingesetzt.¹⁹⁴ Bereits 1501 erhielt er das Amt des Koadjutors für den Fürstbischof von Gurk.¹⁹⁵ Sein persönlicher Bezug zu seiner Heimatstadt Augsburg war für ihn von großem Vorteil. So vermittelte er die Beziehungen zwischen Maximilian und den Fuggern als Geldgeber. Ganz nebenbei verstand er es auch diese Verbindung zu den Fuggern und deren Reichtum für die Vermehrung seines eigenen Pfründenbesitzes zu nutzen.¹⁹⁶ Matthäus Lang zeigte aber auch persönlichen Einsatz und Mut in der Unterstützung seines Landesherrn. So kämpfte er im Zuge des Landshuter Erbfolgekriegs im Jahr 1504 an der Seite Maximilians in der Schlacht bei Regensburg, aus der sie siegreich hervorgingen.¹⁹⁷ Im Jahr 1505 trat er seine Stelle als Fürstbischof von Gurk an, wofür er auf die Pfarre Gars-Eggenburg resignierte.¹⁹⁸ Für

¹⁸⁸ Schindling 1990, S. 394.

¹⁸⁹ Schindling 1990, S. 394.

¹⁹⁰ Schindling 1990, S. 394.

¹⁹¹ Schindling 1990, S. 394.

¹⁹² Schindling 1990, S. 394.

¹⁹³ Schindling 1990, S. 394-395.

¹⁹⁴ Schindling 1990, S. 395.

¹⁹⁵ Schindling 1990, S. 395.

¹⁹⁶ Schindling 1990, S. 395.

¹⁹⁷ Schindling 1990, S. 395.

¹⁹⁸ Schindling 1990, S. 395.

seinen Abschied von Eggenburg stiftete er ein neues Sakramentshaus (Abb. 5) im Triumphbogen der Pfarrkirche, das noch heute eine darauf verweisende Stiftungsinschrift zierte.¹⁹⁹ Nach seinem Weggang von Eggenburg stieg er stetig die Karriereleiter steil bergauf. 1506 verpfändete ihm König Maximilian die Herrschaft Kitzbühel. Im Jahr 1507 kaufte Lang die Herrschaft Wellenburg bei Augsburg, von wo an er sich Matthäus Lang von Wellenburg nannte.²⁰⁰ Er gestaltete aktiv die europäische Machtpolitik mit, in dem er in Verhandlungen mit dem Papst und den Königen von Frankreich und Ungarn trat. Dabei vertrat er die Interessen des Hauses Habsburg vor allem im Südosten Europas.²⁰¹ Lang von Wellenburg selbst war es, der am 4. Februar 1508 in Trient die Entscheidung Maximilians I. vor dem versammelten Hof verkündete, den Titel „erwählter römischer Kaiser“ anzunehmen und war im selben Jahr am Abschluss der Liga von Cambrai beteiligt.²⁰² Die Pläne des Kaisers Matthäus Lang zum Papst wählen zu lassen, scheiterten. Doch konnte Lang von Wellenburg Maximilian mit Papst Julius II. im Jahr 1512 miteinander versöhnen und ein Bündnis zwischen den beiden erreichen.²⁰³ Als Lohn dafür erhob ihn der Papst zum Kardinaldiakon von Sant' Angelo und erteilte ihm auf Wunsch Maximilians eine Provision für das Fürsterzbistum Salzburg.²⁰⁴ Das Salzburger Domkapitel bestätigte Lang von Wellenburg im Jahr 1514 als Koadjutor des Salzburger Fürsterzbischofs Leonhard von Keutschach.²⁰⁵ Als Dank dafür erwirkte Lang beim Papst die Säkularisation des Domkapitels, das bisher nach der Augustiner-Chorherren Regel gelebt hatte.²⁰⁶ Somit wurden die Domherren in den weltpriesterlichen Stand überführt. Leider schlug der Versuch das Erzbistum Magdeburg und das Bistum Halberstadt für sich zu gewinnen fehl. Langs siegreicher Konkurrent Erzbischof Albrecht von Brandenburg stand daraufhin in dauerndem Konflikt mit diesem.²⁰⁷ Lang von Wellenburgs größter diplomatischer Erfolg war die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit des Jahres 1515. Diese führte im Jahr 1526 schlussendlich zur Verbindung der Königreiche Böhmen und Ungarn mit Österreich.²⁰⁸ Während des nach dem Tode Maximilians I. eingetretenen Interregnums, betrieb er maßgeblich die Wahl von Maximilians Enkel Karl zum Kaiser und sorgte für dessen reibungslose Regierungsübernahme in den österreichischen Erbländern. Karl übertrug ihm als Dank für seine Bemühungen, das

¹⁹⁹ Brandstetter 1986, S. 94.

²⁰⁰ Schindling 1990, S. 395.

²⁰¹ Schindling 1990, S. 395.

²⁰² Schindling 1990, S. 395.

²⁰³ Schindling 1990, S. 395.

²⁰⁴ Schindling 1990, S. 395.

²⁰⁵ Schindling 1990, S. 395.

²⁰⁶ Schindling 1990, S. 395.

²⁰⁷ Schindling 1990, S. 395.

²⁰⁸ Schindling 1990, S. 395.

Bistum Cartagena-Murcia in Spanien.²⁰⁹ Zur selben Zeit wurde die Stelle des Fürsterzbischofs von Salzburg vakant und Matthäus Lang von Wellenburg erhielt am 26. September 1519 im Salzburger Dom die Priester- und die Bischofsweihe. Zudem erhielt er das Pallium als Zeichen des Metropoliten der Salzburger Kirchenprovinz.²¹⁰ Als Erzbischof erlebte er den Salzburger Bauernkrieg des Jahres 1525, infolgedessen die Festung Hohensalzburg belagert wurde, in der er sich damals befand.²¹¹ Kardinal Lang von Wellenburg unterhielt gute Beziehungen zum Papst. So erreichte er im Jahr 1529 eine Ernennung zum „Primas germaniae“ in Konkurrenz zum Mainzer Erzbischof. Diesen Titel haben die Salzburger Erzbischöfe bis heute inne.²¹² Außerdem nahm er am Konklave des Jahres 1534 teil und erhielt 1535 vom Papst das suburbikarische Bistum Albano.²¹³ Matthäus Kardinal Lang von Wellenburg war einer der letzten nicht-adeligen Bischöfe der Reichskirche und war ein Vertreter der vorreformatorischen verweltlichten Kirche und trotzdem setzte er sich stark für die katholische Reform des 16. Jahrhunderts ein.²¹⁴ Ganz im Sinne seiner Zeit war er sowohl juristisch als auch humanistisch gebildet, was er zum Vorteil seines Bistums und der Reichskirche einzusetzen wusste. Kardinal Lang von Wellenburg starb 1540 in Salzburg.²¹⁵ Dass Matthäus Lang von Wellenburg seiner ehemaligen Pfarre auch nach seinem Weggang nach Gurk weiterhin verbunden blieb, beweist ein von diesem ausgestellter Ablassbrief für den Corporis Christi Altar in der Pfarrkirche Eggenburg. Durch diesen erteilten Ablass wurde ab dem 2. Dezember 1516 eine monatliche öffentliche Prozession mit dem Allerheiligsten gestattet und denjenigen, die an dieser Prozession und an der heiligen Messe teilnehmen, wurden 200 Tage Ablass gewährt. Diejenigen, die jedoch nur der Messe beiwohnen, erhalten nur einen Ablass von 100 Tagen.²¹⁶ Bei diesem Ablass spielte also auch das von Matthäus Lang gestiftete Sakramentshaus (Abb. 5) eine zentrale Rolle, denn aus diesem wurde bei der Prozession feierlich das Allerheiligste entnommen. Das nun vor dem Lettner platzierte und von allen Seiten sichtbare Sakramentshaus konnte so im Rahmen dieser Feierlichkeit seine volle theatralische Wirkung entfalten. Außerdem könnte der Ablassbrief auch mit dem Weggang des Paul Lang zusammenhängen, da dieser im selben Jahr stattfand.²¹⁷ Neben dem von ihm gestifteten Sakramentshaus erinnert in

²⁰⁹ Schindling 1990, S. 395.

²¹⁰ Schindling 1990, S. 395.

²¹¹ Schindling 1990, S. 396.

²¹² Schindling 1990, S. 396.

²¹³ Schindling 1990, S. 396.

²¹⁴ Schindling 1990, S. 396.

²¹⁵ Schindling 1990, S. 396.

²¹⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

²¹⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

Eggenburg bis heute eine moderne Statue vor dem alten Pfarrhof an den wohl bedeutendsten Pfarrherren von Gars-Eggenburg, Matthäus Lang von Wellenburg.

Auch in der Stadt ansässige Bruderschaften spielten in Eggenburg, wie in den meisten größeren Pfarrorten, eine bedeutende Rolle. Die wichtigste in Eggenburg aufscheinende derartige Vereinigung war die Bruderschaft Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt, kurz auch als „Frauenbruderschaft“ bezeichnet. Diese hatte mit größter Wahrscheinlichkeit ihren Sitz bei der St. Michaelskapelle über dem Karner. Nachdem die Bruderschaft in den Wirren des Protestantismus im 16. Jahrhundert untergegangen war, wurde sie im Jahr 1591 von dem Eggenburger Pfarrer Mathaeus Faber wiedererrichtet. Dieser schreibt in dem zugehörigen Stiftsbrief, dass die ursprüngliche Frauenbruderschaft vor vielen Jahren an der Pfarrkirche existiert habe und dort einen eigenen Altar besessen habe. Jedoch sei der diesbezügliche Gottesdienst an demselben bereits vor Jahren abgekommen.²¹⁸ Möglicherweise stand dieser Altar im westlichen Emporenanbau (Abb. 23) des Langhauses der Pfarrkirche. Eine Nutzung dieses Raumes als Ort für Gottesdienste der Bruderschaft wäre denkbar. Eine Vermauerung des Triumphbogens in Richtung Kirche könnte mit dem Abkommen des Bruderschaftsgottesdienstes und der Erbauung einer im Langhaus befindlichen und für die Akustik praktischer gelegenen Westempore zusammenhängen.

Die Trennung der beiden Pfarren im 16. Jahrhundert und die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse geht zurück auf länger anhaltende Streitigkeiten zwischen Stadtrat und Pfarrherren, angeblichem ungebührlichem Verhalten von in der Doppelpfarre Gars-Eggenburg tätigen Priestern und dem Einbüßen eines großen Teiles des Pfarrvermögens unter einem Pfarrer namens Christoph Pettinger, der von 1535 bis 1541 amtierte.²¹⁹

Die Pfarrkirche liegt neben dem alten Pfarrhof (Abb. 13), der heute unter dem Namen „Resch-Schloss“²²⁰ bekannt ist. Dieses Gebäude ist über einem auf Bögen ruhenden Gang (Abb. 7) mit der Pfarrkirche verbunden. Heute ist die Kirche in die noch erhaltene mittelalterliche Stadtmauer eingebunden, doch diese bauliche Verknüpfung entstand erst durch die Errichtung des großen Langhauses ab dem 15. Jahrhundert und den Anbau der westlichen Kapelle. Früher gab es auch einen Karner, der im 18. Jahrhundert abgetragen wurde und neben vielen erhaltenen Grabdenkmälern an den Außenmauern der Kirche auf den, um diese gelegenen Friedhof

²¹⁸ Sonnleitner Band 2 2007, S. 1-2.

²¹⁹ Tietze 1911, S. 13.

²²⁰ Brandstetter 1986, S. 86.

verweist.²²¹ Bereits 1277 erhielt Eggenburg das Stadtrecht nach Wiener Vorbild durch König Rudolf I.²²² Im Jahre 1411 wurde hier in der Stadtpfarrkirche der sieben Jahre alte Erbe des Hauses Habsburg, Albrecht, für mündig erklärt.²²³ Er sollte später als Albrecht V. der Stadt Eggenburg das Salzniederlagsrecht verleihen und den Salzhandel entlang der Fernwege nach Böhmen und zur Donau bewilligen. Die Verleihung des Salzniederlagsrechts geschah als Dankbarkeitsgeste seitens des Herzogs. Wie bereits erwähnt hatte die Ständevertretung der Stadt Eggenburg bedeutend bei der Beilegung des Bruderzwists zwischen Albrecht V., Herzog Leopold IV. und Ernst dem Eisernen mitgeholfen. Albrecht gewährte der Stadt damals nicht nur das Privileg der Salzeinfuhr, sondern er erließ auch noch zusätzlich ein Verbot der unerlaubten Weineinfuhr. Dadurch finden sich in der Geschichte der Stadt zwei Ereignisse, die jeweils einem Ausbau des Kirchengebäudes vorangingen: Stadtrecht vor Ausbau des Chores, Salzniederlagsrecht vor Neubau des Langhauses.²²⁴ Dadurch zeigt sich, dass Eggenburg nicht zuletzt aufgrund seiner Lage und seiner landesfürstlichen Stellung eine bedeutende Verbindung zu Wien und den Habsburgern hatte. Immer wieder liest man in der Literatur von der wichtigen Stellung der bei Eggenburg gelegenen Zogelsdorfer Steinbrüche für die Wiener Bauhütte und den Bau des Stephansdomes. Tatsächlich aber stellt dies zumindest einen teilweisen Irrtum dar, der in der Forschung leider immer wieder rezipiert wurde. Erst ab dem Bau des Nordturmes der Wiener Stephanskirche am Beginn der Neuzeit wurde dieser Stein vermehrt in Wien und dem Umland verwendet. Aber die Verbindung der Pfarre zu den in Wien residierenden Landesfürsten schlug schon früh eine Brücke zu dieser Stadt und den dort beschäftigten Baumeistern und Handwerkern. Damit ist eine jahrhundertelange enge Verbindung zwischen Eggenburg und der Wiener Bauhütte ersichtlich.

3 Pfarrkirchenensemble

3.1 Kirche

So imposant sich die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg darbietet, so eigentümlich wirkt das in beherrschender Lage über der Stadt thronende Kirchenensemble. (Abb. 2) Das Langhaus des Kirchengebäudes stellt sich heute als spätgotische dreischiffige Hallenkirche dar. Östlich an

²²¹ Brandstetter 1986, S. 64.

²²² Stenzel 1979, S. 177.

²²³ Stenzel 1979, S. 177.

²²⁴ Stenzel 1979, S. 177.

deren Mittelschiff schließt, der hochgotische, einschiffige Chor an. (Abb. 24: Eggenburg, Pfarrkirche, Grundriss.) Alle drei Schiffe des Langhauses besitzen die ungefähr gleiche Höhe und Breite. Der Chor ist zwar gleich breit, aber dennoch niedriger als das mittlere Kirchenschiff und erstreckt sich zwischen den beiden romanischen Glockentürmen. Diese grenzen jeweils im Westen an die Seitenschiffe des Langhauses. Bei den einzigen noch heute offenen Zugängen zum Langhaus handelt es sich um das große mittige Hauptportal im Westen, das im Durchgang unter dem westlichen Emporenanbau liegt und das etwas kleinere barocke Portal im Südwesten des Langhauses. Von den gotischen Portalen im Südosten und Nordosten und dem barocken Portal im Nordwesten des Langhauses haben sich nur mehr Reste erhalten, da diese nachträglich zugemauert wurden. Den höchsten Punkt des Gebäudes bildet nicht die Spitze eines hohen Kirchturmes, wie es bei den meisten Gotteshäusern dieser Größe der Fall ist, sondern ein kleiner, schmaler, jedoch aufwendig verzierter, steinerner Dachreiter über dem Ostgiebel des Langhauses. Darunter ist die den Chor überragende Giebelwand, die durch drei eingeblendete Rundbögen mit darin befindlichen abgekanteten Luken versehen ist. (Abb. 9) Die beiden romanischen Glockentürme zu beiden Seiten des Chores sind trotz ihrer im Vergleich zum Langhaus geringen Höhe auffällig massiv gebaut und fallen daher sofort in den Blick. Ihre unterschiedliche Höhe ist dabei ein weiteres Element, das der Kirche einen sofortigen Wiedererkennungswert verleiht. (Abb. 9)

Ein weiteres besonderes Merkmal ist die Einbindung des Sakralgebäudes in die direkte Umgebung, die durch bauliche Verbindungen zu Nachbargebäuden zustande kommt. Dieser Umstand offenbart sich erst beim Umschreiten des Gebäudes, ausgehend vom umliegenden Platz.

Die Eggenburger Pfarrkirche bietet eines der besten Beispiele für einen gewachsenen Bau. Ähnlich zum heutigen Wiener Stephansdom, ist auch hier keineswegs ein homogener Bau vorzufinden. Im Gegensatz zur Wiener Stephanskirche ist dieser Umstand in Eggenburg auch einem ungeschulten Auge viel klarer ersichtlich, unter anderem durch die sehr eigentümlich wirkenden Höhenverhältnisse der einzelnen Bauteile. Entstanden ist dieser gewachsene Zustand, da im Lauf der Jahrhunderte immer wieder ganze Bauteile ausgetauscht wurden, wobei andere angrenzende Teile aus unterschiedlichen Gründen erhalten wurden.

3.1.1 Vorgängerbau

An der Stelle der heutigen Kirche dürfte bereits ab dem 11. Jahrhundert ein hölzerner Kirchenbau gestanden haben, der bei dem Einfall des Böhmenherzogs Sobieslav niedergebrannt wurde²²⁵. Daraufhin wurde um das Jahr 1176 ein neuer Kirchenbau errichtet, von dem noch heute die beiden romanischen Glockentürme erhalten sind.²²⁶ Diese sind heute unterschiedlich hoch, was der Tatsache geschuldet ist, dass das oberste Geschoß des Südturmes, wahrscheinlich aufgrund einer Zerstörung infolge der vielen kriegerischen Auseinandersetzungen um die Stadt Eggenburg, im frühen 16. Jahrhundert erneuert wurde.²²⁷ Der niedrigere Nordturm hingegen ist noch vollständig in seiner Form des 12. Jahrhunderts erhalten. Auffällig sind hierbei die Lisenen und Rundbogenfriese, sowie die verschiedenartigen Biforienfenster. Aufgrund der Bauform und Verzierung der beiden Türme sowie deren Lage, wird davon ausgegangen, dass diese erste gemauerte Kirche, in ihrer Form der Basilika in Altenstadt ähnelte.²²⁸ (Abb. 25) Altenstadt ist eine kleine Stadt in Oberbayern, und die dort gelegene Basilika wurde, wie auch in Eggenburg, im späten 12. Jahrhundert als Pfarrkirche errichtet.²²⁹ Auch die Umgebung der Kirche ähnelt jener in Eggenburg. Man hat es auch hier mit einer leicht erhöhten und ummauerten Lage zu tun. Durch den ursprünglichen Erhaltungszustand von Kirche und direkter Umgebung in Altenstadt können auch Rückschlüsse auf das Aussehen des Eggenburger Kirchenbezirks im späten 12. Jahrhundert geschlossen werden. Durch die Zugehörigkeit der Pfarre Eggenburg zum Fürstbistum Passau und dem Patrozinium St. Stephan, was auf eine direkte Passauer Gründung schließen lässt, ist die Verbindung zu Bayern und den dort gelegenen Kirchenbauten gut nachzuvollziehen.²³⁰ Vielleicht wurde die Eggenburger Pfarrkirche des 12. Jahrhunderts nach dem Vorbild des romanischen Doms zu Passau erbaut. Da es aber keinerlei Darstellung dieses Kirchenbaues gibt, können diesbezüglich vorerst nur Vermutungen angestellt werden. Auf dem ältesten erhaltenen Stadtsiegel von Eggenburg (Abb. 26), das uns im Jahr 1306 zum ersten Mal begegnet²³¹, ist ein romanischer Rundturm zu sehen, der lange Zeit als Karner angesehen wurde, was aber bezweifelt werden kann. Dahinter ist eine langgestreckte romanische Kirche mit zwei Türmen sichtbar. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine stilisierte Darstellung der romanischen Stephanskirche zu Eggenburg. Jedoch kann hierbei aufgrund der stark

²²⁵ Brandstetter 1986, S. 61.

²²⁶ Brandstetter 1986, S. 61.

²²⁷ Dank an Christian Jordan für diese Information.

²²⁸ Brandstetter 1986, S. 61.

²²⁹ Brandstetter 1986, S. 61.

²³⁰ Brandstetter 1986, S. 61.

²³¹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 59-60.

vereinfachten Darstellung nicht auf ein wahrheitsgetreues Aussehen dieses Gebäudes geschlossen werden. Ganz allgemein machte sich der Einfluss der Hirsauer Bauschule auch in den österreichischen Landen bemerkbar.²³² Ein gutes Beispiel dafür bietet auch die ebenfalls in Niederösterreich gelegene Pfarrkirche Schöngrabern. (Abb. 27) An ihrem romanischen Chor haben sich noch detailreiche Dekorationen in Form von verschiedenartigen Friesen und reliefierten biblischen Darstellungen erhalten.²³³ An den Türmen der Pfarrkirche Eggenburg finden sich ebenfalls derartige Verzierungen, wie zum Beispiel schachbrettartige Friese und Konsolen für die Rundbogenfriese in Form von stilisierten Menschenköpfen. (Abb. 28) Weiters haben sich auch noch ein Relief in Form von Zwillingen über dem Chorscheitelfenster (Abb. 29) und ein stilisierter Löwe in der Verbindung von Chordach und Südturm (Abb. 30) erhalten, die als Spolien am gotischen Chor des 14. Jahrhunderts erneut angebracht wurden.²³⁴ Ein weiteres Vorbild der romanischen St. Stephanskirche zu Eggenburg könnte der ursprüngliche romanische Dombau in Bamberg, der sogenannte „Heinrichsdom“ aus dem 11. Jahrhundert gewesen sein.²³⁵ (Abb. 31) Bei diesem Gebäude ist nicht nur der Grundriss mit den beiden romanischen Türmen zu beiden Seiten des Chores auffällig, sondern auch der Verbindungsbau im Norden der Kirche zum danebenliegenden Nachbargebäude, der in östlicher Richtung in einen Kapellenbau ausläuft. Auch wenn dieser Verbindungsbau in Bamberg weiter hinten als in Eggenburg am Bereich des Langhauses andockt, erinnert die zwischen Kirche und Nebengebäude liegende Kapelle durch ihre Lage an das kleine romanische Bruderschaftshaus in Eggenburg, die sogenannte „Michaelskapelle“ und den östlich davon liegenden Karner, der wahrscheinlich damit in Verbindung stand. Da sich im Dachboden der Eggenburger Kirche in der heutigen Ostgiebelwand des Langhauses die Reste einer darin vermauerten älteren Giebelwand befinden und diese durch ihren Abstand zu den romanischen Türmen in der Bauforschung nach wie vor ein Rätsel aufgibt²³⁶, könnte ein Vergleich mit dem Chorbau des romanischen Bamberger Heinrichsdoms hierbei eine mögliche Lösung bieten. Bei diesem findet sich ebenfalls ein Abstand der beiderseits des Chors platzierten Türme zum Giebel des Langhauses. Kaiser Heinrich II. hatte eine Verbindung zu Österreich, vor allem zum heutigen Niederösterreich. So schenkte er dem Kloster Niederaltaich und dem Bischof von Passau Land in der Gegend von Tulln, also unweit von Eggenburg, zur Errichtung von Pfarren.²³⁷ Außerdem

²³² Brandstetter 1986, S. 61.

²³³ Brandstetter 1986, S. 61.

²³⁴ Brandstetter 1986, S. 61.

²³⁵ Limmer/Steinert 1977, S. 2.

²³⁶ Dank an Christian Jordan für diese Information.

²³⁷ Scheibelreiter 2010, S. 98.

schenkte er dem Bamberger Domkapitel Land auf dem heutigen Wiener Stadtgebiet.²³⁸ Da er auch heiliggesprochen und daher in vielen Kirchen auf österreichischen Boden verehrt wurde, wäre es denkbar, dass die Babenbergischen Landesfürsten auch bei ihren Kirchengründungen auf ihn verweisen wollten. Eine Anlehnung an den von ihm gestifteten Dombau in Bamberg wäre daher durchaus eine Möglichkeit.

3.1.2 Höhe der Baukörper

Bei aller in der Forschung postulierten Ähnlichkeit zum Wiener Stephansdom ist in Eggenburg doch die unterschiedliche Höhe der einzelnen Bauteile und deren eigentümliche Stellung zueinander bemerkenswert. Die alte romanische Eggenburger Pfarrkirche war eine landesfürstliche Gründung des 12. Jahrhunderts²³⁹, Aus dieser Zeit stammen die Türme. Der Chor des 13. Jahrhunderts orientiert sich an diesen beiden Türmen, da er zwischen ihnen liegt und daher durch diese in der Breite eingeschränkt wird. (Abb. 9) Er ist auch, im Gegensatz zum Langhaus, niedriger als die beiden Türme. Das Langhaus des 15. Jahrhunderts hingegen ist fast gleich hoch wie die Türme und der dazugehörige kleine Dachreiter über dem Ostgiebel überragt diese in auffälliger Weise. (Abb. 9) Natürlich ist es beim Bau einer Hallenkirche aus geometrischen Gründen notwendig ein relativ hohes Dach zu errichten, da dieses alle drei Schiffe abdecken muss. Bei einer Basilika ist dies durch die Abstufungen der Schiffe nicht von Nöten. Dennoch können die Auffälligkeiten beim Eggenburger Kirchenbau nicht bloß auf die Vergrößerung des Gebäudes und die neuen stilistischen und statischen Anforderungen geschoben werden. Erstens weisen die beiden Türme unterschiedliche Höhen auf, die auf die spätere Ausbesserung und die damit zusammenhängende Erhöhung des durch Kriegseinwirkung schwer beschädigten Südturmes zurückzuführen ist. Hierbei erscheint es unverständlich, warum der Turm nicht einfach noch ein kleines Stück weiter erhöht wurde, um das Langhaus zu übertreffen.

Auf dem östlichen Giebel des Langhauses, zwischen den beiden romanischen Glockentürmen befindet sich ein kleiner gotischer Dachreiter (Abb. 9), dessen Spitze – wie bereits dargelegt – den höchsten Punkt des Kirchengebäudes darstellt. Errichtet wurde dieser Dachreiter laut einer von Hanns Khnötzl erstellten Kirchenmeisteramtsrechnung des Jahres 1520 von einem Meister Ulrich Pihler.²⁴⁰ Aufgrund seiner Lage dürfte dieser, auch als „Sanctustürmchen“ bezeichnete

²³⁸ Scheibelreiter 2010, S. 97-98.

²³⁹ Wintermayr 1954, S. 82.

²⁴⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, 83.

Aufbau öfters Blitzeinschlägen zum Opfer gefallen sein, so zum Beispiel im Jahr 1687, wo er, laut Bericht in der Pfarrchronik, herabgeschleudert wurde.²⁴¹ Jedoch wurde er immer wiederhergestellt, sodass er bis heute erhalten geblieben ist. Nun stellt sich die Frage, warum der Dachreiter zwischen zwei massiven Glockentürmen überhaupt notwendig war, warum er so in die Höhe gestreckt wirkt und eine so beeindruckende Lage am Ostgiebel des Langhauses und damit direkt zwischen den beiden Türmen erhielt. Interessant dabei ist, dass ein Dachreiter normalerweise eher von Bescheidenheit zeugt, da er bei kleineren Kirchen oder Bettelordenskirchen den fehlenden Glockenturm ersetzt.²⁴² Doch es gibt mehrere Beispiele bei denen der Dachreiter zum auffälligen, repräsentativen und aufwendig gestalteten Element wird. Genannt werden sollten an dieser Stelle die Dachreiter der Kartäuserkirche Gaming (Abb. 32), der Margarethenkapelle in Steyr (Abb. 33), der Klosterkirche Imbach (Abb. 34) und der Spitalskirche zu Mödling (Abb. 35).²⁴³ Auch der Dachreiter der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg ist dieser Reihe von repräsentativen Beispielen zuzurechnen.

Die Antwort auf die Frage, warum dieser Dachreiter überhaupt als notwendig erachtet wurde und warum dessen Spitze den höchsten Punkt des Gebäudeensembles darstellt, liegt in der Repräsentation der einzelnen Bauherren. Die romanischen Türme bilden nicht nur eine tragende Substanz für die späteren daran angelehnten Bauteile. Sie erinnern auch an den Bauherrn der alten romanischen Kirche, und zwar den Landesfürsten. Dieser Umstand wird auch dadurch ersichtlich, dass der Südturm nach früheren Beschädigungen im 16. Jahrhundert nicht nur teilweise erneuert und erhöht wurde, sondern auch versucht wurde das romanische Aussehen der zerstörten Teile wiederherzustellen. Ersichtlich ist dies an der, im Vergleich zum Nordturm, asymmetrischen Lage der Rundbogenfriese. Wenn man diese näher betrachtet, fällt auf, dass die Friese im Erdgeschoß, ähnlich wie jene am Nordturm, doppelt gestuft sind und die die Rundbögen stützenden Konsolen als stilisierte Menschenköpfe gestaltet sind (Abb. 28). Die Friese in den oberen, in nachromanischer Zeit erneuerten Geschoßen des Südturmes hingegen, sind einfach gestuft und die Konsolen trapezförmig und ungeziert (Abb. 36). Am oberen erhöhten Aufbau des südlichen Turmes, der heute Uhr und Glockenstube beherbergt, befindet sich ein Biforienfenster, dessen Rundbögen auf einer mittig gelegenen bauchigen Renaissancesäule ruhen (Abb. 37). Diese Wiederherstellungsversuche des romanischen Aussehens dieses Turmes, lassen auf eine Memoria an den Bau der Romanik schließen. Das Langhaus hingegen ist mit großer Wahrscheinlichkeit zumindest durch Mithilfe des erstarkten

²⁴¹ Sonnleitner Band I/II 2007, S. 20.

²⁴² Donin 1935, S. 346.

²⁴³ Buchowiecki 1952, S. 90.

Eggenburger Bürgertums des 15. Jahrhunderts gegründet worden und macht keine Umstände dies zu verbergen. Deutlich hebt sich dieses in stilistischer und in größentechnischer Hinsicht von den restlichen Gebäudeteilen ab. Auch wenn die Pfarre immer noch landesfürstlich dotiert ist, so ist die Pfarrkirche dennoch ein Identitätsmerkmal der Stadt und Ausdruck bürgerlicher Macht. Durch den massiven Langhausbau und den hohen, von weitem sichtbaren Dachreiter, der die Glockentürme in seiner Höhe übertrifft, wird einerseits dem Landesherrn dankbar gedacht und andererseits die ab dem 15. Jahrhundert erstarkte Macht des Stadtbürgertums gezeigt.

3.1.3 Der Bau des Chores

Wenn man den gesamten Grundriss der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg (Abb. 24: Eggenburg, Pfarrkirche, Grundriss.) betrachtet, erkennt man schnell die großen Unterschiede des hochgotischen Chores zum spätgotischen Langhaus. Dieser Umstand erinnert, neben einigen anderen Details an den Wiener Stephansdom. Hierbei sind besonders die Übernahmen aus dem romanischen Vorgängerbau interessant. Es handelt sich dabei um die beiden Glockentürme, die sich beiderseits des in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Chores²⁴⁴ befinden (Abb. 9) Der Chor ist somit auch älter als das Langhaus des 15. beziehungsweise 16. Jahrhunderts²⁴⁵ (Abb. 2). Der Chor wird durch die Türme in der Breite eingeschränkt und ist daher um zwei Drittel schmaler als das Langhaus. Der zweijochige Chor mit Apsis ist ungefähr um ein Viertel kürzer als das vierjochige Langhaus, woraus ersichtlich ist, dass die Länge der Langhausjoche an jene der Chorjoche angepasst wurde. Dass nun dieser Chor verhältnismäßig lang ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass man es in Eggenburg im 13. Jahrhundert mit mehreren in der Stadt residierenden Leutpriestern zu tun hatte. Grund für diese umfangreiche Priesterschaft war die Fülle an Altarstiftungen im Spätmittelalter.²⁴⁶ Noch im Jahr 1490 sollen neun Priester in Eggenburg tätig gewesen sein.²⁴⁷ Diese Priester nahmen während der Hochämter im Presbyterium Platz, weswegen ein langes Chorgestühl und aufgrund dessen Länge ein langer Chorbau erforderlich war. Auffällig sind auch die Fenster des Chorpolygons, wobei das mittlere Fenster dreibahnig und daher sehr breit angelegt ist, während die beiden seitlichen Fenster nur zweibahnig sind und daher vergleichsweise schmal wirken. (Abb. 38) Im Abschluss des mittleren Fensters befinden sich sechs Sechspässe, die wie aufeinandergestapelt

²⁴⁴ Donin 1953, S. 52.

²⁴⁵ Donin 1953, S. 53.

²⁴⁶ Maier 2001, S. 58.

²⁴⁷ Maier 2001, S. 58.

wirken. (Abb. 39) Da diese Formation der Fenster und deren Maßwerk, jener im Chor der ehemaligen Pfarrkirche in Gars am Kamp (Abb. 40) sehr stark ähnelt und auch ungefähr zur selben Zeit entstanden ist, könnte es sich hierbei um denselben Baumeister handeln. Ein weiteres Vergleichswerk bietet die Kirche des Stiftes Neukloster in Wiener Neustadt. Auch hier finden sich diese aufeinandergestapelten Passformen im Maßwerk der Chorfenster. Vielleicht hat das Maßwerk der Chorfenster der Stiftskirche Neukloster (Abb. 41) als Vorbild für jene der Pfarrkirchen in Gars am Kamp und in Eggenburg gedient. Das zweijochige Kreuzrippengewölbe mit reliefierten Schlusssteinen (Abb. 42) bietet einen starken Kontrast zum komplizierten Netzrippengewölbe des Langhauses. Dieser Umstand erinnert neben einigen anderen Details an die Wiener Stephanskirche. Die das Gewölbe tragenden Dienste ruhen auf Konsolen, die mit aufwendigen Reliefformationen verziert sind. (Abb. 43) Eine Konsole bietet sich dem Publikum in Form eines feingliedrig gearbeiteten Blattkapitells. An den Wanddiensten, in den Fensterlaibungen und auf den Gewölberippen und deren Schlusssteinen sind Fresken und Bemalungen aus der Erbauungszeit erhalten, die bei einer Renovierung in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts freigelegt wurden. (Abb. 44) Dabei handelt es sich neben verschiedenen einfachen bunten Mustern in Flecken- und Streifenform um stilisierte ineinander verwundene Schlangen. (Abb. 45) Dieses wiederkehrende Element begegnet uns mehrmals zwischen den Fenstern der Apsis. Vielleicht verweisen diese Schlangen auf die Erbsünde und die Geschichte Adams und Evas. Auch die Posen der Schlangen in ineinander verschlungener Form, wobei es bei einem Ausschnitt wirkt, als würden die beiden Schlangen sich leidenschaftlich küssen oder aber verschlingen, könnte auf Sinnlichkeit und Sünde hindeuten. Dies wäre als Mahnung zu verstehen. Seltsam ist hierbei die Positionierung solcher Darstellungen, hinter dem Hochaltar. Daher wäre auch denkbar, dass die ineinander verschlungenen Schlangen eine ganz andere Botschaft tragen, beispielsweise könnten sie, ähnlich einem „Ouroboros“, als Symbol der Unendlichkeit dienen. An der Südwand des ersten Jochs befindet sich in ungefähr drei Metern Höhe ein freigelegtes Fresko mit einer Darstellung der Gottesmutter Maria mit Jesuskind im Arm und mehreren Heiligen inmitten einer gemalten gotischen Architektur. (Abb. 46) Stilistisch erinnert diese Darstellung an die Werke Giotto und dessen Schule. Zwischen diesem Fresko und dem Triumphbogen ist an der Wand der übertünchte Rahmen einer vermauerten Türöffnung zu erkennen. (Abb. 47) Dabei könnte es sich um einen Ausgang zum Lettner gehandelt haben, der an dieser Stelle zu verorten wäre.²⁴⁸ Die Bauforschung der jüngeren Zeit bezweifelt jedoch die Existenz eines dort befindlichen Lettners, da auf der gegenüberliegenden Wand keine derartige Vermauerung zu erkennen ist und ein

²⁴⁸ Vergleiche dazu Kapitel 3.2.3.

Lettner normalerweise immer von beiden Seiten begehbar war. Daher wird angenommen, dass es sich hierbei eher um den Ausgang auf einen Orgelfuß gehandelt habe.²⁴⁹ Jedoch sind heute keine Reste eines derartigen Baues sichtbar. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass es möglich wäre, dass auf der gegenüberliegenden Seite des Presbyteriums der Putz dicker ist und daher den vermauerten Zugang besser verdeckt. Denn hinter der Nordwand dieses Joches, wo ein derartiger Zugang zu vermuten wäre, liegt ein im nördlichen Glockenturm befindlicher und seit längerer Zeit unzugänglicher Raum.²⁵⁰ Erst wenn dieser geöffnet und das Mauerwerk im Inneren genauer untersucht wird, kann diesbezüglich mehr Klarheit erlangt werden. Da in Eggenburg im frühen 14. Jahrhundert Angehörige des Johanniterordens als Seelsorger beschäftigt waren²⁵¹, war ein Lettner aus liturgischer Sicht notwendig, weil dieser das ungestörte Stundengebet der Ordensgeistlichen im Presbyterium ermöglichte²⁵².

Zum erhöhten vordersten Bereich des Chores, wo sich der Hochaltar befindet, führen heute zwei Stufen. Hier befindet sich auch noch ein altes in die Nordwand eingelassenes Sakramentshaus (Abb. 48), das mit einem originalen Gitter verschlossen ist und dessen Abschluss ein Tympanon mit bemalten reliefierten Engeln bildet. Dieses dürfte ursprünglich einen vorkragenden Zierrahmen gehabt haben, der später abgeschlagen wurde. Davon zeugt noch heute die raue Oberfläche des Steins. Die schräg darüber auf die Wand gemalte Jahreszahl „1465“ wurde lange Zeit mit diesem Sakramentshaus in Verbindung gebracht. Jedoch ist das aufgrund der Lage und der früher zu datierenden Ornamentik des Häuschens eher unwahrscheinlich. Vielleicht ist diese Jahreszahl mit dem Ausbau der Sakristei in Verbindung zu bringen oder aber mit Einrichtungsgegenständen, die heute nicht mehr vorhanden sind, wie dem gotischen Hochaltar. Gegenüber dem Sakramentshäuschen an der Südwand des Chores befindet sich das von einem Spitzbogen gerahmte Epitaph des Eggenburger Pfarrers und Propstes von Eisgarn, Andreas von Strassoldo. (Abb. 49) Der rahmende Spitzbogen jedoch stammt von einer für den zelebrierenden Priester vorgesehenen Sitznische. An dem niedrigen unteren Abschluss und die dadurch nicht mehr vorhandene Nützbarkeit dieser Nische ist zu erkennen, dass die erhöhte Lage dieses Teils des Presbyteriums, erst in späterer Zeit entstanden ist.²⁵³ Wahrscheinlich war die Sitznische durch diese Erhöhung des Bodenniveaus unbrauchbar geworden und es wurde daher beschlossen, diese als Rahmung für den Epitaph des barocken Pfarrherrn zu verwenden. Die Frage, die sich nun stellt, ist, warum der Boden in diesem Bereich

²⁴⁹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

²⁵⁰ Dank an Christian Jordan für diese Information.

²⁵¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 24.

²⁵² Schmelzer 2004, S. 164.

²⁵³ Dank an Christian Jordan für diese Information.

des Altarraumes erhöht wurde. Einerseits wäre es möglich, dass man einen erhöhten gut sichtbaren Bereich zur Aufstellung des barocken Hochaltars schaffen wollte, damit die nun durch Wegfall eines möglichen Lettners frei ersichtliche Zelebration der heiligen Messe besser eingesehen werden konnte. Andererseits könnte es aber auch sein, dass im Zuge des Einbaues der barocken Grufräume auch hier eine den Pfarrern vorbehaltene Gruft errichtet und dafür die Hebung des Bodenniveaus notwendig wurde. Aus mehreren Kirchen, unter anderem auch dem Wiener Stephansdom, ist bekannt, dass sich Gräfte unter diesem Teil des Gebäudes befinden. Unter dem Allerheiligsten und dem Ort, wo die Eucharistiefeier stattfand, bestattet zu werden, galt als besondere Ehre und war normalerweise höhergestellten Personen, wie den Mitgliedern des Adels und des Klerus, vorbehalten. Es wäre denkbar, dass Pfarrer Andreas von Strassoldo in dieser Gruft bestattet wurde, zumal sich sein Epitaph in diesem Bereich des Chores befindet. Außerdem befindet sich auch das Epitaph von Pfarrer Conrad Ferdinand Albrecht von Albrechtsburg im vorderen Chorbereich, wobei es über diesen in der Pfarrechronik heißt, dass er in der von ihm geschaffenen „*crypta lauretana*“²⁵⁴ bestattet wurde.²⁵⁵ Damit ist mit ziemlicher Sicherheit die Gruft unter der Lorettokapelle gemeint, da diese auch als lauretanische Kapelle bezeichnet wurde.²⁵⁶

Beim Bau des Chores kam es auch zur Errichtung einer neuen Sakristei. Diese wurde in den Zwickel zwischen Nordwand des Chores und Ostwand des nördlichen Glockenturmes gebaut. (Abb. 50) Der ursprüngliche Bau dieser neuen Sakristei ist zweigeschoßig und besteht aus zwei hohen übereinanderliegenden Räumen, die durch eine, heute in einem Paramentenschrank versteckte Treppe miteinander verbunden sind. In das Obergeschoß mündet der vom Pfarrhof kommende gedeckte Gang. (Abb. 51) Diese Räumlichkeit könnte eventuell als Schatzkammer gedient haben. Ein breites barockes Zwillingsfenster, das in den Kirchenraum weist (Abb. 52), zeugt von der späteren Nutzung des Sakristeiobergeschoßes als Oratorium. Dieses war mit Sicherheit für den nur zeitweise in Eggenburg weilenden Pfarrer vorgesehen. Ob dieser Raum auch davor bereits als Oratorium gedient hat und das Fenster in den Chor keine völlige Neuzutat, sondern bloß eine Vergrößerung einer bereits vorhandenen Öffnung war, ist nicht mehr eindeutig zu klären. Ähnliche Oratoriumsbauten mit Verbindungsgang, wie beispielsweise am Grazer Dom, könnten ein Hinweis auf eine ähnliche Nutzung in Eggenburg sein. Interessant ist auch das hohe gemauerte Spitztonnengewölbe im Sakristeierdgeschoß. (Abb. 53) Dieses erinnert an das Langhausgewölbe der alten Garser Pfarrkirche in Thunau am

²⁵⁴ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 58.

²⁵⁵ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 58.

²⁵⁶ Brandstetter 1986, S. 84.

Kamp. Da der gesamte Chorbau jenen in Thunau in vielen Details ähnelt, könnte dies ein weiterer Hinweis darauf sein, dass hier ein und derselbe Baumeister am Werk war. Der Sakristeiraum ist im Süden über eine rechteckige Tür mit dem Innenraum des Chores verbunden. Diese Tür weist im Chor eine reich verstärkte Archivoltenrahmung auf. (Abb. 54) Im Westen ist der Sakristeiraum über einen hohen Spitzbogen mit dem Erdgeschoß des romanischen Nordturmes verbunden. Dieses ist kreuzgratgewölbt, wobei dieses Gewölbe in der Nordwestecke durch ein flaches gemauertes Quadrat unterbrochen wird. Es handelt sich dabei um einen vermauerten Einstieg in das darüberliegende zweite Turmgeschoß, das, genauso wie das dritte Geschoß, seit dieser Vermauerung nicht mehr zugänglich ist.

Im 15. Jahrhundert, etwa zur Zeit des Langhausbaus, erhielt das Sakristeierdgeschoß eine schmälere und niedrigere Verlängerung in östlicher Richtung bis zum nächsten Strebepfeiler. Dieser Raum ist über einen breiten Rundbogen mit dem alten Sakristeiraum verbunden. (Abb. 55) In diesem ist über dem Bogen die tiefe Laibung eines kleinen schmalen vermauerten Spitzbogenfensters zu erkennen. Dieses dürfte im Zuge des Anbaues der neuen Sakristei vermauert worden sein, da sich heute dahinter dessen Dachboden befindet. Der kleine neue Sakristeiraum weist ein bemerkenswertes, auf niedrigen Diensten ruhendes, einjochiges Kreuzrippengewölbe auf. (Abb. 56) In der südöstlichen Ecke, dort wo der Strebepfeiler ins Mauerwerk integriert wurde, wird das Gewölbe unterbrochen und die Rippe schneidet in die Wand. Der Raum besitzt nur ein schmales spitzbogiges Fenster im Osten. Dieses Fenster ist mit einfachem Maßwerk ausgestattet und die innere Laibung weist vier auffällig große und tiefe Kerben im Mauerwerk auf. Die Kerben könnten ein Hinweis auf die Verankerung eines verlorengegangenen Gitters oder aber auf die Scharniere von schmalen Fensterflügeln sein. Aufgrund einer Inschrift aus dem Jahr 1798 über dem Eingang in den Chor, die an eine Renovierung und Erweiterung der Sakristei unter Pfarrer August Ferdinand Ortmann erinnert²⁵⁷, ist es ersichtlich, dass die beiden Sakristeiräume damals wahrscheinlich durch eine Bogenöffnung miteinander verbunden wurden. Der breite Rundbogen, der den alten und den neuen Sakristeiraum miteinander verbindet, zeigt auch wegen seiner Form, dass er im Nachhinein ausgebrochen wurde und wahrscheinlich eine neuzeitliche Zutat darstellt. (Abb. 55) Davor dürften die beiden Sakristeiräume durch eine Mauer getrennt gewesen sein, durch die wahrscheinlich eine Tür führte, um so den zweiten Raum begehbar zu machen. Einer der beiden Räume wurde zumindest im 18. Jahrhundert als Taufkapelle verwendet, darauf verweist ein Eintrag in der Pfarrchronik aus dem Jahr 1729, wo beschrieben wird, dass Pfarrer Albrechtsburg

²⁵⁷ Sonnleitner Band 1/II 2007, S.97.

diese beheizbare Taufkapelle in der Sakristei einrichten ließ.²⁵⁸ Die Frage ist, welcher Sakristeiraum dieser neuen Nutzung zu kam, beziehungsweise ob einer der beiden Räume bereits vor 1729 auf derartige Weise genutzt wurde. Die Paramente und wertvollen liturgischen Gegenstände dürften jedenfalls in dem darüberliegenden Raum im ersten Obergeschoß aufbewahrt worden sein. Darauf lässt auch eine Tür mit mehreren Schlössern schließen.²⁵⁹

3.1.4 Der Bau des Langhauses

Das Langhaus der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg wurde zwischen dem 15. und dem 16. Jahrhundert errichtet. (Abb. 57) Begonnen wurde mit dem Bau nach den Einfällen der Hussiten und des Königs Podiebrad am Anfang des 15. Jahrhundert.²⁶⁰ Für den Baubeginn wird 1482 angegeben, wohingegen heute eher angenommen wird, dass bereits vor dem Jahr 1465, und somit in näherem Anschluss an den Bau des Langhauses der Wiener Stephanskirche begonnen wurde.²⁶¹ Die Angabe des Jahres 1482 könnte mit einer Ablasserteilung für das Fest des heiligen Stefan aus dem Jahre 1480 zusammenhängen, durch die der Bau vielleicht vorangetrieben wurde.²⁶² Da sowohl bei der Wiener Stephanskirche, bei der Piaristenkirche in Krems an der Donau (Abb. 58), als auch bei der Stadtpfarrkirche St. Ägidius und St. Koloman in Steyr (Abb. 59), die in den vorangegangenen Jahrzehnten zu Wohlstand gekommene Bürgerschaft im Verlauf des 15. Jahrhunderts die finanzielle Förderung der Kirchenbauten übernahmen, dürfte dies auch in Eggenburg der Fall gewesen sein.²⁶³ Wie bereits erwähnt, war der Stadt Eggenburg kurz vor dem Neubau des Langhauses der Stadtpfarrkirche St. Stephan, das Salzniederlagsrecht verliehen und ein Verbot zur Weineinfuhr worden.²⁶⁴ Diese Privilegien dürften der Eggenburger Bürgerschaft zu neuem Reichtum verholfen haben, und dieser Umstand hat sich sicherlich unter anderem im Neubau des Langhauses ihrer Pfarrkirche niedergeschlagen. Vorher waren es größtenteils die Landesfürsten und adeligen Herrschaften, die die großen Kirchenbauten finanzierten. Da die Kirche bei den Einfällen der Hussiten in den Jahren 1427 und 1429 ausbrannte²⁶⁵, ist es wahrscheinlich, dass aufgrund schwerer Beschädigung der Bausubstanz ein Neubau des Langhauses notwendig war und man daher gar nicht mehr daranging das alte kleinere Vorgängerbauwerk wiederaufzubauen.

²⁵⁸ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 57.

²⁵⁹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

²⁶⁰ Tietze 1911, S. 13.

²⁶¹ Böker 2007, S. 171.

²⁶² Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

²⁶³ Maier 2001, S. 77.

²⁶⁴ Stenzel 1979, S. 177.

²⁶⁵ Tietze 1911, S. 13.

Nachdem also bereits die Langhauswände geschaffen wurden, kam es zu einem Baustillstand, da die Stadt erneut kriegerisch heimgesucht wurde. Im Jahr 1486 wurde die Stadt durch den ungarischen König Matthias Corvinus nach dreißig-tägiger Belagerung besetzt und dieser hielt sie bis 1490.²⁶⁶ Erst ab 1491 konnte der Bau fortgesetzt werden und zog sich bis zur Weihe im Jahr 1537.²⁶⁷ In der Pfarrchronik von Eggenburg wird in einem Eintrag des Jahres 1485 erwähnt, dass die neue gotische St. Stephans-Pfarrkirche im Bau vollendet wurde. Dies dürfte sich auf die Vollendung der Langhausmauern, nicht aber der Gewölbe beziehen, da diese erst nach der ungarischen Besetzung errichtet wurden.²⁶⁸ Dass die Eggenburg immer wieder Schauplatz von Belagerungen und verschiedenen kriegerischen Auseinandersetzungen wurde, deutet einmal mehr auf die besondere Bedeutung dieses Ortes im späten Mittelalter hin.

Beim Langhaus der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg handelt es sich um eine dreischiffige Hallenkirche mit annähernd gleich hohen Schiffen. (Abb. 61) Auch wenn das Gewölbe des Mittelschiffs noch etwas höher ist als jenes der Seitenschiffe, so liegen die Gewölbeansätze auf ungefähr gleicher Höhe. Beim Wiener Stephansdom sind die Wände des Mittelschiffes weiter nach oben gezogen und die Gewölbeansätze nicht mehr auf gleicher Höhe. (Abb. 62) Man spricht hierbei vom Typus der Staffelhalle, die in ihren seitlichen Mittelschiffwänden, den gestaffelten Bauteilen und den voneinander getrennten Gewölben an die früheren Basiliken erinnert.²⁶⁹ In Eggenburg wird dieser Typus zu Gunsten einer stärkeren Verbindung der Bauteile und der Gewölbeübergänge aufgelöst. In der eigentlich für Hallenkirchen typischen Bildung einer durchlaufenden Travée in Verbindung mit dem querrrechteckigen Joch sind Mittel- und Seitenschiffe gleich breit.²⁷⁰ In Österreich ist dieser Typus jedoch selten, obwohl ihn der Chor der Wiener Stephanskirche aufgriff.²⁷¹ Auch in Eggenburg findet sich dieser Typus, genauso wie in Mödling, in Steyr und bei der Wiener Minoritenkirche.²⁷² An der gleichen Höhe der Kämpferabschlüsse der Mittelschiffpfeiler in Eggenburg ist ersichtlich, dass hier von Anfang an keine Staffelhalle geplant war. Dass nun in Eggenburg die Schiffe gleich hoch geplant und gebaut wurden, ohne auch nur den Anschein eines Höhenunterschiedes zu erwecken, könnte ein weiterer Hinweis auf das mächtige Eggenburger Bürgertum des 15. Jahrhunderts sein, das sich bewusst von den Bauten der Landesherren abgrenzen wollte und damit seiner neuen und nicht in älterer Tradition stehenden Identität Ausdruck verleihen wollte. Aus der Baugeschichte

²⁶⁶ Sonnleitner Band 2 2007, S. 85-86.

²⁶⁷ Donin 1953, S. 53.

²⁶⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

²⁶⁹ Donin 1935, S. 355.

²⁷⁰ Buchowiecki 1952, S. 125.

²⁷¹ Buchowiecki 1952, S. 125.

²⁷² Buchowiecki 1952, S. 125.

der Wiener Stephanskirche des 14. Jahrhunderts ist uns bekannt, dass es die Absicht Herzog Rudolf IV. war, dass der durch einen neuen Lettner abgeschränkte Hallenchor mit der Grablege für die Habsburger und der Gründung eines Kollegiatkapitels hauptsächlich für die habsburgische Repräsentation, die Memoria und die herrschaftliche und liturgische Darbietung verwendet werden sollte.²⁷³ Das Langhaus hingegen sollte dem einfachen Volk für die Pfarrliturgie, dem Gebet an das Herrscherhaus und dem Gedenken an die Verstorbenen im privaten Umfeld dienen.²⁷⁴ Ähnlich dürfte diese Absicht – allerdings ohne Grablege für das Herrscherhaus – auch beim Bau des Chores in Eggenburg gewesen sein. Die Erneuerung des Langhauses im 15. Jahrhundert und dessen gewaltige Proportionen, die den Chor bei weitem in den Schatten stellen, können somit als Statement der Bürgerschaft hinsichtlich ihrer gewachsenen Stellung in der Stadt verstanden werden. Das Eggenburger Langhaus bildet das beste Vergleichswerk zu jenem des Wiener Stephansdomes. (Abb. 57; Abb. 62) Hier wurden die gleiche Pfeilerbündelung und Kapitäle verwendet. Aber auch die Annäherung der räumlichen Verhältniszahlen auf die Bildung des Rippennetzes bietet einen Vergleich zu Wien.²⁷⁵ An den mächtigen Bündelpfeilern im Langhaus der Eggenburger Pfarrkirche finden sich viele gut sichtbare Steinmetzzeichen. Es sind zwar alle sehr einfach gehalten, zum Beispiel in Winkel- und Dreiecksform (Abb. 63; Abb. 64), und sind daher leider nicht eindeutig zuzuordnen. Dennoch finden sich ähnliche Steinmetzzeichen im Langhaus des Wiener Stephansdomes und auch in jenem der Kirche Maria am Gestade. Derartige einfache Steinmetzzeichen findet man allerdings immer wieder an unterschiedlichen Gebäuden in verschiedenen Gegenden durch die gesamte Gotik hindurch. Das blitzförmige Winkelzeichen, wie es an den Pfeilern des Eggenburger Langhauses sehr häufig aufscheint, findet sich auch bereits an der südlichen Mittelschiffmauer und dem Querschiff der Wiener Michaelerkirche, was zeigt, dass bereits lange vor dem 15. Jahrhundert dieses Zeichen in Wien und Umgebung in Verwendung war.²⁷⁶

Die heutige, im westlichsten mittleren Langhausjoch liegende, und nur über die Breite des Mittelschiffes gehende Orgelepore stammt aus dem 17. Jahrhundert.²⁷⁷ (Abb. 65) Wahrscheinlich befand sich die ursprüngliche Sängerempore auf dem Lettner bzw. einer Musikempore im Osten. Ein großer vermauerter Spitzbogen hinter der Orgel deutet jedoch auf eine früher bestandene Öffnung zum Westanbau des Langhauses hin. (Abb. 23) Durch diese Öffnung Richtung Kirchenschiff wäre es möglich, dass dieser Anbau ursprünglich als

²⁷³ Schedl 2018, S. 64.

²⁷⁴ Schedl 2018, S. 64.

²⁷⁵ Buchowiecki 1952, S. 270-271.

²⁷⁶ Schwarz 2015, S. 133.

²⁷⁷ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 18

Westempore gedient habe und er erst bei Errichtung der neuen Orgelempore vermauert wurde.²⁷⁸ Dafür spricht auch die Erwähnung der Aufstellung einer Orgel an Stelle eines Altares der Unser Frauenzeche in einer Stiftungsurkunde des 16. Jahrhunderts²⁷⁹, der durchaus auf diesem Emporenanbau gestanden haben könnte. Wobei wahrscheinlich die Öffnung dieses Anbaues in den Kirchenraum später, zugunsten einer neuen im Kirchenraum liegenden Westempore, abgemauert wurde. Grund dafür dürfte die Abgeschlossenheit und daher schlechte akustische Lage dieses Emporenraumes gewesen sein. Darauf wird aber an späterer Stelle noch näher eingegangen werden.

Ein besonders für die liturgische Bespielung des Innenraumes in früheren Jahrhunderten interessantes Detail bieten die vier seitlichen Eingänge. Es handelt sich dabei um jeweils zwei gegenüberliegende Eingangstore, wobei heute drei davon vermauert sind. Die vorderen beziehungsweise östlichen beiden stammen noch aus der Erbauungszeit und dürften bereits im Barock vermauert worden sein. Bei beiden ist auf der Kirchenaußenseite noch die alte spätgotische Portalumrahmung zu sehen, die bei dem südlich gelegenen Portal einen eleganten Kielbogen darstellt, der mit einer Kreuzblume und schlanken seitlichen Fialen ausgestattet ist (Abb. 66). Hingegen ist das nördliche, in Richtung des alten Pfarrhofes weisende Portal als einfaches Schulterbogenportal gestaltet (Abb. 67). Dies zeigt, dass das südliche Tor Richtung Stadt orientiert war und von den bürgerlichen Kirchenbesuchern als Eingang benutzt wurde. Auf diese Bevölkerungsschicht war hierbei eindeutig die Repräsentationsabsicht ausgelegt. Die hinteren oder westlichen beiden Portale sind barock, wobei hier nur mehr der südseitige Eingang geöffnet ist (Abb. 68). Der Nordseitige wurde im Jahr 1783 zugemauert²⁸⁰, hat aber dennoch auf der Innenseite das gleiche hölzerne Tor mit aufwendiger Umrahmung wie der gegenüberliegende Eingang (Abb. 69). Wenn man jedoch die Tür öffnet, befindet sich dahinter eine schlichte Mauer. Im geöffneten Zustand wird dieses Tor heute als Umrahmung für die Weihnachtskrippe verwendet. Früher dienten diese gegenüberliegenden Tore dem Durchgang bei Prozessionen. Die Entscheidung, die alten Tore zuzumauern und weiter hinten zwei neue anzulegen, dürfte mit der Bespielung der barocken und damals neu aufgestellten Seitenaltäre zu tun haben. Denn dort, wo sich die alten Tore befanden, wurden im frühen 18. Jahrhundert zwei große barocke Seitenaltäre aufgestellt²⁸¹, die auch heute noch erhalten sind. Da während der josephinischen Zeit die alten aufwendigen und prunkvollen kirchlichen Traditionen, allen voran

²⁷⁸ Maier 2001, S. 61.

²⁷⁹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

²⁸⁰ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 94.

²⁸¹ Brandstetter 1986, S. 107-109.

die Prozessionen, immer mehr in den Hintergrund traten, dürfte dieses Kirchenportal damals seinen Nutzen verloren haben. Das war wahrscheinlich auch der Grund für die Vermauerung dieses Einganges.

3.1.5 Aufbau des Gewölbes

Beim Bau des Eggenburger Langhauses handelt es sich um eines der besten Vergleichswerke zum Langhaus der Wiener Stephanskirche. Das Netzrippengewölbe (Abb. 70) weist zwar ein etwas anderes Muster als jenes des Wiener Gegenstücks (Abb. 62) auf, erinnert aber dennoch in seinem Versuch die Joche der Länge nach zu verbinden, daran. Auch wenn im Gegensatz zum Wiener Beispiel in Eggenburg alle drei Schiffe ungefähr die gleiche Höhe besitzen, so fallen dennoch die reich profilierten Scheidbögen ins Auge, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen. Die runden Dienste, die sich auf den Pfeilern zwischen diesen Bögen befinden und von denen die Gewölberippen ausgehen, bieten ebenfalls eine Ähnlichkeit zu Wien. Wegen der Anordnung dieser Dienste ist anzunehmen, dass wahrscheinlich, wie auch in Wien, ursprünglich Kreuzrippengewölbe geplant waren.²⁸² Dieses Projekt dürfte jedoch bereits verworfen worden sein, als die Pfeiler Kämpferhöhe erreicht hatten. Heute erkennt man in Eggenburg sehr gut einen auffälligen Knick bei einigen Pfeileransätzen. Am besten ist dies im Langhaus, an den Pfeileransätzen neben dem Triumphbogen ersichtlich. (Abb. 71) Diese Unregelmäßigkeit geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Baustopp bei der Belagerung durch Matthias Corvinus zurück.²⁸³ Damals wurde das Langhaus wahrscheinlich mit Holz eingedeckt und der Bau des Gewölbes wurde erst nach dem Abzug der Ungarn weitergeführt.²⁸⁴ Hierbei kam es anscheinend zu Planänderungen hinsichtlich der Gewölbehöhe. Da die Ansätze der Rippen bereits bestanden, musste man in einem steileren Winkel daran ansetzen, was den genannten Knick ergab. Es gibt noch weitere Unregelmäßigkeiten im Aufbau des Gewölbes, wie zum Beispiel im westlichsten Joch des nördlichen Langhauses. Außerdem ist gut erkennbar, dass das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes näher an die Fenster heranreicht als jenes des südlichen. Diese merkwürdigen Details dürften allesamt auf die Ausführungsschwierigkeiten hinsichtlich der Planänderungen nach der Wiederaufnahme des Baues gegen Ende des 15. Jahrhunderts zurückzuführen sein. Im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste in Wien befindet sich ein Planriss eines Gewölbes, der, laut Johann Josef Böker, mit dem

²⁸² Böker 2007, S. 171.

²⁸³ Donin 1953, S. 53.

²⁸⁴ Donin 1953, S. 53.

Mittelschiffgewölbe der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg in Verbindung gebracht wird (Abb. 72).²⁸⁵ Die Figuration ist zwar in Eggenburg zwei- statt dreiachsig angelegt, entspricht jedoch trotzdem im Grunde der Darstellung auf dem erhaltenen Planriss.²⁸⁶ Ein Detail, das in Eggenburg einen ganz besonderen Eindruck erschafft, sind die Rippen, die der Länge nach parallel zueinander liegen und dadurch den mittleren Teil des Mittelschiffgewölbes bei schräger Draufsicht etwas wie ein sich durchziehendes abgeschnittenes Band wirken lassen. Dadurch entsteht eine Längsausrichtung des Mittelschiffgewölbes, die sich weder in der Kremser Piaristenkirche, noch in der Stadtpfarrkirche von Steyr finden lässt. Außerdem sind in Eggenburg die Joche nicht durch Gurtbögen getrennt, sondern über die Rippen, vor allem auch über die genannten längsausgerichteten durchgehend miteinander verbunden.²⁸⁷ (Abb. 70) Der einheitliche Eindruck des Innenraumes, der dadurch geschaffen wird und der die Längsausrichtung des Gewölbes stark betont, kann als Weiterentwicklung des Wiener Vorbildes angesehen werden. Die Auflösung der Jocheinteilung war ein großes Anliegen der spätgotischen Baumeister. Auch in Wien wurde dies bereits versucht, in Eggenburg und in Krems jedoch gelingt es dann wirklich. Während die Gewölbe der Seitenschiffe noch eine klarere Unterteilung in einzelne Joche aufweisen, so ist dies bei dem Gewölbe des Mittelschiffs nicht mehr so eindeutig auszumachen. In Eggenburg und in Krems geben zumindest noch die Pfeilerstellung, gegenüber der Wanddienste eine Jocheinteilung vor. Der Versuch, diese Einteilung aufzulösen, gipfelte um 1500 sogar in Bestrebungen diese Pfeilerstellung zugunsten einer Jochverschmelzung zu verändern.²⁸⁸ So finden sich vor allem in Oberösterreich mehrere spätgotische Kirchen, bei denen die Freipfeiler gegenüber der Fenster stehen, wodurch in den Seitenschiffgewölben ein gegenständiges dreistrahliges Rippengewölbe entsteht.²⁸⁹ Dadurch wird das Auseinanderhalten einzelner Joche praktisch unmöglich gemacht. In Eggenburg sind, wie bereits erwähnt, die Pfeilerstellung und die Gewölbe der Seitenschiffe trotz aufwendiger Rippenformen noch etwas konservativer unterteilt. Doch beim Mittelschiff ist es nur mehr die Pfeilerstellung, die die Joche und deren Unterteilung anzeigt. Am Gewölbe selbst ist keine Unterscheidung der Joche mehr auszumachen. Mit dieser Entscheidung, die Jocheinteilung wegzulassen, entwickelt man sich vom hohen Stellenwert der ursprünglichen gotischen Ordnung und Regelmäßigkeit weg, zugunsten einer einheitlichen Wirkung des Innenraumes und einer Verwandlung der Addition mehrerer Raumteile zu einem einheitlichen Gesamtraum.

²⁸⁵ Böker 2005, S. 299.

²⁸⁶ Böker 2005, S. 299.

²⁸⁷ Brucher 1990, S. 187.

²⁸⁸ Buchowiecki 1952, S. 127.

²⁸⁹ Buchowiecki 1952, S. 127-128.

Die in der Hochgotik noch bewusst angestrebte, symmetrische Unterteilung des Raumes wird nun mit Absicht aufgelöst und somit das Gegenteil angestrebt. Dass diese Entwicklung sich im Laufe des 15. Jahrhunderts vollzog, beweist der Vergleich zwischen dem etwas älteren Langhausgewölbe des Wiener Stephansdomes mit dem später errichteten, der Pfarrkirche Eggenburg. Ein gotischer Sprengring, auch bekannt als „Heiliggeistloch“²⁹⁰ (Abb. 73), befindet sich im Mittelschiffgewölbe des Langhauses im dritten Joch von Westen. An fast der gleichen Stelle findet sich auch in der Kremser Piaristenkirche ein derartiger Sprengring. In der spätmittelalterlichen Liturgie wurden gerne verschiedene heilsgeschichtliche Szenen nachgespielt. Das Heiliggeistloch wurde verwendet, um zu Pfingsten eine schwebende Taube herabzulassen oder zu Christi Himmelfahrt eine hölzerne Christusfigur hinaufzuziehen.²⁹¹ Deshalb findet sich auch die Bezeichnung „Himmelfahrtsloch“.²⁹² Für den, dem Eggenburger Pfarrkirchenbau nahestehenden Wiener Stephansdom, sind derartige Bräuche in einem Reisebericht des Jahres 1560 überliefert.²⁹³

Als stilistisches Schwesterstück zum Eggenburger Langhaus kann neben dem des Wiener Stephansdomes, jenes der bereits genannten Piaristenkirche in Krems an der Donau, ursprünglich als „Frauenbergkirche“ bekannt, angesehen werden.²⁹⁴ Bei deren Gewölbe (Abb. 74) handelt es sich ebenfalls um ein der Wiener Bauhütte zugeschriebenes Werk.²⁹⁵ Die Pfeiler präsentieren sich als ähnlich aufwendig gestaltete Bündelpfeiler wie in Eggenburg und Wien, auch wenn das Gewölbe bei weitem einfacher gestaltet erscheint. Interessant ist, dass es sich hierbei, ähnlich wie in Eggenburg, ursprünglich um eine Pfarrkirche handelte, die somit von der städtischen Bürgerschaft genutzt wurde.²⁹⁶ Auch in Eggenburg kann beim Langhaus auf die Repräsentation der städtischen Bürgerschaft geschlossen werden. Ein weiterer ähnlicher Bau ist die Neuklosterkirche in Wiener Neustadt (Abb. 75).²⁹⁷ Doch bei dieser ist die einfachere Pfeilergestaltung auffällig. Es handelt sich nämlich hierbei nicht um aufwendige Bündelpfeiler, sondern um bei weitem einfachere von Diensten umstandene Rundpfeiler.²⁹⁸

²⁹⁰ Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

²⁹¹ Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

²⁹² Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

²⁹³ Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

²⁹⁴ Böker 2007, S. 179.

²⁹⁵ Hajós 2010, S. 565.

²⁹⁶ Hajós 2010, S. 565.

²⁹⁷ Benedik 2003, S. 2618-2619.

²⁹⁸ Benedik 2003, S. 2618.

3.1.6 Anbau im Westen des Langhauses

Im Westen des Langhauses befindet sich ein deutlich schmalerer und niedrigerer Anbau. Dieser ist zweigeschoßig und verbindet den Kirchenbau mit der Stadtmauer. (Abb. 14) Obwohl man heute weiß, dass dieser Anbau in der frühen Neuzeit als Theatersaal gedient hat²⁹⁹, ist nicht mehr genau bekannt, was seine ursprüngliche Funktion war. Das Erdgeschoß ruht auf vier breiten spitzbogigen Arkaden. Ursprünglich waren alle Arkaden geöffnet und das Erdgeschoß bildete somit einen einzelnen rechteckigen zweijochigen Raum mit Kreuzrippengewölbe, der in nördlicher und südlicher Richtung offen war. Eine sehr ähnliche Vorhalle vor dem großen Westtor einer gotischen Kirche befindet sich auch an der Stadtpfarrkirche Steyr³⁰⁰ (Abb. 76), wobei sie in diesem Fall nur einjochig ist, da sie den Unterbau der in das Langhaus integrierten Westempore bildet und daher, anders als in Eggenburg, einen Teil des Langhausbaues darstellt. Dieser Raum, der eine Vorhalle zum großen westlichen Kirchenportal bildet, dürfte verschiedenen profanen Handlungen gedient haben, Wie bereits erwähnt, kennt man von der Wiener Stephanskirche eine Nutzung der Vorhalle des westlichen Riesentores als Ort der Rechtsprechung, wobei hier dieser Umstand durch die komplexe ikonographische Ausgestaltung dieses Bereichs gezeigt wird.³⁰¹ Auch in Eggenburg wäre eine derartige Nutzung denkbar. Heute bildet nur mehr das östliche Joch einen offenen Durchgang (Abb. 77), in dem sich östlich ein großes, mittiges und spitzbogiges Eingangstor ins Langhaus der Pfarrkirche und westlich ein etwas in Richtung Norden verschobene Eingangstür in das abgemauerte Westjoch befindet. Das Westjoch bildete nach seiner Abmauerung die sogenannte Lorettokapelle, unter der im Jahr 1720 eine bis heute ungeöffnete Gruft für Pfarrer Conrad Ferdinand von Albrechtsburg angelegt wurde.³⁰² Der 1676 verstorbene Dechant und Pfarrer von Eggenburg Georg Andreas von Strassoldo hatte testamentarisch den Bau einer Lorettokapelle verfügt.³⁰³ Nach anfänglicher Überlegung, ob diese auf dem Kalvarienberg oder auf dem Friedhof errichtet werden sollte, wurde 1679 beschlossen, diese unter dem westlichen Schwibbogen einzubauen, da auch Dechant Strassoldo hier bereits die Andacht Unserer Lieben Frau gegründet hatte und es, vor allem für die Geistlichkeit, leicht erreichbar sei.³⁰⁴ Interessant ist die Tatsache, dass auf dem sogenannten „Viehseuchenbild“ des Jahres 1746³⁰⁵ (Abb. 78), ein offener Bogen im Bereich der Lorettokapelle (Abb. 79) zu sehen ist, wobei dies wahrscheinlich auf die sehr

²⁹⁹ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 48.

³⁰⁰ Buchowiecki 1952, S. 76.

³⁰¹ Schedl 2018, S. 29-30, S. 224 Anm. 59.

³⁰² Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 47.

³⁰³ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 16.

³⁰⁴ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 16.

³⁰⁵ Brandstetter 1986, S. 2.

gedrängte, reduzierte und daher nicht unbedingt der Realität entsprechende Art der Darstellung auf diesem Gemälde zurückzuführen ist. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem dargestellten Bogen um das östliche Joch und somit um die bis heute geöffnete Vorhalle des Westportals. In jüngerer Zeit diente die ursprüngliche Loretokapelle als Aufbahrungshalle und derzeit wird sie als Abstellkammer der Pfarre benutzt.³⁰⁶ Wie bereits erwähnt, kennt man die mittelalterliche Nutzung des westlichen äußeren Kirchenbereiches in profaner Hinsicht auch von der Wiener Stephanskirche, wobei dies im Gegensatz zu Eggenburg auch durch das ikonologische Programm ersichtlich ist.³⁰⁷ Auch hier kam, ähnlich wie in Eggenburg, diese Form der Nutzung in der Neuzeit wieder ab.

In der südöstlichen Ecke des Anbaues, wo dieser an das Langhaus der Kirche anschließt, befindet sich ein exponierter oktogonaler Treppenturm (Abb. 80) mit einer bemerkenswerten Wendeltreppe und kleinen in regelmäßigen Abständen eingefügten rechteckigen Fenstern, wobei das unterste dieser Fenster heute vermauert ist. Dieses Treppenhaus ist durch eine Tür in der Westwand des Langhauses begehbar und führt zur barocken Orgelempore, zum Obergeschoß des Westanbaues und in den Dachstuhl der Kirche. Alle Stufen der Wendeltreppe weisen Distanzkerben zur mittleren Spindel hin auf. (Abb. 81) Die Decke des Treppenhauses ist mit großen Steinquadern gemauert und ergibt im Inneren einen hohlen, stumpfen, fast kuppelartigen Kegel. (Abb. 82) Wenn man nun über die Wendeltreppe hinaufschreitet bis zu den ersten Türen, so erreicht man über den östlichen der beiden gegenüberliegenden Zugänge die barocke Orgelempore und über den westlichen einen kleinen unscheinbaren Vorraum mit einer weiteren westlich gelegenen Tür, über die man in das Obergeschoss des Westanbaues gelangt. Hierbei handelt es sich um einen der bemerkenswertesten Räume des gesamten Kirchenensembles. Und zwar hat man es hier mit einem hohen rechteckigen kapellenartigen Raum zu tun, der heute unvollständig und in stark verändertem Zustand erscheint. (Abb. 83) Dennoch ist schnell das ursprüngliche Aussehen erkennbar. Der erwähnte Vorraum, über den dieses Geschoß erreicht wird, ist erst vom Innenraum desselben als sehr grob und notdürftig gestalteter späterer Einbau ersichtlich. Er ist aus Bruchsteinen gemauert (Abb. 84), wobei gut erkennbar ist, dass dafür Reste alter Epitaphe und steinerner Reliefs verwendet wurden. Dahinter erstreckt sich an der Ostwand des Anbaues ein gewaltiger, bis in den heutigen Dachstuhl des Raumes reichender, vermauerter Spitzbogen. (Abb. 23) Auch wenn dessen Profilierung in späterer Zeit teilweise abgeschlagen wurde, so ist immer noch erkennbar, wie

³⁰⁶ Dank an Christian Jordan für diese Information.

³⁰⁷ Schedl 2018, S. 29-30.

reich dieser Bogen verziert war. Dieser Bogen wurde mit Sicherheit gemeinsam mit dem Langhaus errichtet und bildete einen Ausblick in dieses. Der Boden des Raumes ist heute mit Schutt bedeckt und daher etwas höher als im ursprünglichen Zustand. An der Nord-, Süd- und Westseite des Raumes befindet sich jeweils ein spitzbogiges gotisches Maßwerkfenster, wobei das westliche später vermauert wurde. Dennoch ist außen dessen Maßwerk und im Inneren auch die Fensterlaibung erhalten. (Abb. 85; Abb. 86) Reste barocker Bemalung im Inneren des Fensters dürften auf die Bruderschaft Unserer Lieben Frau und deren Nutzung des Raumes als Theater zurückgehen³⁰⁸. Aus dem Jahr 1721 ist uns nämlich überliefert, dass die Bruderschaft auf eigene Kosten, diesen Raum als Theatrum hergerichtet hat, wo zu gewissen Zeiten, zum Beispiel am Karfreitag jedes Jahr, Bühnenaufführungen stattfanden.³⁰⁹ Dies könnte auch mit einer Wiederaufnahme einer alten Tradition hinsichtlich dieses Raumes als Ort für Bruderschaftstreffen zusammenhängen. Erwähnt wird dabei dieser Raum auch als „alter Chor“³¹⁰, was sich auf die frühere Emporennutzung beziehen dürfte. Die Abstufung am unteren Rand der Fensterlaibung könnte als Sitz genutzt worden sein. Die beiden seitlichen Fenster galten lange Zeit aufgrund ihres, im Gegensatz zum Rest des Raumes, sehr guten Erhaltungszustands und ihrer sehr symmetrischen und gleichartigen Maßwerkformen, als späterer, neugotischer Zusatz. Die Bauforschung konnte bei der Analyse des Mauerverbands jedoch in jüngerer Zeit zeigen, dass diese Fenster nicht nachträglich eingemauert wurden, sondern aus der Erbauungszeit stammen.³¹¹ (Abb. 87) Dies ist neben der großen Bogenöffnung in das Langhaus ein weiteres Indiz für die hohe Bedeutung des Raumes in liturgischer Hinsicht und dessen ursprüngliche Nutzung. Der Raum besitzt keine Decke und ist zum Dachstuhl hin vollständig geöffnet. (Abb. 88) Leider ging der alte Dachstuhl bei einer Restaurierung am Beginn des 21. Jahrhunderts verloren und wurde durch einen modernen ersetzt.³¹² Da aber keine Ansätze eines gemauerten Gewölbes sichtbar sind und die Mauern am oberen Raumabschluss leicht zurückspringen und daher eine Art Gesims bilden, kann davon ausgegangen werden, dass hier eine, wahrscheinlich hölzerne, Decke auflag. In der neuesten Forschung wird allen voran die Theorie einer Decke in Form eines hölzernen Tonnengewölbes vertreten.³¹³ Ein weiteres interessantes Detail sind kleine vermauerte Türen am westlichen Ende der Nord- und Südwand. (Abb. 89) Da dieser Raum im Westen an die Stadtmauer angebaut wurde, schloss zu beiden Seiten desselben der Wehrgang an. Um nun eine vollständige Begehung dieses Ganges ohne

³⁰⁸ Sonnleitner Band 2 2007, S. 32.

³⁰⁹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 32.

³¹⁰ Sonnleitner Band 2 2007, S. 32.

³¹¹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

³¹² Dank an Christian Jordan für diese Information.

³¹³ Dank an Christian Jordan für diese Information.

Unterbrechung zu gewährleisten, wurden in diesen Raum die beiden Türen eingefügt, sodass man, um schnell auf die andere Seite des Wehrganges zu gelangen, durch diesen hindurchgehen konnte.³¹⁴

Die große Frage ist nun, zu welchem Zweck dieser Raum errichtet und von wem er ursprünglich genutzt wurde. Vielleicht hatte der Raum die Funktion einer Sängerempore, schließlich wurde die heutige Orgelempore erst im 17. Jahrhundert errichtet.³¹⁵ Dagegen spricht jedoch die exponierte Lage und die daher ungünstige akustische Situation. Es ist anzunehmen, dass Sänger und Orgel auf dem Lettner oder Musikempore (im Osten) Platz gefunden haben. Wenn man eine Theorie zu der Bartholomäuskapelle im Wiener Stephansdom verfolgt, könnte dies etwas mehr Aufschluss in Bezug auf den Eggenburger Anbau geben. Die Kapelle, die sich im Seitenschiff des Stephansdomes über der Empore befindet, besitzt eine kleine seitliche spitzbogige Öffnung ins Kirchenschiff. (Abb. 90) Die Kapelle diente im späten Mittelalter vermutlich der Familie Fuchsl als privater Andachtsraum.³¹⁶ Da man von der erwähnten Öffnung ins Langhaus, direkt zum ebenfalls von dieser Familie gestifteten Fuchslbaldachin und dem darunter befindlichen Altar sieht, ist anzunehmen, dass die Füchsls von diesem Raum aus in erhöhter Lage die unter diesem Baldachin zelebrierten Gottesdienste beobachteten.³¹⁷ Eine ähnliche Funktion könnte auch die große mittige Spitzbogenöffnung beim Eggenburger Westanbau gehabt haben. Wer auch immer in der Kapelle Platz nahm, erhielt dadurch einen direkten Blick auf den Lettner und den darauf bzw. davor befindlichen Altar. Noch wahrscheinlicher jedoch ist es, dass der große Bogen nur eine optische Verbindung zum Kirchenraum dargestellt hat, um somit die beiden Bauten in direkte Verbindung setzen zu können. Der Raum selbst war demnach in sich geschlossen und diente verschiedenen Handlungen liturgischer und profaner Art, die in diesem stattfanden. So ist es wahrscheinlich, dass in diesem Raum Altäre aufgestellt waren, an denen Messen gelesen wurden. Somit könnte man die Funktion dieses Anbaues mit jener der Westempore des Wiener Stephansdomes vergleichen. Während die Westempore des Stephansdomes nur einen Einbau in den Kirchenraum darstellt (Abb. 91), so handelt es sich in Eggenburg bereits um einen völlig in sich geschlossenen Anbau, der ursprünglich nur über den östlichen Triumphbogen mit dem Langhaus der Pfarrkirche in Verbindung stand. In der Wiener Stephanskirche sind uns vor allem zwei Altäre bekannt, die an der Emporenbrüstung aufgestellt waren und mit Messstiftungen

³¹⁴ Dank an Christian Jordan für diese Information.

³¹⁵ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 18.

³¹⁶ Schedl 2018, S. 118-119.

³¹⁷ Dank an Barbara Schedl für diese Information

versehen waren: der Kolomanialtar und der Margarethenaltar.³¹⁸ In Eggenburg wäre es ebenfalls denkbar, dass ein derartiger Altar vor der im Triumphbogen des Westanbaues befindlichen und in Richtung Langhaus weisenden Emporenbrüstung Aufstellung fand. Vielleicht gab es aber auch noch weitere Altäre in diesem Emporenanbau. Welche Altäre dies genau waren ist leider nicht bekannt, denn auch wenn einige mittelalterliche Altarstiftungen bekannt sind, ist die Verortung dieser Altäre im Kirchenraum kaum möglich. Jedenfalls war auch in Eggenburg dieser angefügte Raum ziemlich sicher den Stiftern solcher Altäre und ihren Angehörigen vorbehalten. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um die alte Unserer Frauenzeche, auch als Marienbruderschaft bekannt.³¹⁹ Da vermutlich das Erdgeschoß des Baues von den Ratsherren der Stadt verwendet wurde, ist eine Verbindung der Bruderschaft zu diesen denkbar. Es dürfte, wie auch aus anderen Städten bekannt³²⁰, alles, was Rang und Namen in der Stadt hatte dieser Bruderschaft oder Zeche angehört haben. Dadurch war dieser Emporenanbau ein bedeutender sakraler und repräsentativer Raum für diese Herren. In späterer Zeit finden die Ratsherren in den noch heute erhaltenen und genutzten langen Ratsherrenstühlen im Presbyterium Platz.³²¹ Doch vor dem Abbruch des (vermutenden) Lettners war dieser Bereich der Geistlichkeit vorbehalten.³²² Daher wäre ein gesonderter Platz für die Stadträte direkt über dem offenen Gewölbe vor dem Westportal der Kirche, durchaus möglich. Der Raum selbst dürfte, wie bereits erwähnt, als abgeschlossene Kapelle genutzt worden sein, wobei auch hier mit ziemlicher Sicherheit Messen abgehalten wurden und daher auch mindestens ein Altar, jener der Unserer Frauenzeche, aufgestellt war.³²³ Dafür sprechen die abgeschlossene Lage, die Maße und die großen Maßwerkfenster des Raumes. Das Maßwerk des westlichen, heute vermauerten, Fensters ähnelt jenem des östlichen Chorfensters. Auch hier sind im oberen Bereich des Fensters mehrere Pässe in gestapelt wirkender Form, aufeinandergelegt. Das könnte mit Absicht als eine Art Spiegelung des Presbyteriums und somit als Unterstreichung der Wichtigkeit dieses Raumes geplant worden sein. Aufgrund fehlender Beschreibungen seiner Nutzung ist diese heute nur mehr schwer nachzuvollziehen und keine der Theorien stichhaltig zu beweisen, doch kann mit Sicherheit gesagt werden, dass dieser Raum ursprünglich einer bedeutenden Nutzung zukam. Einen der besten Hinweise darauf, dass es sich wahrscheinlich bei diesem Raum ursprünglich um den Standort des Altares der Unserer Frauenzeche gehandelt hat, findet sich in der Urkunde anlässlich der Neugründung der Unserer Lieben

³¹⁸ Schedl 2018, S. 122.

³¹⁹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

³²⁰ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

³²¹ Brandstetter 1986, S. 88.

³²² Schmelzer 2004, S. 10.

³²³ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

Frauenbruderschaft aus dem Jahr 1591.³²⁴ Darin beschreibt Pfarrer Matthäus Faber, dass es vor einigen Jahren bereits eine derartige Bruderschaft gegeben habe und diese in der Pfarrkirche einen Altar besaß.³²⁵ Weiters berichtet er aber auch, dass der diesbezügliche Gottesdienst bereits abgekommen ist und sich an seiner Stelle nun eine Orgel befindet.³²⁶ Der einzige Ort in der Pfarrkirche, der diesbezüglich denkbar wäre, ist dieser westliche Emporenbau. Denn der (vermutete) Lettner oder ein nicht mehr vorhandener Orgelfuß kommen als Ort für die Versammlung der Bruderschaft aufgrund von Lage und Größe eher weniger in Frage und die Westempore als Aufstellungsort für eine Orgel erhält ab der frühen Neuzeit immer mehr Bedeutung. Außerdem würde dann auch die Bezeichnung des Raumes als „alter Chor“ im 18. Jahrhundert³²⁷ Sinn machen, da man damit normalerweise Musikemporen bezeichnete. Wie bereits erwähnt, deckt sich diese Theorie auch mit dem ursprünglichen Nutzungskonzept der Westempore von St. Stephan in Wien und deren spätere Umwidmung zu einer Orgelempore.³²⁸ Doch bleibt die Besonderheit der Eggenburger Kirche, dass die Empore einen eigenständigen schmalen Anbau darstellt und direkte Vergleichsbeispiele zu einem derart in sich geschlossenen Anbau kaum vorhanden sind. Am ehesten wäre noch die Empore der Stadtpfarrkirche Steyr zu nennen, da es sich bei ihrem Unterbau um eine äußere Einfahrtshalle handelt, die wahrscheinlich eine ähnliche Funktion wie der Unterbau des Eggenburger Emporenbau erfüllt haben dürfte.³²⁹ Trotzdem handelt es sich in Steyr um keinen eigenständigen Anbau, sondern um einen in das Langhaus integrierten Einbau.³³⁰ Daher dürfte die Emporenlösung der Pfarrkirche Eggenburg eine Besonderheit in der Geschichte spätgotischer Kirchenbauten darstellen.

3.2 Kultobjekte in der Kirche

Im Inneren der Eggenburger Pfarrkirche St. Stephan haben sich uns bis heute Ausstattungsgegenstände erhalten, die aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit stammen. Unter diesen treten vor allem das Sakramentshaus des Jahres 1505 (Abb. 5) und die Kanzel von 1515 (Abb. 3), die besonders hervor. Daneben gibt es noch ein heute im Chor befindliches

³²⁴ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

³²⁵ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

³²⁶ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

³²⁷ Sonnleitner Band 2 2007, S. 32.

³²⁸ Schedl 2018, S. 122.

³²⁹ Buchowiecki 1952, S. 76.

³³⁰ Buchowiecki 1952, S. 76.

spätgotisches Kruzifix (Abb. 92) und einen im Langhaus aufgestellten, gotischen Flügelaltar, den Elisabethaltar (Abb. 17).

Besonders eingegangen wird im Weiteren auf Sakramentshaus und Kanzel. Diese beiden sind aus Stein gehauen und stellen bedeutende Werke der Wiener Bauhütte dar. Außerdem ist die Kanzel in der Forschung eines der wichtigsten Vergleichswerke zu jener des Wiener Stephansdomes (Abb. 93). Zusätzlich wird auch noch der heute nicht mehr vorhandene Lettner beschrieben, da dieser ebenfalls ein besonders bedeutendes Ausstattungsstück darstellte und für die Ausrichtung und Einteilung des ursprünglichen Kirchenraumes und der darin stattfindenden Liturgie essenziell war.

3.2.1 Sakramentshaus

Einen Vergleich zu Werken in der Wiener Stephanskirche bietet auch das neue Sakramentshaus (Abb. 5). Es wurde im Jahr 1505, also zehn Jahre vor der Kanzel, durch den damaligen Pfarrer Matthäus Lang von Wellenburg (Abb. 10) anlässlich seines Abschieds von der Doppelpfarre Gars-Eggenburg gestiftet.³³¹ Dieser Pfarrer wurde später zum Fürstbischof von Gurk und Fürsterzbischof von Salzburg ernannt und in den Kardinalsrang erhoben.³³² Das Sakramentshäuschen hat eine auffallende Ähnlichkeit, nicht nur mit anderen dem gleichen Zweck dienenden Objekten im näheren Umkreis, sondern auch mit der Totenleuchte (Abb. 94) an der Wiener Stephanskirche.³³³ Diese geht auf wahrscheinlich Jörg Kling zurück, der zu jener Zeit die Leitung der Wiener Bauhütte innehatte.³³⁴ Die Form der Fiale, die das Eggenburger Sakramentshaus bekrönt, erinnert hingegen mehr an Lösungen von Klings Nachfolger Jörg Öchsl, der zur Zeit der Errichtung dieses Werks als Parlier an der Wiener Bauhütte beschäftigt war. Erneut stellt sich einem hier das Problem fehlender Steinmetzzeichen, wie es auch bei der Eggenburger Kanzel der Fall ist. Jedoch hat sich am Sockel des Sakramentshauses eine aufgemalte, lateinische Inschrift erhalten, die den damaligen Pfarrherren von Gars-Eggenburg Matthäus Lang von Wellenburg als Stifter angibt und die Errichtung des Häuschens mit dem Jahr 1505 datiert.³³⁵ Der obere Abschluss des Häuschens als eine von Kleineren umstandene große Fiale, die mit sehr detailreich gearbeiteten Krabben besetzt ist und von einer großen, aufwendig gestalteten Kreuzblume bekrönt wird sowie die unter den rahmenden kleineren

³³¹ Becker 1927, S. 40.

³³² Brandstetter 1986, S. 16-17.

³³³ Macku/Schmidt/Tietze 1973, S. 189.

³³⁴ Macku/Schmidt/Tietze 1973, S. 189.

³³⁵ Brandstetter 1986, S. 94.

Fialen gelegenen ineinander verschränkten, übereck gestellten und mit Maßwerk gefüllten Kielbogen-Giebel (Abb. 95), bilden gemeinsam eine zweischichtig aufgebaute Struktur. Diese aufwendige Struktur erinnert, obwohl erst im frühen 16. Jahrhundert entstanden, in etwas vereinfachter und adaptierter Form an Traditionen der Wiener Bauhütte des späten 14. Jahrhunderts.³³⁶ So kann man den oberen Abschluss dieses Sakramentshäuschens in den Vergleich mit Baldachinen beispielsweise an den Pfeilern der Wiener Hofburgkapelle (Abb. 96) setzen.

Dieses Sakramentshaus ist aus mehreren Gründen beachtenswert, wobei als erstes die Lage im Triumphbogen zu nennen ist. Dass ein Sakramentshaus an einem Triumphbogen angebracht wird, ist grundsätzlich nichts Außergewöhnliches. Ein berühmtes Beispiel hierfür bietet jenes des Ulmer Münsters (Abb. 97). Doch ist die Lage im Bogen einzigartig. In der Forschung ist man sich bis heute nicht einig, ob es sich wirklich um ein Sakramentshaus oder eher um ein Lichthaus handelt. Während es in der älteren Literatur, zum Beispiel bei Anton Becker, noch eindeutig als Sakramentshäuschen identifiziert wird³³⁷, findet man in jüngeren Schriften, beispielsweise bei Hans Brandstetter, durchgehend die Definition Lichthäuschen³³⁸. Es gibt jedoch einige Details, die dafür sprechen, dass es sich tatsächlich um ein Sakramentshaus handelt. Die auf stilisierten Köpfen ruhenden Konsolen (Abb. 98) dürften als Aufstellungsorte für Kerzen gedient haben³³⁹, da darüberliegende Baldachine, wie sie bei Konsolen für Statuen üblich sind, fehlen und sich keine Spur verlorengegangener Bildhauerarbeiten finden lässt. Außerdem ist der Platz auf den schmalen Konsolen klein und die dahinterliegende Verzierung des Häuschens hoch und durchgehend. Eine Statue, die hier Platz finden und sich in den Aufbau des Häuschens einfügen sollte, müsste von solch eigenwilligen Proportionen sein, dass sie äußerst seltsam und für die damalige Zeit ungewöhnlich wirken und die Harmonie der Gestaltung stören würde. Wenn aber auf diesen Konsolen nun Kerzen aufgestellt wurden, wäre dies ein klarer Hinweis auf ein Sakramentshaus, da bei einem Lichthaus keine zusätzlich aufgestellten Lichter benötigt werden.

Neben diesem Detail gibt es diesbezüglich noch einen nennenswerten Punkt, nämlich der Inhalt der Stifterinschrift auf dem Sockel des Häuschens. Darauf steht: *„D.O.M et hostie Sacro Sa Dn Matheus Lang Epatus Gurcensis administrator et ppositus Eccle Kath. Augusten. atque in Gors*

³³⁶ Buchinger/Mitchell 2015, S. 326.

³³⁷ Becker 1927, S. 41.

³³⁸ Brandstetter 1986, S. 94.

³³⁹ Dank an Christian Jordan für diesen Hinweis.

*et Eggenburg plebanus etcetera fieri curavit Ano do MDV Kal. Juniis.*³⁴⁰ (Abb. 99) In der deutschen Übersetzung heißt dies in etwa: „Gott, dem besten und größten und der hhl. Hostie, hat Matthäus Lang, Bischofadministrator von Gurk und Propst der Kathedralkirche in Augsburg und Pfarrer von Gars und Eggenburg usw. es machen lassen im Jahr des Herrn 1505, am 1. Juni“³⁴¹.

Der hierbei gegebene direkte Bezug auf die hochheilige Hostie dürfte für einen Aufbewahrungsort derselben sprechen. Natürlich hat auch ein Lichthaus als Aufbewahrungsort des ewigen Lichtes einen Bezug zur Hostie, aber die Art und Weise der Formulierung dieser Stifterinschrift lässt auf Ersteres schließen. Es findet sich darin keine Erwähnung des ewigen Lichtes und da dieses nur ein Symbol der Anwesenheit Gottes im Sakrament ist, wäre es sehr merkwürdig, schon im ersten Satz der Inschrift darauf hinzuweisen, dass dieses Häuschen sozusagen nur für Gott und die hhl. Hostie errichtet wurde.

Des Weiteren ist die exponierte und prominente Lage im Triumphbogen (Abb. 100) und vor dem (vermuteten) Lettner eine auffallende Veränderung gegenüber der Lage des alten Sakramentshäuschens im hinteren Teil des Chores und damit auch hinter dem Lettner. Durch seine Position im Triumphbogen und die Öffnung in drei Richtungen ist das Allerheiligste nun für jedermann sichtbar und damit die Anwesenheit Gottes im Kirchenraum und bei der heiligen Messe greifbarer. Das alte Sakramentshaus befindet sich hingegen in die Seitenwand des Chores eingelassen und ist lediglich eine spitzbogige Öffnung mit reliefierten Tympanon (Abb. 48). Seine aufwendige steinerne Verzierung dürfte in späterer Zeit abgeschlagen worden sein, was an der stark aufgerauten Oberfläche der steinernen Umrahmung zu erkennen ist.³⁴² Wann und warum dies geschehen ist, ist nicht bekannt. Anzunehmen wäre eine Zurücknahme des Dekors nach Verlust der Nutzung als Aufbewahrungsortes des Allerheiligsten um nicht von dem neuen Sakramentshaus abzulenken. Es wäre aber auch möglich, dass diese Maßnahme der Vereinfachung erst im 17. Jahrhundert bei der Modifizierung des Chores vorgenommen wurde, um den Chorbau von gotischem Zierrat zu befreien und den Blick freizumachen für den neuen barocken Hochaltar. Jedenfalls stammt das neue Sakramentshaus vom Anfang des 16. Jahrhunderts³⁴³ und steht im Triumphbogen, direkt vor dem linken Bogenpfeiler. Außerdem ist es vor allem im Vergleich zum Vorgängerstück, überaus imposant und detailliert gestaltet. Seit dem 13. Jahrhundert wurde die zeremonielle und von Glockenläuten begleitete Erhebung der

³⁴⁰ Brandstetter 1986, S. 94.

³⁴¹ Brandstetter 1986, S. 94.

³⁴² Brandstetter 1986, S. 91.

³⁴³ Becker 1927, S. 40.

gewandelten Hostie nach und nach zum Höhepunkt der Messfeier.³⁴⁴ Die Sakramentshäuschen, die anfangs noch recht schlicht als Nischen in die Chorwand hinter dem Lettner eingebaut waren, wurden nun immer üppiger ausgestaltet und zu eigenständigen Einrichtungsgegenständen ausgeformt. Ihre Lage wurde auch immer prominenter und für jedermann sichtbar, oft sogar, wie auch im Ulmer Münster, vor dem Lettner positioniert. So ist es auch in Eggenburg denkbar, dass während der Errichtung des neuen Langhauses auch ein neues, größeres und von allen Personen sichtbares Sakramentshaus vor dem Lettner gewünscht wurde. Hierfür war natürlich der Weggang von Pfarrer Matthäus Lang von Wellenburg ein idealer Stiftungsanlass, der diesem auch ein ewiges Gedenken seiner Person in der Pfarre bescherte. Auch die Sichtbarkeit des Allerheiligsten während der Aufbewahrung im Sakramentshaus, und zwar durch eine exponierte Lage des Häuschens und zusätzliche seitliche Öffnungen, spricht für diese immer stärker werdende Wichtigkeit der sichtlichen Präsenz Jesu im Gotteshaus, auch außerhalb der Liturgiefeier.

In der Sammlung gotischer Planrisse der Bauhütte Wien, die in einem Sammelband von Johann Josef Böker veröffentlicht wurde, befindet sich eine Zeichnung zu einem Sakramentshaus, die durchaus Ähnlichkeiten zum in Eggenburg ausgeführten Werk aufweist und darüber hinaus auf die Zeit um 1500 datiert wird.³⁴⁵ (Abb. 101) Anders als in Eggenburg bildet jedoch bei diesem Planriss die Fialenbekrönung einen dreieckigen Vorsprung. Trotzdem sind auch hier die Ähnlichkeiten der ineinander verschränkten Kielbogen auffällig. Möglich wäre, dass man bezüglich eines einheitlicheren viereckigen Aufbaues den Plan abändern wollte, jedoch die beim Planriss zweidimensional sichtbaren, beim dreieckigen Aufbau entstehenden und ineinander verschränkten Giebellösungen beibehielt. Was nun den Ursprung des Planrisses angeht, sind sich die Kunsthistoriker nicht vollständig einig. Während Bruno Grimschitz und Erwin Hainisch der Meinung waren, dass dieser Entwurf auf Anton Pilgram zurückgeht³⁴⁶, vertrat Hans Koepf aufgrund der ungelassenen Art der Darstellung den Standpunkt, dass dieser Plan einem von Pilgrams Schülern zuzuschreiben ist³⁴⁷. Johann Josef Böker deutet jedenfalls daraufhin, dass dieser Planriss aufgrund formaler Übereinstimmungen, beispielsweise mit der Aufrisszeichnung eines Dreisitzes, der Wiener Bauhütte zuzurechnen ist und formale Details auf die Zeit um oder nach 1500 verweisen.³⁴⁸ Die Zuschreibung auf einen Schüler Pilgrams ist zwar zeitlich nicht mit dem Eggenburger Werk vereinbar, aber dennoch bezüglich der

³⁴⁴ Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

³⁴⁵ Böker 2005, S. 355.

³⁴⁶ Böker 2005, S. 355.

³⁴⁷ Böker 2005, S. 355.

³⁴⁸ Böker 2005, S. 355.

Verbindung zum Eggenburger Sakramentshäuschen passend, da dies einen weiteren Hinweis auf den Austausch von Mitgliedern der Wiener Bauhütte zwischen Eggenburg und Wien darstellen könnte. So ist es durchaus denkbar, dass am kleineren Schwesterstück des Wiener Stephansdomes in Eggenburg Schüler der Wiener Dombaumeister mit der Planung und Ausführung von Baudetails und Ausstattungsgegenständen betraut wurden. Dies würde auch den Bau der Eggenburger Kanzel als vereinfachte Kopie des Wiener Werkes erklären.

Zum Aufbau und zu den Dekorelementen des Häuschens gibt es mehrere Vergleichswerke. Das erste das hier genannt werden soll ist das Sakramentshaus der Basilika von Enns-Lorch in Oberösterreich (Abb. 102). Der Sockelaufbau, der dreifache Zugang zum Allerheiligsten, von vorne und zu beiden Seiten, und der Übergang in die hohe Fiale, wobei der Detailreichtum im Dekor, vor allem der sehr hohen, mehrfach gestuften Bekrönung noch eher an frühere Werke erinnert, sind hier beachtenswert. Ein Beispiel, das sich zwar im Aufbau etwas mehr unterscheidet, aber das vor allem durch die einfache von einer Kreuzblume bekrönte Fiale auf quadratischer Basis auffällt, befindet sich in der Pfarrkirche Unserfrau in Altweitra (Abb. 103), ebenfalls im niederösterreichischen Waldviertel gelegen. Auch die sich überschneidenden Kielbögen, die den Übergang zur Fiale zieren, erinnern an die Formensprache Öchsls und somit an das Eggenburger Beispiel. Es wurde jedoch erst 1525 errichtet³⁴⁹, was bedeutet, dass es als von Eggenburg beeinflusst gedeutet werden kann und wahrscheinlich von einem einfachen regionalen Steinmetz errichtet wurde. Dafür sprechen auch die eher weniger bedeutende Lage des Ortes und die bei weitem weniger detaillierte Ausführung des Objektes. Es ist dennoch nennenswert, weil es zeigt welchen Einfluss das Eggenburger Sakramentshaus auf andere Steinmetze ausgeübt haben dürfte. Weitere Vergleichswerke bieten die Sakramentshäuser von Mauer bei Melk (Abb. 104) und von Drosendorf³⁵⁰ (Abb. 105). Diese beiden stammen aus derselben Zeit wie jenes in Eggenburg und es handelt sich hierbei stilistisch eindeutig um Werke der Wiener Bauhütte. Die Unterschiede liegen hier vor allem, ähnlich wie in Enns-Lorch, bei der höheren und durch mehrere Fialen gestaffelten Bekrönungen. Ganz besonders hervorzuheben ist dabei das bereits erwähnte Sakramentshaus der alten Pfarrkirche von Drosendorf, unweit von Eggenburg gelegen. Dieses ist acht Meter hoch und dürfte um 1515, also zehn Jahre nach dem Eggenburger Gegenstück entstanden sein.³⁵¹ Die detaillierte Ausgestaltung der Zierelemente, die an die Wand angelehnte Lage, die fast gleiche Form des Sockels, sowie die dreifache Öffnung zum Allerheiligsten, deuten vor allem bei dem

³⁴⁹ Hajós 2010, S. 1193.

³⁵⁰ Becker 1927, S. 40.

³⁵¹ Buchowiecki 1952, S.26.

Vergleichsobjekt in der Pfarrkirche von Mauer bei Melk auf eine nahe stilistische Verbindung zum Werk in Eggenburg hin. Dennoch ist das Sakramentshaus in Mauer in seinem traditionelleren und geradlinigeren Stil älteren Vorbildern verpflichtet, wohingegen das Eggenburger Gegenstück hinsichtlich seiner Gestaltung eine Neuheit darstellt und in seinen Formen eher auf Werke Jörg Öchsls verweist. Die schräggestellte, vierseitige Fiale (Abb. 106) zeigt starke Ähnlichkeiten zu jenen des sogenannten Öchslbaldachins (Abb. 107) in der Wiener Stephanskirche.

Was an dem Eggenburger Sakramentshaus, ähnlich wie bei jenem in Unserfrau-Altweitra, besonders ins Auge fällt, ist die fast schon überproportional wirkende monumentale Fialenbekrönung, die gleich einem gewaltigen Monolithen die Blicke des Publikums auf sich zieht. Auf einem Planriss des Jahres 1521, der sich im Kupferstichkabinett der Wiener Akademie der bildenden Künste befindet und den Johann Josef Böker als Entwurf eines profanen Fenstererkers erkannt hat³⁵² (Abb. 108), ist eine ähnlich beherrschende Lage, einer den Aufbau bekrönenden, monumentalen Fiale zu sehen. Hans Tietze und Hans Koepf glaubten hierbei den Plan zu einem Sakramentshaus erkennen zu können³⁵³, wobei sich Koepf explizit auf das Eggenburger Beispiel bezog, indem er darauf verwies, dass der am Plan erkennbare seltsame Kontrast zwischen ineinander verschlungenen, aufwendig geplanten Fialenkränzen, mit dem viel zu schweren Pyramidenabschluss keine Besonderheit darstellt, sondern, dass derartige ungegliederte Aufbauten, wie in Eggenburg ersichtlich, durchaus gebräuchlich waren.³⁵⁴ Warum aber dieser Planriss kein Sakramentshaus darstellen kann, erklärt Böker mit dem Verweis auf das darauf sichtbare Kreuzstockfenster, dass auf einen profanen Erker hindeuten muss.³⁵⁵ Dennoch bedeutet dies nicht, dass derartige Aufbauten nicht auch bei sakralen Ausstattungsgegenständen ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts üblich waren. Die Formen profaner und sakraler Architektur waren meist nicht streng voneinander abgetrennt und die Grenzen zwischen den beiden sind daher, vor allem in der späten Gotik, oftmals fließend. Details beider Architekturbereiche sind immer wieder in den jeweils anderen Bereich eingeflossen, was auch an dem Bauhüttenwesen der damaligen Zeit liegt, da die Bauhütten für Bauten beider Bereiche verantwortlich zeichneten und ihre etablierten Formen immer wieder verwerteten.³⁵⁶

³⁵² Böker 2005, S. 341.

³⁵³ Böker 2005, S. 341.

³⁵⁴ Böker 2005, S. 341.

³⁵⁵ Böker 2005, S. 341.

³⁵⁶ Böker 2005, S. 341.

Darüber hinaus lässt sich eine Verbindung des Sakramentshäuschens mit der Kanzel (Abb. 3) herstellen - auch wenn diese zehn Jahre später entstanden ist³⁵⁷. Vergleichbar ist die Formsprache des Fußes. Auf einem gekehlten, achteckigen Sockel erhebt sich ein von Rundstäben begrenzter schlanker viereckiger Pfeiler, der in einen kelchartigen halbrunden Unterbau des Häuschens übergeht. Zu jeder Seite der Hauptöffnung befindet sich am Ansatz ein kleiner steinerner Kopf (Abb. 98), der in Gesichtsform und Haartracht etwas an jenen des Wiener Fensterguckers (Abb. 109) erinnert. Die flach abgeschlossenen, mehreckigen Mützen der Köpfe könnten als Sockel gedient haben, vielleicht für kleine Statuen. Diese These erhärtet sich zwar anscheinend beim Vergleich mit dem Sakramentshaus der Pfarrkirche Mauer bei Melk, denn bei diesem befinden sich auf kleinen Postamenten an den Längskanten des Häuschens, also zwischen den Öffnungen, derartige kleine Statuen, wobei sich diese Postamente genau an der gleichen Stelle befinden wie die stilisierten Köpfe des Eggenburger Gegenstücks. Dennoch fällt ein großer Unterschied zum Eggenburger Beispiel auf, denn über den Statuen am Sakramentshäuschen von Mauer bei Melk befinden sich Baldachine, so wie es allgemein bei der Aufstellung von steinernen Bildwerken in der Zeit der Gotik üblich war. In Eggenburg hingegen gibt es keine derartigen Baldachine. Außerdem ist der Platz, der über den Postamenten bleibt, vergleichsweise klein und schmal und die Figuren, die demnach hier aufgestellt worden wären, hätten sehr eigenwürdige Proportionen haben müssen, um den vorhandenen Platz ausfüllen zu können. Wie bereits erwähnt ist dieser Umstand deshalb wichtig, weil er die These, dass es sich hierbei um ein Sakramentshaus und kein Lichthaus handelt, untermauert.

Ein Detail, das auch beim Eggenburger Sakramentshaus auf die Formsprache von Öchsls Vorgänger als Leiter der Wiener Dombauhütte, nämlich auf Jörg Kling, schließen lässt, ist das wiederkehrende Dekorationselement der Fischblase, dass er in seiner Heimat Erfurt³⁵⁸ kennengelernt haben dürfte und das ihn auszeichnete. Dieses dürfte auch auf den unter ihm arbeitenden Parlier Jörg Öchsl großen Einfluss gehabt haben, sodass er es selbst für seine Kreationen übernahm. Das Fischblasenornament findet sich sowohl bei dem Sakramentshaus, als auch bei der Eggenburger (Abb. 110) und der Wiener Kanzel (Abb. 111), ebenso wie die sich überschneidenden Kielbögen. Weiters kommt es auch wiederholt im Maßwerk der Langhausfenster in Eggenburg vor. (Abb. 112)

³⁵⁷ Brandstetter 1986, S. 113.

³⁵⁸ Perger 1970, S. 100.

Zur Zeit der Errichtung der Eggenburger Kanzel war Anton Pilgram Wiener Dombaumeister und somit Nachfolger Jörg Öchsls.³⁵⁹ Er lernte viel von seinem Vorgänger und übernahm auch viele der für diesen typischen Elemente. Es ist überliefert, dass Pilgram seinen Vorgänger Jörg Öchsl aus dem Amt gedrängt haben dürfte, da er sich mit seinen als genialer angesehenen Entwürfen besser durchsetzte³⁶⁰. Interessant wird hierbei aber die in der neueren Forschung auftretende Annahme, ein Nachfolger des Niclas Gerhaert van Leyden, bekannt für das Friedrichsgrab (Abb. 113) in der Stephanskirche zu Wien, wäre für die Wiener Kanzel verantwortlich.³⁶¹ Dies ist ersichtlich am Aufbau und an der Art der Ausgestaltung der Dekorelemente. Warum jedoch das Steinmetzzeichen Anton Pilgrams über dem unter der Kanzel der Wiener Stephanskirche befindlichen Fenstergucker (Abb. 109) angebracht wurde, bleibt beim Verfolgen der vorhin genannten These rätselhaft. Es wäre möglich, dass Pilgram entweder nur mitverantwortlich beim Kanzelbau und der Ausgestaltung derselben war, oder aber, dass er sein Zeichen nachträglich angebracht hat, damit ihm das Werk später zugeschrieben werde, was aber als eher unwahrscheinlich gelten dürfte. Die auch in der neueren Forschung vertretene These, dass die Figuren der Kanzel auf Pilgram zurückgehen³⁶² erscheint auf den ersten Blick einleuchtend, jedoch erkennt man bei der stilistischen Analyse, dass es sich dann um ein Spätwerk des Meisters handeln muss, was bei der Datierung der Kanzel zum Beginn des 16. Jahrhunderts keinen Sinn macht, da die Ausgestaltung dieser Details sicherlich zeitnah zum Abschluss der Arbeiten an dem Objekt geschehen ist. Zudem erkennt man, wenn man den Fenstergucker (Abb. 109) mit dem Selbstbildnis Pilgrams (Abb. 114) unter dem 1513 von ihm geschaffenen Orgelfuß³⁶³ vergleicht, dass sich die beiden gar nicht so sehr ähneln. Möglich wäre, dass Anton Pilgrams Steinmetzzeichen auf durch ihn durchgeführte Ausbesserungsarbeiten oder auf kleine letzte Abänderungen und Vollendungen verweist. Wobei letzte Variante als am wahrscheinlichsten gelten dürfte. Dadurch würde stilistisch nur äußerst wenig an der Kanzel auf eine Urheberschaft Pilgrams hindeuten und dennoch würde die Vollendung der Kanzel offiziell in seine Amtszeit als Dombaumeister fallen, was sein Steinmetzzeichen rechtfertigt. Was auch immer der Grund sein mag, es besteht jedenfalls eigentümlicherweise mehr Ähnlichkeit zwischen den kleinen Köpfen (Abb. 98) am Eggenburger Sakramentshaus und dem Fenstergucker (Abb. 109) unter der Wiener Kanzel, als zwischen den beiden Fensterguckern in der Wiener Stephanskirche, vor allem Haartracht und Gesichtsform

³⁵⁹ Perger 1970, S. 101.

³⁶⁰ Perger 1970, S. 101.

³⁶¹ Böker 2007, S. 248.

³⁶² Böker 2007, S. 248.

³⁶³ Buchinger/Pichler 2003, S. 216.

betreffend. Dies könnte jedoch auch mit der zeitlichen Entstehung der Bildwerke zu tun haben, denn man findet auch die Beschreibung der Kopf-Konsolen am Eggenburger Sakramentshäuschen als Jünglingsköpfe³⁶⁴. Auch wenn eine starke Ähnlichkeit zwischen den beiden Kanzeln auffällt und die Verbindung auf jeden Fall besteht, sind dennoch größere Unterschiede in Ausformung der Zierelemente und Aufbau der einzelnen Ebenen des Kanzelkorbes nicht zu übersehen, die darauf hindeuten, dass man es nicht mit demselben Meister, wahrscheinlich nicht einmal mit derselben Schule zu tun hat. Weitere auffällige Ähnlichkeiten, sowohl zur bildhauerischen Ausgestaltung der Wiener Kanzel als auch zu jener des Eggenburger Sakramentshäuschens, finden sich an einem von den Meistern Lienhard und Bernhard geschaffenen Weihwasserbecken im Ulmer Münster, das den Schaft des östlichsten Rundpfeilers ringsum völlig umschließt.³⁶⁵ (Abb. 115) Auch hier finden sich wieder diese zierlichen vegetabilen Formen, die den gleichen auflösenden Charakter besitzen, wie jene an der Wiener Kanzel. Der Sockel des Beckens zeigt ebenfalls einen ähnlichen Aufbau, wie jene der Wiener Kanzel und des Eggenburger Sakramentshauses.

3.2.2 Kanzel

Besondere Beachtung verdient auch die im Langhaus liegende Kanzel (Abb. 3). Diese ist mit 1515 datiert und ist jener der Wiener Stephanskirche (Abb. 93) so ähnlich, dass sie für diese als Datierungshilfe verwendet wird³⁶⁶. Im Spätmittelalter sind Kanzeln längst nicht mehr paarig angelegt wie die Ambonen der frühchristlichen Zeit.³⁶⁷ Die Kanzel der Spätgotik steht für sich und befindet sich meistens an der Evangelienseite des Langhauses.³⁶⁸ Zu den frühesten erhaltenen Kanzeln dieser Zeit gehört jene der Capella Speciosa in Klosterneuburg aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³⁶⁹ Diese ist heute in der Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel.³⁷⁰ (Abb. 116) Weitere bedeutende Beispiele für spätgotische Kanzeln, allesamt aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert, befinden sich in Hofarnsdorf (Abb. 117), Maria Laach (Abb. 118) und in Kuchl (Abb. 119).³⁷¹ Ein besonders aufwendiger Kanzelbau steht in der Pfarrkirche St. Stephan zu Braunau am Inn (Abb. 120) und ist auf die Zeit, um das Jahr 1490 zu datieren.³⁷²

³⁶⁴ Brandstetter 1986, S. 94.

³⁶⁵ Reinle 1988, S. 88.

³⁶⁶ Stenzel 1979, S. 177.

³⁶⁷ Buchowiecki 1952, S. 25.

³⁶⁸ Buchowiecki 1952, S. 25.

³⁶⁹ Buchowiecki 1952, S. 25.

³⁷⁰ Buchowiecki 1952, S. 25.

³⁷¹ Buchowiecki 1952, S. 26.

³⁷² Buchowiecki 1952, S. 25.

Doch die genannten Kanzeln werden alle von jener des Wiener Stephansdomes übertroffen, Diese bildet in Aufbau und Dekor den Höhepunkt des gotischen Kanzelbaus. Kurz danach, im Jahr 1515, ist die Kanzel in Eggenburg entstanden. Zur Zeit ihrer Errichtung amtierte in der Doppelpfarre Gars-Eggenburg der Pfarrer Paul Lang, auf den die Stiftung dieses liturgischen Objektes zurückgehen könnte.³⁷³ Möglich wäre, dass Paul Lang es seinem berühmten Vorgänger Matthäus Lang von Wellenburg, dem Stifter des neuen Sakramentshäuschens³⁷⁴, gleich machen wollte und daher diese Kanzel stiftete. Vielleicht tat er dies auch, um nicht weiterhin im Schatten seines Vorgängers zu stehen. Da er 1516 bereits Eggenburg verließ³⁷⁵, könnte es durchaus sein, dass die Kanzel sowie das Sakramentshaus ebenfalls eine Stiftung anlässlich seines geplanten Wegganges aus der Pfarre war. Auf jeden Fall wurden, wie auch schon beim Sakramentshaus, mit Sicherheit erfahrene Steinmetze der Wiener Dombauhütte mit der Errichtung beauftragt. Die in der Gestaltung dieses steinernen Bildwerkes stattfindenden Anspielungen auf das Gegenstück in Wien sind nicht zu übersehen. Aufbau, Lage und ikonologisches Programm der Kanzel, stimmen, in etwas vereinfachter Form, fast gänzlich mit dem Vergleichswerk in Wien überein. Die heutige Bemalung hingegen stammt aus dem 19. Jahrhundert.³⁷⁶ Es handelt sich hierbei um einen auf einem achteckigen Fuß ruhenden Kanzelkorb, wobei eine aus durchbrochenem Maßwerk bestehende Kelchform, die mit vegetabilen, astartigen Formen versehen wurde, den Übergang bildet. Auf dem Kanzelkorb befinden sich, gerahmt von sich überschneidenden Kielbögen und hinterlegt durch Fischblasenmuster, an jeder Seite jeweils eine reliefartige Darstellung eines Kirchenlehrers in Form eines Brustbildes, mit Schriftbändern in ihren Händen haltend. (Abb. 121) Darauf befinden sich kurze lateinische Sätze, die ihnen zugeschrieben werden. Diese Kirchenlehrer sind farbig gefasst, wobei jedoch diese Bemalung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt.³⁷⁷ Das Geländer des sich um den Pfeiler windenden Stiegenaufganges, ist in, von Fischblasen-Maßwerk gefüllte, viereckige Felder aufgeteilt. (Abb. 110) Die Unterseite dieser Stiege ist mit einem durchgängigen einfachen Relief verziert, dessen Formen an Blumen oder Sterne erinnern. (Abb. 122) Auf der Seite dieses Aufganges, dort wo er in die Kelchform unter dem Kanzelkorb übergeht, befindet sich aufgemalt die Jahreszahl 1515. (Abb. 123)

Schon lange warfen die beiden Kanzeln und ihre Verbindung der Forschung Rätsel auf: Welches Werk war zuerst und beeinflusste dadurch das andere? War es derselbe Meister, der sie schuf,

³⁷³ Tietze 1911, S. 13.

³⁷⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 74.

³⁷⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

³⁷⁶ Becker 1927, S. 38-39.

³⁷⁷ Becker 1927, S. 39.

oder zwei unterschiedliche? Durch die von der Eggenburger Kanzel für beide Beispiele übernommene Datierung wird der Sachverhalt etwas zu sehr vereinfacht. Wahrscheinlich dürfte das Eggenburger Beispiel erst einige Jahre nach der Wiener Kanzel entstanden sein. Die Möglichkeit, dass es ein regionaler in Eggenburg tätiger Steinmetz war, der auch in Wien arbeitete, der durch diese Arbeit so imponierte, dass man auch in der großen Stadt so eine Kanzel in noch detailreicherer Form haben wollte, kann mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden. Am wahrscheinlichsten ist es, dass die Eggenburger Kanzel nach dem Wiener Gegenstück entstanden ist und bei ihrer Errichtung, jene in Wien sozusagen eine Modellfunktion für die Eggenburger Kanzel erfüllte. Es dürfte einer jener Eggenburger Steinmetze gewesen, der an der Wiener Bauhütte Beschäftigung gefunden hatte und sich bei seiner Arbeit an der Stephanskirche zu Wien mit dem Design ihrer Kanzel vertraut machte, um nach seiner Rückkehr in die Heimat dort ein ähnliches Werk errichten zu können. Dafür sprechen die starke Vereinfachung des Aufbaus und die bei weitem geringere Virtuosität bei der Ausgestaltung der Zierelemente. Außerdem macht es hinsichtlich der sozialen Lage der Stadt Eggenburg und ihrer aufstrebenden Bürgerschaft am Beginn des 16. Jahrhunderts Sinn, dass diese in repräsentativer Absicht mit der Landeshauptstadt Wien in Verbindung gebracht werden wollte. Auffällig ist im Weiteren auch der einfache Aufbau der Grundform der Eggenburger Kanzel. Während man es bei der Wiener Kanzel mit einem vielschichtigen Aufbau in Form mehrerer übereinandergelegter geometrischer Formen zu tun hat und diese teilweise aus den ausgebrochenen steinernen Zierelementen zu bestehen scheinen, scheint die Eggenburger Kanzel aus einer einfachen Grundform zu bestehen, wie man sie bei vielen fast unverzierten Kanzeln findet. Auf diese Grundform sind nun die einzelnen bildhauerischen Zierelemente in additiver Form angebracht. Das ist auch der Grund für die flache und leblose Wirkung im Vergleich zur Wiener Kanzel. Beim Eggenburger Sakramentshaus hingegen findet sich diese Wirkung nicht. Hier scheint der Aufbau aus den Zierelementen zu bestehen, was ihm bei Weitem mehr Tiefe verleiht. Des Weiteren finden sich am Kanzelkorb in Eggenburg wenig bis keine durchbrochenen Zierelemente, wodurch das Gebilde klobig, schwer und massiv erscheint. Obwohl sich die starke Ähnlichkeit zwischen Eggenburger und Wiener Kanzel nicht leugnen lässt und sich sogar einem ungeschulten Auge auf den ersten Blick erweist, haben die beiden Werke eine gänzlich unterschiedliche Wirkung. Während die Kanzel in der Pfarrkirche Eggenburg fest, standhaft und geerdet wirkt, scheint sich jene des Wiener Stephansdomes regelrecht aufzulösen, wodurch eine visuelle Leichtigkeit erzeugt wird, durch die sie fast zu schweben scheint. Dieser bei aller Ähnlichkeit bestehende Unterschied in der Wahrnehmung der beiden Werke sticht schnell heraus, wobei sich dessen Grund nicht sofort erschließt.

Ein Problem, das sich in Eggenburg bei der genaueren Erforschung der Urheberschaft verschiedener Ausstattungsgegenstände, wie der Kanzel beispielsweise, ergibt und diese erschwert, ist die Tatsache, dass man es hier mit einem gänzlichen Fehlen von Steinmetzzeichen zu tun hat. Dass es aber in Eggenburg ein Werk gibt, das entweder zeitgleich oder sogar kurz vor der Errichtung der Wiener Kanzel entstanden ist und starke Ähnlichkeiten bezüglich der Genauigkeit in der Ausarbeitung der Details aufweist, wird ersichtlich, wenn man das Sakramentshaus im Triumphbogen der Kirche (Abb. 5) genauer betrachtet. Dieses wurde von Matthäus Lang von Wellenburg bei seinem Weggang von Eggenburg im Jahr 1505 gestiftet³⁷⁸ und könnte somit eine gewisse Vorbildwirkung für den Bau der Kanzel haben. Die Kanzel entstand nämlich zum Ende der Amtszeit von Pfarrer Paul Lang³⁷⁹ und es wäre denkbar, dass dieser es seinem berühmten Vorgänger gleich machen wollte und daher den Bau der Eggenburger Kanzel veranlasste. 1516, also ein Jahr nach Errichtung der Kanzel, verließ Paul Lang Eggenburg.³⁸⁰ Vielleicht war also die Kanzel, wie bereits erwähnt, ebenfalls ein Abschiedsgeschenk an die Pfarre. Dazu ist nichts Näheres bekannt, jedoch ist die Absicht, eine Kopie der Kanzel des Wiener Stephansdomes zu erstellen, ziemlich eindeutig. Man setzt sich darüber in Verbindung mit Wien, wobei man von einer Art kleinen Konkurrenz sprechen kann. Und auch wenn diese Verbindung vielleicht vom Pfarrer hergestellt wurde, war sie vom Bürgertum der Stadt sicherlich erwünscht, da ein direkter Vergleich Eggenburgs mit der Residenzstadt Wien eine Aufwertung ihres persönlichen Bürgerstatus darstellte und der Repräsentation ihres Standes durchaus dienlich war.

3.2.3 Lettner

Als Lettner bezeichnet man einen meist steinernen, schrankenähnlichen Einbau in der Nähe des Triumphbogens beziehungsweise innerhalb desselben, der den Raum der Geistlichkeit, also den Chor, von jenem der weltlichen Gottesdienstbesucher, das Langhaus, voneinander abtrennte.³⁸¹ Meistens befanden sich auch an der Lettnerwand gegen das Langhaus hin Altäre, an denen, so wie auch an allen anderen Seitenaltären, Messen gelesen wurden und die von Arkaden gerahmt waren.³⁸² Auf dem Lettner befand sich ein emporenartiges Geschoß, das meist mehreren

³⁷⁸ Brandstetter 1986, S. 94.

³⁷⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

³⁸⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

³⁸¹ Schmelzer 2004, S. 164.

³⁸² Schmelzer 2004, S. 164.

Zwecken diene.³⁸³ Dort fanden unterschiedliche liturgische Handlungen statt, wie zum Beispiel Reliquienweisungen, der Vollzug der Palmweihe und die Verkündigung des Evangeliums.³⁸⁴ Weiters diene der Lettneraufsatz hin und wieder als Ort für die Vorsänger und manchmal fanden auch Orgeln dort Aufstellung.³⁸⁵ Auch in Eggenburg wäre dies denkbar, zumal die heutige Westempore (Abb. 65) einen Einbau des 17. Jahrhunderts darstellt.³⁸⁶ Außerdem wurde der Lettner auch für profane Zwecke genutzt, so wurden von dort aus wichtige Verlautbarungen vorgetragen.³⁸⁷

Obwohl bauarchäologisch (noch nicht) eindeutig nachweisbar, gibt es viele Anhaltspunkte – darunter auch Schriftquellen – die auf die Existenz eines Lettners in der Pfarrkirche Eggenburg verweisen.³⁸⁸

Die Position des Lettners ist hinter dem Triumphbogen im Chor anzunehmen.³⁸⁹

Wie bereits erwähnt, befindet sich an der Südwand des Chores eine vermauerte Türöffnung, die den Zugang zu einem Lettner ermöglicht haben könnte.³⁹⁰ (Abb. 47) Von der derzeitigen Bauforschung wird diese Theorie kritisch betrachtet, da davon ausgegangen, dass es sich um eine Tür auf einen Orgelfuß bzw. Musikempore handelt.³⁹¹ Grund für diese Annahme, wären die fehlenden Reste einer ähnlichen Tür auf der gegenüberliegenden Chorwand. Allerdings ist dieser Bereich – wie bereits dargelegt – noch nicht eingehend untersucht. Möglicherweise könnte ein Zugang auf den Lettner auch von der Außenseite erfolgt sein. So führen beim Südturm Stufen zu einer vermauerten Öffnung, über die ebenfalls ein Zugang zum alten Lettner erfolgt haben könnte.³⁹²

Die heutige Westempore, die sich nur über die Breite des Mittelschiffs erstreckt, stammt aus barocker Zeit.³⁹³ Es kann angenommen werden, dass es zuvor nur die auf dem Lettner aufsitzende Sängerempore gab, was wiederum auf die Größe desselben schließen lässt. Bereits bei zwei Messstiftungen der Jahre 1406 und 1412, die dem Totengedenken gedient haben, ist

³⁸³ Schmelzer 2004, S. 164.

³⁸⁴ Schmelzer 2004, S. 164.

³⁸⁵ Schmelzer 2004, S. 164.

³⁸⁶ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 18.

³⁸⁷ Schmelzer 2004, S. 164.

³⁸⁸ Vgl. dazu auch das Kapitel 3.1.4. „Der Bau des Chores“

³⁸⁹ Maier 2001, S. 57.

³⁹⁰ Maier 2001, S. 61.

³⁹¹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

³⁹² Maier 2001, S. 61.

³⁹³ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 18.

vom Gebet auf dem Lettner die Rede.³⁹⁴ Weiters könnte der Lettner der Eggenburger Pfarrkirche St. Stephan im Kostenverzeichnis zur Aufstellung des barocken Hochaltars aus dem Jahr 1642 Erwähnung gefunden haben, denn hier ist vom Abbruch des Chores und der Bezahlung des dafür zuständigen Maurers die Rede.³⁹⁵ Dabei kann es sich eigentlich nur um den Abbruch des Lettners handeln, da dieser für die Wirkung des neuen Hochaltars und die neue tridentinische Liturgie notwendig geworden war und der Lettner auch öfters als „Chor“ bezeichnet wurde³⁹⁶. Auch heute noch werden die westlichen Orgel- und Sängeremporen in katholischen Kirchen des süddeutschen Raumes oftmals umgangssprachlich als Chor bezeichnet. Diese Bezeichnung verweist im Gegensatz zum Ostchor auf den Sängerchor, der wie bereits erwähnt, im Mittelalter oft auf dem Lettner Platz fand und in der Neuzeit vom abgebrochenen Lettner auf die Westempore übersiedelte.³⁹⁷ Außerdem ist aus dieser Erwähnung ersichtlich, dass der Lettner höchst wahrscheinlich aus Stein gemauert gewesen sein dürfte, da wie erwähnt für den Abbruch ein Maurer bezahlt wurde.³⁹⁸

Am ehesten kann man sich den Lettner, ähnlich wie jener der Wiener Stephanskirche, als eine in Richtung Langhaus weisende, auf westseitigen spitzbogigen Arkaden und einer geschlossenen östlichen Rückwand ruhende Emporenanlage vorstellen.³⁹⁹ Wahrscheinlich bildete er dabei, wie bereits erwähnt, eine Abgrenzung des westlichsten Chorjoches gegen das Langhaus. Dabei dürfte mindestens eine vielleicht mittig befindliche Öffnung in der Rückwand oder aber zwei seitliche Öffnungen, den Blick in den Chor gewährt haben.⁴⁰⁰ Dadurch wäre auch ein freier Durchgang der Geistlichkeit zum Langhaus und den dort befindlichen Altären sowie der Kanzel möglich gewesen. Leider ist es heute nicht mehr möglich, das genaue Aussehen des Lettners zu rekonstruieren. Es wäre möglich, dass er entweder keine besonderen Verzierungen hatte oder aber Blendmaßwerk und Krabben aufwies, wie es bei der Empore in der Wiener Stephanskirche der Fall ist. Vielleicht war er aber sogar mit auf Sockeln ruhenden Statuen, die Heilige darstellten, oder mit Reliefs verziert. Aber auch die erhaltenen Entwürfe (Abb. 124) die möglicherweise den heute ebenfalls nicht mehr vorhandenen Lettner der Wiener Stephanskirche darstellen, könnten eventuell einen Eindruck davon geben, wie der Eggenburger Lettner vielleicht ausgesehen haben könnte⁴⁰¹, zumal diese Kirche und ihre Ausstattung das

³⁹⁴ Maier 2001, S. 57.

³⁹⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 168.

³⁹⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 168.

³⁹⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 168.

³⁹⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 168.

³⁹⁹ Schedl 2018, S. 47.

⁴⁰⁰ Schedl 2018, S. 47.

⁴⁰¹ Kronberger/Schedl 2011, S. 84-85.

beste Vergleichswerk zur Eggenburger Pfarrkirche darstellen. Da wie bereits erwähnt in zwei Stiftungen von Gebeten auf dem Lettner die Rede ist, könnte es sich beim Lettner in Eggenburg, um einen sogenannten Kanzellettner gehandelt haben. Aufgrund von Grabungsfunden in verschiedenen Kirchen ist bekannt, dass ein solcher Lettner normalerweise aus einer hohen Schranke bestand, die seitliche Durchgänge besaß und der mittig ein in Richtung des Langhauses deutendes Altarziborium auf schmalen Säulchen vorangestellt war.⁴⁰² Über dem Gewölbe dieses Ziboriums befand sich eine kleine „Bühne“, die sowohl als Kanzel, als auch als Platz für den zelebrierenden Priester, während einer Andacht, dienen konnte.⁴⁰³ Es wäre aber auch der Untertypus eines Kanzel-Schrankenlettners möglich.⁴⁰⁴ Hierbei sind Kanzelbühne und die auf den Schranken ruhenden Emporen, direkt miteinander verbunden und bilden somit eine Einheit.⁴⁰⁵ Diese Einzelheiten sind leider im Dunkel der Geschichte verlorengegangen und werden daher auch weiterhin ein Rätsel darstellen. Auf der linken Seite des Chores hat sich ein spätgotisches Kruzifix erhalten.⁴⁰⁶ (Abb. 92) Dieses wurde zur Zeit des Barocks als Lettnerkreuz verwendet und wurde zu diesem Zweck im Langhaus über dem oberen Ende des Triumphbogens angebracht.⁴⁰⁷ Auf alten Fotografien vom Beginn des 20. Jahrhunderts ist dieses Kreuz noch an seinem alten Platz zu sehen.⁴⁰⁸ (Abb. 125) Dabei ist auch erkennbar, dass es von stilisierten Wolken umrahmt, in seltsam anmutender, seitlich schräger Haltung platziert wurde. Diese eigentümliche Positionierung erinnert an das Kreuz über dem Altar der Wiener Franziskanerkirche. (Abb. 126) Jedenfalls könnte das alte Eggenburger Lettnerkreuz ursprünglich den mittelalterlichen Lettner geziert haben. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde das alte Lettnerkreuz im Zuge einer Kirchenrenovierung an die Seitenwand des Chores über dem Sakristeiportal versetzt, wobei es seine später hinzugefügte barocke Umrahmung wieder verlor.⁴⁰⁹

Ein letzter von zwölf Flügelaltären, die bis in die Zeit des Barocks das Innere der Kirche zierten, hat sich erhalten, und zwar der Elisabethaltar (Abb. 17). Heute erhebt sich dieser zierliche Altar auf einer barocken Mensa, die zu einem nicht mehr vorhandenen barocken Seitenaltar gehört hatte.⁴¹⁰ Auf einer Predella erhebt sich der mit Statuen gezierte Mittelschrein, wobei die beiden seitlichen Flügel mit jeweils zwei Bildern bemalt sind. Der Altarschrein ist oben und unten mit

⁴⁰² Schmelzer 2004, S. 44.

⁴⁰³ Schmelzer 2004, S. 44.

⁴⁰⁴ Schmelzer 2004, S. 49.

⁴⁰⁵ Schmelzer 2004, S. 49.

⁴⁰⁶ Brandstetter 1986, S. 91.

⁴⁰⁷ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁴⁰⁸ Tietze 1911, S. 27.

⁴⁰⁹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁴¹⁰ Brandstetter 1986, S. 102.

goldenem Rautenwerk auf blauem Grund verziert. Auf dem leicht erhöhten Mittelsockel steht die Figur der heiligen Elisabeth von Thüringen. Links und rechts davon befinden sich die Statuen der heiligen Helena und der heiligen Maria Magdalena.⁴¹¹ Auf den gemalten Innenseiten der Altarflügel sind verschiedene Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth zu sehen. Die äußeren Flügel ergänzen das Thema der Nächstenliebe mit dem die Legende der heiligen Elisabeth in Verbindung gebracht wird und zeigen weitere Heilige denen diese Tugend zugesprochen wird.⁴¹² Dabei handelt es sich links um den heiligen Erasmus und den heiligen Stephanus und rechts um den heiligen Nikolaus und den heiligen Martin.⁴¹³ Datiert ist der Altar mit 1521⁴¹⁴, also dürfte er zur originalen Ausstattung des damals vollendeten spätgotischen Langhauses gehört haben.

3.3 Umgebung der Kirche

3.3.1 Friedhof und Karner

Wie bei der Wiener Pfarrkirche St. Stephan⁴¹⁵ befand sich auch bei der Eggenburger Pfarrkirche ein Friedhof. Nachdem im späten 13. Jahrhundert der damalige Pfarrer von Gars-Eggenburg Meister Heinrich dem Eggenburger Richter Gurrit den Weg zur Errichtung der neuen westlichen Stadtmauer öffnete, erhielt dieser 1299 vom Passauer Bischof Bernhard, die Erlaubnis, um drohende Gefahren abzuwenden, den Friedhof aufzuteilen.⁴¹⁶ Die Trennungslinie führte vom Tor des alten Pfarrhofes zum Karner und von diesem weiter zum Stadttor.⁴¹⁷ Durch diese Lösung konnten die Toten nach der Entweihung eines Teiles des Friedhofes im anderen Teil beigesetzt werden.⁴¹⁸ Jedoch dürfte der Friedhof für die damals bereits stark gewachsene Stadtgemeinde und die vielen zugehörigen Ortschaften bereits zu klein gewesen sein. Wenn nun ein Grab neu belegt werden sollte, nahm man die bereits darin befindlichen Knochen heraus und setzte sie im Untergeschoß des Karners bei.⁴¹⁹ Als im späten 18. Jahrhundert der Platz zu

⁴¹¹ Brandstetter 1986, S. 102.

⁴¹² Brandstetter 1986, S. 102.

⁴¹³ Brandstetter 1986, S. 102.

⁴¹⁴ Brandstetter 1986, S. 102.

⁴¹⁵ Schedl 2018, S. 38.

⁴¹⁶ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴¹⁷ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴¹⁸ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴¹⁹ Brandstetter 1986, S. 64.

klein wurde, errichtete man einen neuen größeren Friedhof außerhalb der Stadtmauern; der alte wurde aufgelassen.⁴²⁰

Wie bereits erwähnt, befand sich auf dem alten Friedhof ein Karner.⁴²¹ In der mittelalterlichen Frömmigkeit kam dem Karner eine große Bedeutung zu, denn er galt als Versammlungsraum der Armen Seelen.⁴²² Angeblich gab es dazu auch verschiedene, dem in früheren Jahrhunderten weit verbreiteten Aberglauben zugeschriebene, Bräuche. Zum Beispiel wurden oft während des abendlichen Gebetsläutens im Karner mit geweihter Kreide drei mal dreißig Zahlen an die Wand geschrieben.⁴²³ Die Zahl, die als erstes verlöschte, wurde für die von den armen Seelen bezeichnete Glückszahl gehalten.⁴²⁴ Die Bauweise eines Karners ist, ähnlich wie auch dessen Funktion, fast immer gleich. Es handelt sich dabei zumeist um ein kreisrundes, mehrgeschoßiges Gebäude mit einem unterirdischen Raum zur Aufbewahrung der Knochen aus den aufgelassenen Gräbern und einer darüber befindlichen Michaelskapelle.⁴²⁵ Grund dieses Patroziniums war der Glaube an den hl. Erzengel Michael als Seelenwäger.⁴²⁶ Das Untergeschoß des Karners hatte in den meisten Fällen zwei Eingangstore, somit konnte die Pfarrgemeinde nach dem Gottesdienst in der Kirche in Form einer Prozession durch den Karner durchziehen.⁴²⁷ Dies nannte man „De profundis-Prozession“⁴²⁸. In Eggenburg war die Michaelskapelle über dem Karner auch der Sitz der im alten Pfarrhof ansässigen Unserer Lieben Frauen Bruderschaft zu St. Michael.⁴²⁹ Eine Michaelsbruderschaft war in den meisten Fällen an einer derartigen Michaelskapelle ansässig und ihre Aufgabe war es jedem, egal welcher sozialen Schicht der Verstorbene oder die Verstorbene auch entstammt haben mag, ein würdiges Begräbnis zu gewährleisten.⁴³⁰ Außerdem wurde von dieser Bruderschaft in der Michaelskapelle eine ständig brennende Gedächtniskerze in Form eines ewigen Lichtes unterhalten.⁴³¹ Allgemein herrscht auch die Meinung vor, dass auf dem Eggenburger Stadtwappen der Karner dargestellt sei. Hierbei handelt es sich jedoch um eine umstrittene Behauptung. Das mittelalterliche Siegel der Stadt Eggenburg (Abb. 26) stellt wahrscheinlich eine große romanische Kirche dar, wobei mittig ein davor stehender runder Turm und dahinter

⁴²⁰ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 90.

⁴²¹ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²² Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²³ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁴ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁵ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁶ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁷ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁸ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴²⁹ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴³⁰ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴³¹ Brandstetter 1986, S. 65.

der Kirchenbau mit den Glockentürmen sichtbar ist.⁴³² Nach dem Einfall des Böhmenherzogs Sobieslav dürfte genauso wie die noch heute erhaltenen, romanischen Glockentürme der Pfarrkirche, auch der Karner entstanden sein.⁴³³ Da die Böhmen damals nachweislich besonders gegen Kirchen wüteten, dürfte die alte, wahrscheinlich aus Holz gebaute, Kirche in Brand gesteckt worden sein, woraufhin der Bau einer neuen, robusteren Kirche notwendig wurde.⁴³⁴

Lange wurde angenommen, dass der Karner erst in späterer Zeit durch die langgestreckte Michaelskapelle erweitert wurde, wobei diese von dem Verbindungsgang zwischen Pfarrhof und Pfarrkirche aus begehbar war. Durch bauhistorische Untersuchungen in jüngerer Zeit und deren Ergebnisse kann dies jedoch angezweifelt werden. Demnach stammen die Reste des heute nicht mehr vorhandenen Erweiterungsbau des Karners in Richtung Westen (Abb. 127) aus der Romanik.⁴³⁵ Auch im Osten dürfte der Karner einen Erweiterungsbau in Form einer Apsis mit Sakristei besessen haben. Der Verbindungsgang dürfte später so gebaut worden sein, dass eine direkt davon ausgehende Begehung dieses Kapellenbaues ermöglicht wurde. Noch am Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Michaelskapelle am Eggenburger Karner restauriert und im Zuge einer Visitation des Passauer Fürstbischofs Joseph Dominicus Kardinal von Lamberg, anlässlich einer Firmung am 25. Juli 1724, neu geweiht.⁴³⁶ Diese Weihe wurde auch durch den Vertreter des damaligen Eggenburger Pfarrers Conrad Ferdinand Albrechtsburg, Vikar Rincolini, beschrieben.⁴³⁷ Doch bereits im Jahr 1783 unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurde die Michaelskapelle geschlossen und die Einrichtungsgegenstände verkauft.⁴³⁸ Grund dafür war die Auflösung der Marienbruderschaft in diesem Jahr.⁴³⁹ Der Friedhof wurde damals ebenfalls aufgelassen und an die Gauderndorferstraße verlegt.⁴⁴⁰ Ab dem Jahr 1792 wurde dann der Karner samt Michaelskapelle abgebrochen und die Erinnerung daran ging verloren.⁴⁴¹ Aufgrund einer, heute im Krahuletzmuseum befindlichen, gemalten Stadtansicht von Eggenburg, dem sogenannten „Viehseuchenbild“⁴⁴² (Abb. 78), ging man bis ins 20. Jahrhundert davon aus, dass sich der Karner gegenüber der südöstlichen Ecke der Kirche befand.⁴⁴³ Diese Behauptung hielt sich, bis einige Jahrzehnte später das mit Wasser gefüllte Untergeschoß des

⁴³² Sonnleitner Band 2 2007, S. 59-60.

⁴³³ Brandstetter 1986, S. 65.

⁴³⁴ Brandstetter 1986, S. 65-66.

⁴³⁵ Dank an Peter Aichinger-Rosenberger und Ronald Woldron für diese Information.

⁴³⁶ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴³⁷ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴³⁸ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴³⁹ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴⁴⁰ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴⁴¹ Brandstetter 1986, S. 67.

⁴⁴² Brandstetter 1986, S. 64.

⁴⁴³ Brandstetter 1986, S. 64.

Karners bei Kanalarbeiten freigelegt wurde.⁴⁴⁴ Dieses befindet sich nämlich gegenüber der Nordostecke der Pfarrkirche. Daher kann man davon ausgehen, dass die vorhergehende Verortung des Karners auf einen perspektivischen Fehler im Gemälde zurückzuführen ist. Seltsam ist dennoch die Lage aus zwei Gründen: Erstens war es ungewöhnlich den Karner nordöstlich der Kirche zu platzieren, bei den meisten Kirchen befindet er sich im Süden. Zweitens ist der Platz ungünstig, da sich der Karner sehr nahe an der Fassadenmauer des alten Pfarrhofes befunden haben musste, wobei an der südöstlichen Seite des Platzes viel mehr Raum vorhanden wäre. Andererseits dürfte dieser beim vermutlichen Karner gelegene Teil des alten Pfarrhofes erst in der Neuzeit errichtet worden sein.

Auf dem Modell im Krahuletzmuseum, das die vermutliche bauliche Lage der Stadt im 16. Jahrhundert darstellt, ist der Bereich um den Karner noch frei und der Bau des alten Pfarrhofes endet bereits ein kurzes Stück nach der Einmündung des von der Kirche kommenden Ganges (Abb. 128). Ein weiteres Indiz, das für die Lage des Karners und der damit in Verbindung stehenden Michaelskapelle nordöstlich der Pfarrkirche spricht, ist eine Beschreibung in einer Urkunde des Pfarrarchivs aus dem Jahr 1724.⁴⁴⁵ Hierbei heißt es, dass der Fürstbischof von Passau Joseph Dominicus Kardinal von Lamberg, die damals neu ausgebaute Michaelskapelle eingeweiht hatte.⁴⁴⁶ Unter den drei erwähnten Altären in der Kapelle wird der dem heiligen Leonhard geweihte, als gegenüber dem nördlich gelegenen Pfarrhof bezeichnet.⁴⁴⁷ Dies ist natürlich kein Beweis für die Lage des Karners am heute vermuteten Standort, jedoch ist eine derartige Beschreibung wahrscheinlicher, die Lage der Michaelskapelle nordöstlich der Kirche und somit direkt beim alten Pfarrhof anzunehmen.

Es gibt aber noch eine weitere Theorie zur Darstellung des Karners auf dem Votivbild im Krahuletzmuseum. Es wäre nämlich durchaus möglich, dass es in Eggenburg zwei Karner gegeben hat, wobei einer in Verbindung zur genannten Michaelskapelle gestanden hat und der andere vielleicht gegenüber der südöstlichen Seite des Chores, am ursprünglich vermuteten Standort lag. Grund für diese Vermutung ist ein Eintrag in der Eggenburger Pfarrchronik aus dem Jahr 1710 in dem erwähnt wird, dass „die Beinhäuser“⁴⁴⁸ mit Schindeln gedeckt wurden.⁴⁴⁹ Vielleicht war einer der beiden Karner älter und es musste aufgrund der vielen Bestattungen in der laufend wachsenden Stadt später ein neuer errichtet werden. Es wäre aber auch möglich,

⁴⁴⁴ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁴⁴⁵ Sonnleitner Band 2 2007, S. 14.

⁴⁴⁶ Sonnleitner Band 2 2007, S. 14.

⁴⁴⁷ Sonnleitner Band 2 2007, S. 14.

⁴⁴⁸ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 37.

⁴⁴⁹ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 37.

dass diese sehr seltsame Bedingung mit der Trennung des Friedhofes in zwei Teile im Jahr 1299⁴⁵⁰ zu tun hat. Auf jeden Fall könnte es sein, dass in den Kellern der Häuser im Südosten des Kirchenplatzes, die teilweise unter den Platz hineinreichen, noch Reste des Untergeschoßes eines möglichen Karners zu finden sind.⁴⁵¹ Voraussichtlich wird sich die Bauforschung in den nächsten Jahren noch näher mit dieser Theorie auseinandersetzen. Erst wenn hierbei neue Erkenntnisse vorliegen, können diesbezüglich nähere Angaben gemacht werden. Aber auch die Situation der Karner bei der Wiener Stephanskirche kann als Vergleich herangezogen werden. Hierbei handelt es sich ebenfalls um zwei Karner, einen alten und einen neuen. Der alte Karner befand sich, typischerweise, südöstlich des Chores.⁴⁵² In Wien wurde der alte Karner bereits im Mittelalter abgebrochen, was vermutlich der Anlass war, einen neuen südwestlich des Langhauses zu errichten.⁴⁵³

Weiters interessant ist die Verbindung vom nordöstlich gelegenen Karner zur vermutlichen Kapelle aus romanischer Zeit, der sogenannten „Michaelskapelle“, und dem damit baulich verbundenen Bruderschaftshaus, deren Reste am Verbindungsgang zu sehen sind (Abb. 8). Diese standen nämlich in der Flucht des Karners. Wie bereits erwähnt, handelt es sich dabei um die Lage der westlichen Verlängerung des Obergeschoßes des Karners. Zu sehen ist davon auf der barocken Stadtansicht jedoch nichts, wobei es denkbar wäre, dass zu dieser Zeit die Kapelle am Gang beziehungsweise das genannte Bruderschaftshaus bereits abgebrochen war. In einem Eintrag der Eggenburger Pfarrchronik aus dem Jahr 1718, steht geschrieben, dass Pfarrer Conrad Ferdinand von Albrechtsburg die fast völlig zerstörte Bruderschaftskapelle neu aufbauen ließ.⁴⁵⁴ Neben Schenkungen, auch von Mitgliedern der Bruderschaft, mussten damals auch verschiedene im Besitz der Bruderschaft befindliche Grundstücke verkauft werden, um den Neubau der St. Michaelskapelle und die Reparatur der Bruderschaftsstube zu finanzieren.⁴⁵⁵ Daher ist anzunehmen, dass es sich bei den beiden Gebäuden um einen miteinander in Verbindung stehenden Komplex gehandelt haben dürfte. Das bedeutet, dass wahrscheinlich der oberirdische, runde Aufbau des Karners, die Michaelskapelle der Bruderschaft war und der heute verschwundene Verbindungsbau zum Gang, dessen Reste noch sichtbar sind, die damals reparierte Bruderschaftsstube gewesen sein dürfte.

⁴⁵⁰ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴⁵¹ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁴⁵² Schedl 2018, S. 39.

⁴⁵³ Schedl 2018, S. 39.

⁴⁵⁴ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 46-47.

⁴⁵⁵ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 47.

3.3.2 Pfarrhof

Der Pfarrhof zu Eggenburg, heute auch als Resch-Schloss bekannt⁴⁵⁶ (Abb. 13), war neben der Kirche eines der wichtigsten Gebäude in der Stadt. Er liegt gegenüber der Pfarrkirche St. Stephan am nördlichen Ende des Kirchenbezirks. Zwischen Kirche und Pfarrhof erstreckte sich der Friedhof, über den ein noch heute erhaltener, auf Bögen ruhender Gang führte, der auch mit der zwischen Kirche und Pfarrhof liegenden Michaelskapelle verbunden war. Durch die hohen Privilegien, die der Pfarre durch das landesfürstliche Patronatsrecht zuteilwurden, war auch der Pfarrhof, als Sitz des Pfarrers und somit auch als Residenz des landesfürstlichen Verwalters, mit besonderen Rechten ausgestattet.⁴⁵⁷ Unter anderem besaß der Eggenburger Pfarrhof das geschützte Asylrecht, die sogenannte landesfürstliche Freiong.⁴⁵⁸ Das bedeutete, dass jeder der Bürgerschaft angehörende Person, die eines kleineren Vergehens wegen zum Pfarrhof flüchtete und beim Pfarrer oder dessen Vertreter durch Darbringung eines Pfennigs Asyl suchte, acht Tage lang vor jedem Verfolger befreit sein sollte, sozusagen „Freiong haben“ sollte.⁴⁵⁹ Wenn diese Frist nun abgelaufen war, konnte sie beliebig oft erneuert werden.⁴⁶⁰ Ausgenommen von den Vergehen, bei denen um Freiong gebeten werden konnte, waren Mord, Brandstiftung, Diebstahl, Notzucht und Straßenraub.⁴⁶¹ Im Jahr 1792 wurde das sogenannte „Theynsche Haus“ (Abb. 129) in der Pfarrgasse von der Hofkammerprokatur angekauft, die es als Inhaber des landesfürstlichen Patronates über die Pfarrkirche dieser als neuen Pfarrhof zur Verfügung stellte.⁴⁶² Da der alte Pfarrhof damals bereits versteigert worden war, hatte der Eggenburger Pfarrer vor dem Kauf dieses Hauses keine offizielle Unterkunft mehr in der Stadt.⁴⁶³

Der heutige Bau des alten Pfarrhofes wird zum Teil von Privatpersonen bewohnt, während der andere Teil von der Stadt Eggenburg genutzt wird.⁴⁶⁴ Das heutige Gebäude stellt einen in späteren Jahrhunderten stark veränderten Bau dar, dessen mittelalterliche Elemente nur mehr zum Teil ersichtlich sind. Zum Beispiel ist im Obergeschoß die steinerne Rahmung eines vermauerten gotischen Fensters ersichtlich, die etwas unterhalb der heutigen Fenster liegt und daher zeigt, dass in späteren Jahrhunderten das Bodenniveau des Gebäudes angehoben worden sein dürfte. Ein weiteres Detail ist der bereits erwähnte, auf Bögen ruhende mittelalterliche

⁴⁵⁶ Brandstetter 1986, S. 86.

⁴⁵⁷ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁵⁸ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁵⁹ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁶⁰ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁶¹ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁶² Brandstetter 1986, S. 56.

⁴⁶³ Brandstetter 1986, S. 56.

⁴⁶⁴ Dank an Christian Jordan für diese Information.

Gang, der zur Kirche führt (Abb. 7). Dieser ist heute nur mehr vom Sakristeiobergeschoß erreichbar, da der Eingang im alten Pfarrhof in jüngerer Zeit zugemauert wurde.

Das vermutliche ursprüngliche Aussehen des Pfarrhofes, vor den neuzeitlichen Umgestaltungen und Vergrößerungen, wird bei der Betrachtung des Eggenburger Stadtmodells des 16. Jahrhunderts ersichtlich (Abb. 130). Hier zeigt sich der Bau als langgestreckt und rechteckig, mit einem im Osten an die Hofseite des Hauptgebäudes angefügten quadratischen Turm mit Pyramidendach. Der Bau bestand aus zwei aneinandergesetzten Gebäuden, einem breiteren und höheren Haupttrakt im Osten mit Stützpfeilern und einem niedrigeren und schmälere Nebengebäude im Westen, das auch direkt an die Stadtmauer anschloss. Das Hauptgebäude war bei weitem kürzer als heute und endete schon wenige Meter östlich des von der Kirche kommenden Verbindungsganges. Jeder der beiden Trakte besaß jeweils eine Tordurchfahrt, die vom Innenhof auf den Friedhof führte. Ein zum Pfarrhof gehöriges Gebäude befand sich auf der Hofseite, war vom Hauptgebäude abgetrennt und lag der Länge nach an der Stadtmauer. Des Weiteren dürfte sich im Hof eine größere Scheune befunden haben.

3.3.3 Stadtmauer

Den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen nach zuschließen, liegen die Anfänge von Eggenburg im 10. und 11. Jahrhundert.⁴⁶⁵ Nach der erstmaligen Erwähnung im Jahr 1125 dürfte Eggenburg im Jahr 1180 stadtähnliche Privilegien erreicht haben.⁴⁶⁶ Aus dieser Zeit stammen die Bauten der Burg und der Pfarrkirche.⁴⁶⁷ Man hat es also bei dem Kirchenensemble mit einem der ältesten Teile und somit auch einem alten Kernbereich der gesamten Stadt zu tun. Auffällig ist auch die exponierte Lage auf einem Hügel über der Stadt (Abb. 2). Östlich davon dürfte sich anfangs bereits eine kleine Siedlung befunden haben, die nun weiter ausgeweitet wurde.⁴⁶⁸ Die ursprünglichen Befestigungsanlagen dürften noch aus Holz und Erdwällen bestanden haben.⁴⁶⁹ Außerdem waren sie auf den Hügel mit der Kirche St. Stephan und den umliegenden Gebäuden begrenzt.⁴⁷⁰ Da Eggenburg im Jahre 1249 durch Hermann von Baden stark verwüstet wurde, dürfte ab 1251 eine Neuanlage der Stadtbefestigung entstanden sein, die aus Stein gemauert und stark befestigt war und ein größeres Areal als bisher umfasste.⁴⁷¹ Dieser

⁴⁶⁵ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁶⁶ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁶⁷ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁶⁸ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁶⁹ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁷⁰ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁷¹ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

Ausbau wird heute dem Böhmenkönig Ottokar II. Przemysl zugeschrieben.⁴⁷² Zwar wurden der heute zentral liegende Münichhof im Jahr 1291 und das Bürgerspital 1299 als außerhalb der Stadt beschrieben⁴⁷³, jedoch ist es unwahrscheinlich, dass sich diese zu jener Zeit tatsächlich außerhalb der Mauern befanden. Viel wahrscheinlicher ist es, dass man weiterhin zwischen der alten Kernstadt und der neuen, damals noch wenig besiedelten, Stadtfläche unterschied.⁴⁷⁴ Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die alte Kernstadt mit dem Kirchenensemble immer noch eine eigene Befestigung besaß. Ein Umstand, der auch heute noch erkennbar ist, wenn man vom Stadtplatz aus die Pfarrgasse hinaufschreitet und eine zwischen Häusern gelegene Toröffnung zum Kirchenplatz passiert. Die Parzellenstruktur und ein erhaltener Mauerrest an den nördlich des Pfarrhofs gelegenen Steilhängen zeugen bis heute von der die Kirche und den Pfarrhof umgebenden Verteidigungsmauer.⁴⁷⁵

Die Kirche selbst war über den zweigeschoßigen Anbau im Westen des Langhauses direkt mit der Stadtmauer verbunden (Abb. 6). So ging der Wehrgang durch das Obergeschoß dieses Anbaues hindurch, was heute noch durch zwei vermauerte Torbogen ersichtlich ist (Abb. 89).

3.3.4 Verbindungsgang zwischen Pfarrkirche und altem Pfarrhof

Der oberirdische Verbindungsgang zwischen Kirche und Pfarrhof (Abb. 7) stellt eines der interessantesten und auffälligsten Details des gesamten Pfarrkirchenensembles dar. Neben dem Westanbau, der die Kirche mit der Stadtmauer baulich zusammenführt (Abb. 14), ist dieser Gang die einzige Direktverbindung zweier Gebäude dieses Ensembles.

Auf zwei hohen, runden Bögen ruht ein überdachter und mit kleinen, schartenartigen Fenstern versehener Laufgang (Abb. 131). Zwischen den beiden Bögen springt der Bau in Richtung Westen etwas vor (Abb. 132) und ruht, anstelle eines weiteren Bogens, auf einer durchgehenden Mauer mit einem kleinen, etwas südlich versetztem romanischen Portal (Abb. 133) und zwei Strebepfeilern auf der Ostseite (Abb. 8). Auf der Westseite bildet der Gang in diesem mittleren Bereich einen seltsamen vom Boden bis zum Dach durchgehenden Vorsprung, was auf ein Gebäude zurückzuführen ist, durch das der Gang führte und wovon die genannten Strebepfeiler als östliche Mauerreste übriggeblieben sind. Ursprünglich konnte dieser Gang vom ersten Stock des alten Pfarrhofes erreicht werden. Dieser Zugang ist heute jedoch vermauert. Der frühere

⁴⁷² Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁷³ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁷⁴ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 204.

⁴⁷⁵ Fuchsberger/Schicht 2022, S. 206.

Ausgang und heute einzige Zugang zum Verbindungsgang befindet sich im Oratorium über der Sakristei. Dieser Raum dürfte früher als Schatzkammer und Archiv genutzt worden sein. Über eine heute im Paramentenschrank versteckte Treppe konnte von dort aus auch der Erdgeschoßraum der Sakristei erreicht werden.

Gänge dieser Art findet man häufig bei Kirchen, vor allem in Österreich. Der Gründe für derartige Bauten sind denkbar einfach. So war man durch den erhöhten und überdachten Gang vor jeglicher Witterung geschützt. Und außerdem zogen die im Pfarrhof oder einem anderen der Kirche gegenüberliegenden Gebäude residierenden Herrschaften es vor, sich, ohne unter das gemeine Volk mischen zu müssen, das Kirchengebäude zu betreten. Dieser Wunsch setzte sich auch beim Mitfeiern der heiligen Messe fort, da dieses von einem abgetrennten Bereich aus, dem persönlichen Oratorium oder dem Presbyterium, geschah. In den meisten Fällen endete der Gang im Oratorium. Auch in Eggenburg ist dies der Fall. Ob es jedoch bereits ein Oratorium vor der Barockzeit an dieser Stelle gab ist anzuzweifeln. Es besteht zwar die Möglichkeit hierzu, aber wahrscheinlicher ist es, dass dieser Raum über der Sakristei ursprünglich als Archiv und Schatzkammer diente. Der Gang diente mit Sicherheit dem in Eggenburg anwesenden Pfarrer beziehungsweise dessen Pfarrvikar. Diese gingen nach dem Erreichen des Kirchengebäudes, die Treppe in die Sakristei hinab und betraten dann von dort aus das Presbyterium, wo sie direkt in der dortigen Sedilie oder im Chorgestühl Platz nahmen. Ein weiterer sehr praktischer Grund eines derartigen Ganges ergibt sich aus dem direkten Umfeld der Pfarrkirche. Schließlich lag um die Kirche der Friedhof, dessen Untergrund in früheren Zeiten oftmals schlammig sein konnte. Um nun diesem Schmutz zu entgehen, war ein überhöhter Gang perfekt, wobei auch noch zusätzlich dessen Überdachung als Schutz vor der Witterung diente und somit den in jeder Hinsicht bequemen Übergang sowohl zur Kirche, deren Sakristei, als auch der Bruderschaftsstube und der Michaelskapelle gewährleistete. Die große Besonderheit an dem Eggenburger Gang ist ein heute nicht mehr vorhandenes Bauwerk, das sich zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof befand und das von der Mitte des Ganges aus erreichbar war, beziehungsweise durch das dieser direkt hindurchführte. Der Gang ist nämlich nicht gerade, sondern macht von beiden Seiten eine Biegung, sowohl vertikal als auch horizontal, hin zu diesem Bauwerk (Abb. 7). Erstens zeigt es, dass der Gang jünger sein muss als dieser kleine Bau, da er sich in seiner unregelmäßigen Lage anscheinend an den vorhandenen Bauwerken orientiert. Zweitens unterstreicht die Orientierung des Ganges hin zu diesem Gebäude das Interesse der Pfarrherren zum angenehmen Erreichen desselben, und dadurch darin stattfindende Veranstaltungen, wie zum Beispiel Gottesdienste. Dieses Bauwerk war am ehesten ein Verbindungsbau zu einer romanischen Kapelle, das als Michaelskapelle das

Obergeschoß des Karners bildete und die über die spätere Einbeziehung romanischen Anbaues in den Verbindungsgang direkt durch diesen erreichbar war. Diese Kapelle war als „Michaelskapelle“ bekannt und diente der gleichnamigen Bruderschaft als Versammlungsort.⁴⁷⁶ Wahrscheinlich war das Obergeschoß des Karners die genannte Kapelle und bei dem langgestreckten Bau, der Karner und Gang miteinander verband, dürfte es sich um das Gebäude, das die Bruderschaftsstube beherbergte, gehandelt haben.

Bis vor kurzem war die allgemeine Lehrmeinung, dass das romanische Portal im Erdgeschoß (Abb. 133) ursprünglich aus einer alten Kapelle in der Stadt stammte und erst in jüngerer Zeit hier eingemauert wurde.⁴⁷⁷ Diese Theorie gilt nun als widerlegt. Im Zuge einer baugeschichtlichen Begutachtung der Gebäude konnte bewiesen werden, dass sich dieses Tor von Anfang an an dieser Stelle befand.⁴⁷⁸ Außerdem wurde an einer Ecke des westseitigen mittleren Vorsprungs ein einfacher romanischer Flechtwerkstein entdeckt⁴⁷⁹ (Abb. 134) und es sind auch noch vorspringende steinerne Eckkonsolen sichtbar (Abb. 135), die als Halterung des Dachstuhles gedient haben müssen und heute etwas unter dem Dach des Ganges liegen, was auch auf eine Erhöhung des Baues beim Anbau des Verbindungsganges beweist. Aufgrund dieser Erkenntnisse ist es am wahrscheinlichsten, dass sich hier ursprünglich ein eigenständiges romanisches Gebäude befand, das einen westseitigen Anbau zur Michaelskapelle über dem Karner bildete, wobei es sich hierbei, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich um eine Bruderschaftsstube handelte.

4 Nutzungskonzept

4.1 Bürgerschaft und Landesfürst als handelnde Personen

Das Zusammenspiel zwischen Stadtbevölkerung und Landesfürst ist einer der grundlegenden Aspekte des Nutzungskonzeptes der Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg. Das Patronat über die Pfarre lag, wie bereits erwähnt, beim Landesfürsten.⁴⁸⁰ Dadurch war diese immer reich dotiert und wurde an wichtige Beamte des Herzogs als Dotationsgut verliehen.⁴⁸¹ Diese Pfarrer oder deren offizielle in Eggenburg amtierenden Vertreter, die sogenannten Pfarrvikare, dienten

⁴⁷⁶ Brandstetter 1986, S. 64.

⁴⁷⁷ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁴⁷⁸ Dank an Peter Aichinger-Rosenberger und Ronald Woldron für diese Information.

⁴⁷⁹ Dank an Ronald Woldron für diese Information.

⁴⁸⁰ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁸¹ Wintermayr 1954, S. 82.

nun als direkte Verwalter des Landesfürsten.⁴⁸² Somit waren deren „Amtsgebäude“, also Pfarrkirche und Pfarrhof, auch als Ort für die Ausführung amtlicher Handlungen verschiedener Art und für die landesfürstliche Repräsentation vorgesehen.⁴⁸³ Dem gegenübergestellt sei nun die traditionelle Funktion der Pfarrkirche als Versammlungsort der Pfarrbevölkerung und Symbol für deren Identität. Der Landesherr und die Stadtbürgerschaft waren in ständiger Wechselwirkung, wodurch deren Absichten und Bedürfnisse meistens nur schwer voneinander getrennt werden können und sich diese fast immer überschneiden, auch wenn es diesbezüglich natürlich immer wieder zu Auseinandersetzungen kam.

Die europäische Stadt im Mittelalter nimmt Max Weber zufolge, verglichen mit Städten in anderen Regionen der Erde, eine besondere Stellung ein.⁴⁸⁴ Es gelang der Stadtbevölkerung eine weitestgehende Unabhängigkeit in politischer, ökonomischer und juristischer Form gegenüber dem eigentlichen Stadtherren durchzusetzen.⁴⁸⁵ Die Ausbildung einer bürgerlichen Selbstverwaltung, der Stadtregierung, hat es zum Beispiel in Asien in dieser Form nicht gegeben, was Weber auch auf die bürgerliche Gemeinschaft zurückführt, die mit dem christlichen Gedanken in Verbindung steht.⁴⁸⁶ Die Stadt wird in der heutigen Forschung vor allem als mehrschichtige Gemeinschaft gesehen.⁴⁸⁷ Als Rechtsgemeinschaft, Friedensgemeinschaft, Sakralgemeinschaft, Erinnerungsgemeinschaft und vor allem als Kommunikationsgemeinschaft.⁴⁸⁸ Der Stadtraum fungiert daher als soziale Arena.⁴⁸⁹ Er ist also ein Kommunikationsraum, der unter anderem durch Prozessionen markiert wird und wo neben dem mündlichen und schriftlichen Austausch auch eine rituelle und symbolische Kommunikation innerhalb der politischen und sozialen Interaktion stattfinden.⁴⁹⁰

Wenn man nun verschiedene Stiftungen des späten Mittelalters betrachtet, wird ersichtlich wie die verschiedenen handelnden Personen die Pfarrkirche Eggenburg und deren Nutzung prägten. Bereits im Jahre 1452 erlangte die Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg einen Ablass im zeitlichen Umfang von sieben Jahren.⁴⁹¹ Dieser wurde von Papst Sixtus II. ausgestellt und für das Fest des Kirchenpatrons St. Stephan vorgesehen. Im Jahr 1480 erhielt die Pfarrkirche einen

⁴⁸² Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁸³ Wintermayr 1954, S. 82.

⁴⁸⁴ Arlinghaus 2011, S. 79.

⁴⁸⁵ Arlinghaus 2011, S. 79.

⁴⁸⁶ Arlinghaus 2011, S. 79-80.

⁴⁸⁷ Arlinghaus 2011, S. 79-80.

⁴⁸⁸ Johanek 2010, S. 90.

⁴⁸⁹ Johanek 2010, S. 90.

⁴⁹⁰ Johanek 2010, S. 90-91.

⁴⁹¹ Tietze 1911, S. 14.

erneuten Ablass im Umfang von sieben Jahren für das Fest des heiligen Stephan.⁴⁹² Erteilt wurde dieser Ablass durch Papst Sixtus IV. auf Bitten Kaiser Friedrichs III.⁴⁹³ und er dürfte wohl direkt mit dem Neubau des Langhauses zusammenhängen, denn dieser war mit Sicherheit spätestens ab 1482 aktiv betrieben worden. Im Jahr 1513 bestätigte Kaiser Maximilian I. (Abb. 16) dem Pfarrer Paul Lang in Augsburg die herkömmlichen Freiheiten der Doppelpfarre Gars-Eggenburg.⁴⁹⁴ Heute ist noch eine sogenannte „Kirchenmaisteramtsrechnung“⁴⁹⁵ aus dem Jahre 1520 vorhanden, die auf Hanns Khnötzl verweist und inhaltlich die Ausgaben für den kleinen Dachreiter auf dem östlichen Langhausgiebel (Abb. 9) umfasst.⁴⁹⁶ Den Dachreiter selbst dürfte demnach ein Meister Ulrich Pihler durchgeführt haben.⁴⁹⁷ Zu jener Zeit wurden auch mehrere Altäre gestiftet. Im Jahr 1521 wurden die Altäre der hl. Elisabeth und des hl. Sebastian eingeweiht.⁴⁹⁸ Der Altar der heiligen Elisabeth (Abb. 17) stifteten die Zünfte der Stadt Eggenburg.⁴⁹⁹ Die Aufstellung des Sebastianialtars um dieselbe Zeit ist aus einem diesbezüglichen Stiftsbrief überliefert. Am Freitag vor dem Sebastianitag des Jahres 1521 stiftete nämlich eine gewisse Ursula, geborene Inpruckhin, Witwe des Hansen von Wulfersdorf und Gemahlin des Herrn Veit Strein von Schwarzenau einen ewigen Kaplan in Eggenburg.⁵⁰⁰ Dieser sollte jede Woche vier Messen auf dem ihrerseits gestifteten Altar lesen.⁵⁰¹ Bei diesem Altar handelt es sich laut Stiftsbrief um den genannten Sebastianialtar.⁵⁰² Es steht zudem detailreich beschrieben, wofür die Messen gelesen werden sollten beziehungsweise wovon der Messinhalt handeln soll: am Sonntag von den „*freudenreichen Urständ unseres lieben Herren*“⁵⁰³, am Montag von allen christgläubigen Seelen, am Mittwoch von Mariä Himmelfahrt und am Freitag vom Leiden und Sterben Jesu und der Passion.⁵⁰⁴ Dabei heißt es auch der Kaplan solle die Messe andächtig lesen und niemals auslassen.⁵⁰⁵ Außerdem steht geschrieben, dass er bei jeder Messe, noch vor Beginn der Gabenbereitung sich vor dem Altar in Richtung des

⁴⁹² Tietze 1911, S. 14.

⁴⁹³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

⁴⁹⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

⁴⁹⁵ Tietze 1911, S. 14.

⁴⁹⁶ Tietze 1911, S. 14.

⁴⁹⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, 83.

⁴⁹⁸ Tietze 1911, S. 14.

⁴⁹⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83.

⁵⁰⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83.

⁵⁰¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83.

⁵⁰² Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83.

⁵⁰³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83.

⁵⁰⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83-84.

⁵⁰⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 83-84

Volkes umdrehen und für die Familie der Stifterin und nach ihrem Tod für sie selbst sowie für alle christgläubigen Seelen beten sollte.⁵⁰⁶ Dabei soll er auch das Volk zum Gebet mahnen.⁵⁰⁷

Diese sehr großzügige Stiftung sagt weiters, dass der Kaplan am Namenstag der Stifterin einen Jahrtag mit acht Priestern halten sollte. Zur Stiftung gehören weiters ausgedehnte Güter, unter anderem einem Holden mit Lehen und Feldgut, deren Ertrag der Stiftung zufließt. Lehensherren der Stiftung sollten Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Eggenburg sein.⁵⁰⁸

Besonders interessant ist bei diesem Stiftsbrief nicht nur die Fülle an Gütern und die Größe der Stiftung, sondern auch die genauen Anweisungen und Beschreibungen der Verpflichtungen des eingesetzten Kaplans. Zum Beispiel steht auch noch geschrieben, dass jeder Kaplan an allen Feierabenden bei der Vesper und bei allen Metten am Tag, in den Chorrock gekleidet im Chorgestühl Platz nehmen sollte. Außerdem sollte er bei jeder gehaltenen Prozession mitgehen.⁵⁰⁹ Stiftungen ähnlicher Art gab es im späten Mittelalter viele, auch in Eggenburg, wobei die genannte als Beispiel angeführt werden soll. Dadurch ist auch ersichtlich, warum in so vielen Stadtpfarrkirchen lange Chorbauten errichtet wurden. Der Platz für ein großes Chorgestühl mit vielen Sitzen war daher nicht nur in Kirchen von Chorherrenstiften, wo der Konvent im Chor Platz nehmen musste, sondern auch in großen Pfarrkirchen wichtig. Durch die vielen Kaplanstiftungen und die dazu gegebenen Verpflichtungen, die das Platznehmen im Chorgestühl meistens inkludierten, war in diesen Pfarren normalerweise eine größere Anzahl an Priestern anzutreffen, auch wenn kein Konvent oder Kapitel vorhanden war. Außerdem wird durch diese Stiftungen, zu denen auch Altäre gehörten, klar, wie der Kirchenraum liturgisch bespielt wurde. Während sich heutzutage in den meisten Kirchen fast das gesamte liturgische Geschehen im Presbyterium abspielt und die Seitenaltäre mehr einem schmückenden Beiwerk gleichen, wurde früher der gesamte Kirchenraum liturgisch genutzt. Viele Messen für eine Familie oder Bruderschaft, wurden auf deren selbst gestifteten Altären gelesen. Daher war die Bedeutung dieser Stiftungen im spätmittelalterlichen Bürgertum groß. Es wurde für das eigene Seelenheil und das der Familie längerfristig gesorgt. Dadurch wird auch die Wichtigkeit der Religion und des Glaubens im Alltag der Menschen ersichtlich. Soziales Leben, Politik und Organisation in der Stadt waren von der Religion durchdrungen. Die bereits beschriebene mehrschichtige Sakraltopographie⁵¹⁰ war also nicht nur auf der Makroebene, sondern auch auf

⁵⁰⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 84

⁵⁰⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 84.

⁵⁰⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 84.

⁵⁰⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 84.

⁵¹⁰ Odenthal 2017, S. 67-78.

der Mikroebene eine weitaus abwechslungsreichere, als es heute der Fall ist. Da es in den meisten Fällen keine Kirchenbänke außer dem Chorgestühl gab und die Besucher bei der Messe stehen mussten, war es auch leichter, sich als Gemeinschaft auf einen anderen Punkt im Kirchenraum als den Hochaltar zu fokussieren.

4.2 Marien- oder Michaelsbruderschaft

An der Michaelskapelle, die das Obergeschoß des Karners bildete, war die wahrscheinlich wichtigste und am öftesten erwähnte Bruderschaft der Stadt Eggenburg ansässig, und zwar die Bruderschaft Unserer Lieben Frau Mariae Himmelfahrt zu St. Michael.⁵¹¹ Diese oftmals einfach als Marienbruderschaft bezeichnete Vereinigung wurde von Pfarrer Matthäus Faber im Jahr 1591 neu gegründet⁵¹², wobei dieser im Stiftsbrief erwähnt, dass vor vielen Jahren eine derartige Bruderschaft Unserer Lieben Frau beziehungsweise eine Marienbruderschaft in der Pfarrkirche zu Eggenburg gestiftet gewesen war und diese einen eigenen Altar unterhielt, wobei der Gottesdienst bereits abgekommen war⁵¹³. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um einen Altar in der alten Westempore handelt, der wahrscheinlich gegen die Brüstung gestellt war. Den Grund für diese Annahme bietet eine Passage im Text der Urkunde zur Neugründung der Unserer Frauenbruderschaft von Pfarrer Faber aus dem Jahr 1591.⁵¹⁴ Hier heißt es: *„beinebens aber aus alten Gezeugnissen gespürt und glaubwürdig befunden, dass vor villen Jahren allhier in der Pfarrkirchen ein Altar Unser Lieben Frauen Bruderschaft gestift gewesen, der Gottesdienst aber gar abkommen und wo der Altar gestanden, daselbst eine Orgel gesetzt worden“*⁵¹⁵. Die Aufstellung einer Orgel auf dieser vorher anderweitig genutzten Empore wäre passend, zumal die meisten Orgeln in der frühen Neuzeit auf den alten Westemporen aufgestellt wurden. Diese genannte Marienbruderschaft dürfte zu Zeit des aufkommenden Protestantismus untergegangen sein.⁵¹⁶ Die erste Nennung einer Unserer Frauenzeche erfolgte im Jahre 1361 in einer Schenkungsurkunde des Wytziger, Cheunraths des Lyndenberger an den Kaplan zu St. Merten, Herrn Albrecht.⁵¹⁷ Später wird der Zechmeister unserer Frauen Zeche in Eggenburg oft in Urkunden genannt.⁵¹⁸ Diese Zeche war jedenfalls nicht mit der Pfarrkirche ident, was aus einer Pfarrurkunde des Jahres 1368 hervorgeht, wo die beiden getrennt belehnt werden.⁵¹⁹

⁵¹¹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 1.

⁵¹² Sonnleitner Band 2 2007, S. 1.

⁵¹³ Sonnleitner Band 2 2007, S. 1.

⁵¹⁴ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵¹⁵ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵¹⁶ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

⁵¹⁷ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

⁵¹⁸ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

⁵¹⁹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

Urkundlich kommt die Unserer Frauenzeche noch im Jahr 1544 vor und bildete eine religiöse Vereinigung der Bürgerschaft der Stadt Eggenburg.⁵²⁰ Derartige Zechen finden sich in den meisten wichtigen Städten des Spätmittelalters.⁵²¹

Die Michaelskapelle wurde anlässlich der Neugründung der Marienbruderschaft im späten 16. Jahrhundert neu errichtet.⁵²² Laut der Stiftungsurkunde Pfarrer Fabers, war diese alte Kapelle verödet und zumindest teilweise abgerissen.⁵²³ Jedenfalls schreibt Pfarrer Faber, dass er aus eigenem Vermögen die Gemäuer und Böden neu erbauen ließ.⁵²⁴ Von der ursprünglichen, damals nur mehr teilweise erhaltenen Kapelle dürfte noch das romanische Mauerwerk im mittleren Joch des Verbindungsganges zwischen Kirche und altem Pfarrhof stammen (Abb. 127). Ob nun der Verbindungsgang erst unter Pfarrer Faber errichtet wurde, ist schwer zu sagen, jedoch ist es wahrscheinlich, dass er bereits früher errichtet wurde, vielleicht in der Zeit um 1500. Dass nun diese romanische Michaelskapelle mit angeschlossener Bruderschaftsstube bereits von der alten Marienbruderschaft verwendet wurde, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen. Lage und Abgesondertheit sind dafür perfekt, außerdem kennt man derartige Bruderschaften an, im Normalfall über dem Karner gelegenen Michaelskapellen von mehreren Städten.⁵²⁵ Deshalb ist mit Sicherheit auch die hin und wieder genannte Michaelsbruderschaft mit dieser Unserer Frauenzeche oder Marienbruderschaft ident. Der Altar in der Pfarrkirche und der zugehörige Raum im Westen des Langhauses stellen ein besonderes Privileg dar und zeigen die besondere repräsentative Funktion dieser Zeche in Verbindung mit Stadtrat und Bürgerschaft.

4.3 Legitimation und Tradition

Was diese beiden Begrifflichkeiten betrifft, so ist eines der besten diesbezüglichen Beispiele die Erhaltung unterschiedlicher Bauteile und die Erneuerung anderer Teile des Gebäudes. Schon beim alten romanischen Vorgängerbau dürfte auf Vorbilder Bezug genommen worden sein, die in Verbindung mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und somit mit der Legitimation des Landesherrn standen. So könnte der ursprüngliche Bamberger Dom (Abb. 31), der eine Stiftung Kaiser Heinrichs II. war⁵²⁶, eines der großen Vorbilder für die Pfarrkirche St.

⁵²⁰ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

⁵²¹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 2.

⁵²² Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵²³ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵²⁴ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵²⁵ Brandstetter 1986, S. 64-65.

⁵²⁶ Limmer/Steinert 1977, S. 2.

Stephan zu Eggenburg gewesen sein. Auch in der Gotik wurde stilistisch an die großen landesfürstlichen Bauten erinnert. So zum Beispiel an den Wiener Stephansdom (Abb. 1) und an weitere wichtige Kirchen, wie die Neuklosterkirche in Wiener Neustadt (Abb. 41).⁵²⁷ Ein gutes Beispiel für die Legitimationsbestrebungen der Habsburger über Traditionsbezüge bieten die Kirchenbauten im Typus der Staffelhalle.⁵²⁸ Dieser Typus nähert sich zwar sehr deutlich den neueren Bauformen mit gleich hohen Schiffen an, erinnert aber immer noch an jenen der Basilika. Da die Staffelhalle eine Mischform zwischen Alt und Neu darstellt, könnte dies ein Grund sein für die Verwendung bei Kirchengründungen oder Neubauten durch die Habsburger. So zum Beispiel bei den Langhäusern des Wiener Stephansdomes und des Grazer Domes.⁵²⁹ In Eggenburg hingegen finden wir einen völlig anderen Bautypus vor. Hierbei handelt es sich um eine reine Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen. Man grenzt sich hierbei also bewusst von älteren Vorbildern ab. Dieser Umstand dürfte, wie bereits erwähnt, dem im 15. Jahrhundert erstarkten Eggenburger Bürgertum zuzuschreiben sein. Dieses hatte keinen Grund sich auf ältere Vorbilder zu beziehen, um seine Legitimation zu sichern, sondern wollte sich im Gegensatz dazu mit neuartigen Formen repräsentieren und somit seiner neuen Vormachtstellung im städtischen Bereich Ausdruck verleihen. Andererseits wird bei gewissen Ausstattungsgegenstände doch wieder auf landesfürstliche Kirchengebäude Bezug genommen. Bestes Beispiel hierfür ist die Kanzel des Jahres 1515 (Abb. 3). Diese Kanzel ist ein unmissverständlicher Hinweis auf das nur wenig ältere Gegenstück im Wiener Stephansdom. Doch geht es hierbei wahrscheinlich nicht darum, dass man sich in eine Tradition mit diesem stellen möchte, sondern eher um einen fast schon wettbewerbsartigen Vergleich. Man möchte damit die eigene hohe Stellung und das Ansehen der Stadt Eggenburg und ihrer Pfarre im Vergleich zum kaiserlichen Wien zum Ausdruck bringen. Es geht also nicht um eine Unterordnung unter eine bestehende Tradition, sondern um ein Erhöhen der eigenen Position. Gleichzeitig wird aber auch auf bürgerliche Kirchenbauten Bezug genommen. So stellt sich das Eggenburger Langhausgewölbe (Abb. 70) in eine Tradition mit den Gewölben der Kremser Piaristenkirche (Abb. 58) und der Steyrer Stadtpfarrkirche (Abb. 59). Das der Gedanke der Memoria beim Bau des Chores und der Türme erhalten wurde und im Langhaus völlig außer Acht gelassen wurde, ja sogar das Gegenteil angestrebt wurde, ist ein klarer Verweis auf das neue Selbstbewusstsein des städtischen Bürgertums. Der für die Gemeinde vorgesehene Bereich ist das Langhaus. Normalerweise bildet der Chor als Ort der Eucharistiefeier, das

⁵²⁷ Donin 1935, S. 355.

⁵²⁸ Donin 1935, S. 355.

⁵²⁹ Donin 1935, S. 355.

eigentliche Zentrum des Kirchenbaues. Bei vielen mittelalterlichen Kirchen sind der Chor und der Turm, beziehungsweise die Türme, die höchsten Bauteile und es wird dadurch die Wichtigkeit der Eucharistie und der privilegierten Geistlichkeit gezeigt, sowie im Weiteren die Repräsentation der pfarrlichen Patronatsherren und der Pfarrer durch einen dominanten Turm unterstrichen. Doch in Eggenburg scheint genau das Gegenteil der Fall zu sein. Somit wird eine Verdrehung dieser Präsentation erreicht und dem Bürgertum ein deutlicher repräsentativer Vorrang gegenüber dem Klerus gegeben.

4.4 Memoria und Präsentation

Bei dem Konzept der Memoria geht es vor allem um die Erinnerung an den Stifter im Gegensatz zur neuen Repräsentation der stolzen Stadtbevölkerung, was vor allem in Eggenburg besonders eindringlich veranschaulicht wird. Am besten ersichtlich ist dies durch das Langhaus des 15. und 16. Jahrhunderts, sowie seine überdimensioniert wirkende Größe im Vergleich zu den übrigen Bauteilen. Einerseits möchte man an bedeutende Bauherren und die ursprünglichen Stifter des Gebäudes, die Landesherren, erinnern, andererseits sollte auch das neu erstarkende Bürgertum repräsentiert und dessen Macht gezeigt werden. Wie bereits erwähnt, ist dies an der unterschiedlichen Höhe der Baukörper und an deren eigentümlichen Proportionsverhältnissen ersichtlich. Des Weiteren gibt es mehrere handelnde Personen, die sich hier repräsentiert wissen wollen. Der Pfarrer, die ansässige Bruderschaft, die seelsorglich tätige Priesterschaft, der Landesherr, die Ratsherren der Stadt, das Bürgertum, die verschiedenen Zünfte und wahrscheinlich auch einige wichtige Patrizierfamilien beziehungsweise Angehörige des Adels. Diese Fülle an Stiftern, Bauherren und Nutzern führte über die Jahrhunderte zu dem komplexen Kirchenensemble in Eggenburg, das auch nach Abriss mancher Teile, wie Bruderschaftshaus, Michaelskapelle und Beinhäusern, immer noch eine weitausladende und beeindruckende Struktur bietet. Spannend an dieser Fülle von handelnden Personen ist die unterschiedliche Art und Weise der Präsentation und das voneinander abgrenzen wollen der einzelnen Personen und Institutionen. So ist vor allem der Bereich des Chores mit den beiden Türmen deutlich der Memoria verpflichtet, während sich das Langhaus völlig von jeder Tradition entfernt und sich über alles stellt. Dass nicht nur praktische Gründe, sondern durchaus auch die stilistische Erhaltung alter Bauteile im Sinne der Erinnerung an die ursprüngliche Gründung eine entscheidende Rolle beim Konzept des Eggenburger Kirchenbaues gespielt haben, beweist der bereits erwähnte Umstand, dass beim Erneuern des beschädigten Südturmes in der Zeit um

1500, alte romanische Formen nachgeahmt wurden.⁵³⁰ Dieser Umstand wäre eigentlich rein praktisch gesehen nicht notwendig gewesen, beziehungsweise wäre die Erneuerung des Turmes eine Chance gewesen, neue Stilformen einfließen zu lassen und etwas Neues zu kreieren. Dennoch entscheidet man sich hierbei um die Erhaltung und damit die Erinnerung an frühere und zumindest teilweise weiterhin bestehende Machtverhältnisse.

5 Resümee

Um die Pfarrkirche Eggenburg und ihre Ausstattung zu verstehen, muss man sie in Kontext mit der Wiener Stephanskirche betrachten. Besonders hinsichtlich des Langhauses (Abb. 70), der Kanzel (Abb. 3) und des Sakramentshauses (Abb. 5). Vor allem bei der Eggenburger Kanzel handelt es sich um einen direkten Vergleich zu Wien. Somit werden der Bezug Eggenburgs zu Wien und die große politische Bedeutung der Stadt für die Habsburgermonarchie sichtlich gemacht.

Werden die Kanzel (Abb. 93) der Wiener Stephanskirche und jene in Eggenburg (Abb. 3), wie so oft in der kunsthistorischen Forschung bisher, in den Vergleich zueinander gesetzt, fallen die Ähnlichkeiten aber auch die großen Unterschiede in den Details und in der Virtuosität der künstlerischen Ausgestaltung auf. Man erkennt schnell, dass es sich in Eggenburg um einen etwas plumpen Nachahmungsversuch des Wiener Gegenstücks handelt. Daher vermute ich eine stärkere direkte Beziehung zwischen Eggenburger Sakramentshaus (Abb. 5) und Wiener Kanzel und ich würde diese auch etwa zehn Jahre früher datieren als jene in Eggenburg, in eine Zeit zu der die Wiener Bauhütte noch von Dombaumeister Jörg Kling geleitet wurde und Jörg Öchsl als Parlier tätig war.⁵³¹ Auch aufgrund dieses Umstands ist die wichtige Rolle Anton Pilgrams bei diesem Projekt zweifelhaft. Das Sakramentshaus entspricht in Aufbau und Ornamenten viel eher der Formensprache der Kanzel in Wien und eine stilistische Nähe ist hierbei nicht zu leugnen. Dies lässt sowohl auf die Nachfolge des Niclas Gerhaert van Leyden⁵³² als auch auf Jörg Öchsl schließen. Ein Vergleichswerk bietet dabei auch der Öchsl-Baldachin in der Wiener Stephanskirche und bei diesem vor allem die Form der darauf angebrachten Fialen (Abb. 107). Ein in den von Johann Josef Böker gesammelten Planrissen der Wiener Bauhütte enthaltener Entwurf zu einem profanen Erker, zeigt durch seine monumentale und an einen Monolithen erinnernde Fialenbekrönung eine starke Ähnlichkeit zum Eggenburger Sakramentshaus, was

⁵³⁰ Dank an Christian Jordan für diese Information.

⁵³¹ Schedl 2018, S. 160.

⁵³² Böker 2007, S. 248.

dafürsprechen könnte, dass auch profane Architektur hierbei als Vorlage gedient haben könnte.⁵³³ Die unweigerlich aufkommende Frage, ob dieses Sakramentshaus wirklich als solches gedient hat, oder wie später öfters in der Forschung beschrieben, eigentlich ein Lichthäuschen war, hat meiner Meinung nach eine ziemlich eindeutige Antwort. Da die kleinen Konsolen in Form von Jünglingsköpfen in den unteren Ecken des Oberbaues des Häuschens (Abb. 98) mit ziemlicher Sicherheit der Aufstellung von Kerzen dienten, macht die Theorie des Lichthäuschens wenig Sinn. Auch die aufgemalte Stifterinschrift am Fuß des Häuschens (Abb. 106) macht, auch wenn es keinen eindeutigen Beweis darstellt, durch seine Wortwahl eine Verwendung des Werkes als Sakramentshäuschen wahrscheinlich. Die Tatsache, dass dem damaligen Priestertum ein neues Sakramentshäuschen vor dem Lettner wünschenswert erschien, leuchtet ein, besonders dann, wenn man die im Spätmittelalter starke Entwicklung der theatralischen Inszenierung der Eucharistiefeier und deren Bedeutungssteigerung betrachtet.⁵³⁴

Was den Lettner in Eggenburg betrifft, so dürfte dieser, ähnlich wie jener des Wiener Stephansdomes, aus spitzbogigen Arkaden bestanden haben, die, zumindest teilweise, einen Blick in das Presbyterium und zum alten Sakramentshaus gewährten.⁵³⁵ Da die heutige Orgelepore (Abb. 65) im Westen der Kirche auf die Zeit des Barock zurückgeht⁵³⁶, dürfte sich die mittelalterliche Sängerempore auf diesem Lettner befunden haben⁵³⁷. Dennoch hat es auch zusätzlich eine Westempore gegeben. Darauf verweist ein großer vermauerter Spitzbogen hinter der heutigen Orgel (Abb. 23), der zum westlichen Anbau des Langhauses geführt hat.⁵³⁸ Doch ist die Bedeutung dieses ehemals durchaus prächtigen Anbaues im Westen (Abb. 83) nicht einfach mit einer Sängerempore in Verbindung zu bringen. Viel eher hat es sich hierbei um ein großes eigenständiges Oratorium gehandelt. Anlage, Ausstattung und die große spitzbogige Öffnung ins Langhaus sprechen dafür. Für wen diese Empore errichtet worden war, ist nicht mehr eindeutig zu klären. Möglich wäre eine Nutzung als Oratorium für die Stadträte, einzelne Bruderschaften und Zünfte oder sogar für den Landesfürst. Die Erwähnung eines alten Bruderschaftsaltars in einer Urkunde des späten 16. Jahrhunderts und der darin beschriebene Umstand, dass an seiner Stelle später eine Orgel aufgestellt wurde, könnte auf eine ursprüngliche Nutzung dieses Anbaues als Versammlungsraum für die Unser Frauenzeche hindeuten.⁵³⁹ Dadurch wäre auch die ursprüngliche liturgische Bedeutung dieses schmalen

⁵³³ Böker 2005, S. 341.

⁵³⁴ Kronberger/Schedl 2011, S. 86.

⁵³⁵ Kronberger/Schedl 2011, S. 84-85.

⁵³⁶ Sonnleitner Band 1/II 2007, S. 18.

⁵³⁷ Schmelzer 2004, S. 163.

⁵³⁸ Maier 2001, S. 61.

⁵³⁹ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

Anbaus geklärt, der die Kirche mit der mittelalterlichen Stadtmauer verbindet. Die Nutzung dieses Anbaues als Musikempore, dürfte auch akkustisch eher suboptimal gewesen sein, weswegen man die Öffnung ins Kirchenschiff vermauerte und davor eine neue in den Kirchenraum integrierte Westempore errichtete. Wo die genaue Lage des Lettners war, ist leider aufgrund fehlender Schriftquellen und baulicher Spuren, nicht mehr eindeutig zu lokalisieren. Eine vermauerte Türöffnung in ungefähr drei bis vier Metern Höhe im Chor hinter dem Triumphbogen (Abb. 47) könnte auf den Lettner verweisen. Jedoch wird in der derzeitigen Bauforschung auch angemerkt, dass nur auf einer Seite des Chores eine derartige Öffnung sichtbar ist und daher diese auch auf einen Orgelfuß geführt haben könnte.⁵⁴⁰ Meiner Meinung nach ist dies ebenfalls zweifelhaft, da sich gegenüber durchaus eine ähnliche Tür befunden haben könnte, die vielleicht unter mehr Putz versteckt ist. Vielleicht wird in den nächsten Jahren mehr Klarheit darüber verschafft werden können, wenn der dahinter liegende Raum erstmal seit vielen Jahren wieder geöffnet wird und man das dortige Mauerwerk eingehender untersuchen kann. Allgemein wird hierbei die zurzeit laufende Bauforschung in Eggenburg im Lauf der nächsten Jahre noch mehr Erkenntnisse bringen.

Wie dieser Lettner in Eggenburg genau ausgesehen hat, ist ebenfalls schwierig nachzuvollziehen. Vielleicht war er ähnlich wie jener des Wiener Stephansdomes, eine auf Bögen ruhende Empore. (Abb. 124) Auf jeden Fall hat sich darauf ein Altar befunden, da uns diesbezüglich Messstiftungen überliefert sind. Im 17. Jahrhundert wurde dieser Lettner dann abgebrochen, um, den Anforderungen des tridentinischen Konzils entsprechend, einen freien Blick auf den neuen Hochaltar und dem darauf aufgestellten Tabernakel zu gewährleisten. Auch das heute im Chor befindliche spätgotische Kruzifix (Abb. 92), das in barocker Zeit über dem Triumphbogen angebracht wurde, könnte ursprünglich am Lettner angebracht gewesen sein.

Bei der Wölbung (Abb. 70) des Eggenburger Langhauses wird wieder einmal die Verbindung zur Wiener Bauhütte ersichtlich. Wenn dieses Gewölbe mit jenem der Wiener Stephanskirche (Abb. 62) verglichen wird, so erkennt man, wie sehr sich das Konzept und die Geschichte der Planung dieser Bauten ähneln. Es ist daher anzunehmen, dass beide Langhäuser zur ungefähr gleichen Zeit erbaut wurden, jenes der Wiener Stephanskirche jedoch früher gewölbt wurde. Daher findet sich in Eggenburg eine weiterentwickelte Form des Gewölbes, die in ihrer einheitlichen Längsausrichtung die Vergleichswerke in Krems und Steyr übertrifft. Der für die Spätgotik typische Versuch der Auflösung der davor üblichen Jocheinteilung scheint beim

⁵⁴⁰ Dank an Christian Jordan für diese Information.

Gewölbe des Eggenburger Langhauses eine gelungene Lösung gefunden zu haben. Das Netz des Rippengewölbes zieht sich hier durch das gesamte Langhaus und bietet so einen einheitlichen Anblick. (Abb. 70) Auch die gleiche Höhe der drei Schiffe erzeugt einen einheitlichen Innenraum, ohne trennende Elemente. Einzige Ausnahme bieten dabei die spitzbogigen Scheidbögen (Abb. 136), die das Langhaus von den Seitenschiffen trennen und die eine starke Ähnlichkeit zur Lösung in der Wiener Stephanskirche aufweisen. Während sich jedoch das Langhaus der Wiener Stephanskirche (Abb. 62) als Staffelhalle präsentiert und somit, in für habsburgische Kirchenbauten typischer Weise, auf ältere basilikale Bauformen verweist, ist das Langhaus der Pfarrkirche zu Eggenburg eine Halle mit drei gleich hohen Schiffen. Einerseits wird dadurch die in der Spätgotik angestrebte Verschmelzung von Gewölbeformen und Jochen, auch in horizontaler Richtung, weitergeführt. Andererseits wird durch diesen kleinen Unterschied zum Wiener Gegenstück eine klare Aussage transportiert. Denn das neu erstarkte Eggenburger Bürgertum will sich hier in Szene setzen und braucht dafür neue Formen, um sich von althergebrachten und mit landesfürstlicher Legitimation verbundenen Bauformen bewusst abgrenzen zu können. Somit will man sich zwar deutlich von Wien und dem Landesfürsten unterscheiden, aber sich dennoch durch vorhandene Ähnlichkeiten mit diesem messen. Auch grenzt sich das Langhaus deutlich vom älteren Chor ab und überhöht diesen auch (Abb. 2). Ein Umstand, den man vor allem bei Stadt- und Marktkirchen des späten Mittelalters häufig findet. Das Langhaus, das den Platz des Bürgertums darstellt, ist nun der höchste und größte Bauteil, der am meisten hervorsteht, während man bei anderen Pfarrkirchen in Orten ohne ausgeprägtes Bürgertum oftmals das genaue Gegenteil antrifft.

Was nun das Verständnis des Kirchenbaus, ihrer Einbettung in das sie umgebende Bauensemble und der Einbeziehung dieses mittelalterlichen Pfarrkirchenbezirkes in den Aufbau der Stadt in historischer und topographischer Hinsicht betrifft, so ist das eher neue Forschungskonzept der sogenannten „Sakraltopographie“⁵⁴¹ besonders hilfreich. Dieses bietet auf mehreren Ebenen einen Zugang zur mittelalterlichen Handhabung der Liturgie und der Einbindung der gesamten Stadtbevölkerung in rituelle Handlungen. Des Weiteren wird dadurch die Wichtigkeit der Kirchengebäude und ihrer liturgischen Bespielung sichtbar, wobei auch die repräsentative Komponente innerhalb einer vom religiösen Alltag bestimmten Lebensrealität des späten Mittelalters auffällt.

⁵⁴¹ Odenthal 2017, S. 67-74.

Besonders die Zeit der Doppelpfarre Gars-Eggenburg hat den Bau der Pfarrkirche und die Stadt geprägt. Durch die reiche Dotierung dieser Pfarre und das landesfürstliche Patronat⁵⁴² sowie die daraus resultierende Vergabe des Pfarrer-Amtes an verdiente Minister des Hofes⁵⁴³, entstand eine dauerhafte Verbindung der Stadt zu Wien und zum herzoglichen Hof und dadurch auch zur Wiener Bauhütte. Zwei Pfarrer, die besonders zur weiteren Bedeutungssteigerung von Pfarre und Stadt beigetragen haben, waren Andreas Plank und Matthäus Lang von Wellenburg (Abb. 10). Die Amtszeiten der beiden Pfarrherren bilden Fixpunkte in der langjährigen Geschichte der Doppelpfarre Gars-Eggenburg, wobei beide eine wichtige machtpolitische Rolle gespielt haben. Plank als Vertrauter des Herzogs und Verbündeter der Landstände in einer Zeit der Auseinandersetzungen und Intrigen am Wiener Hof, die zuletzt zu der Mündigkeitserklärung des jungen Herzogs Albrecht V. (Abb. 11) in der Eggenburger Pfarrkirche durch die Landstände führte.⁵⁴⁴ Lang von Wellenburg als großer Machtstratege, der von Eggenburg ausgehend steil die Karriereleiter hinaufkletterte und zum Schluss sogar das Amt des Fürsterzbischofs von Salzburg für sich beanspruchen konnte und auch die Kardinalswürde erhielt.⁵⁴⁵ Auch in dieser Funktion vergaß er Eggenburg nicht und stellte auch noch der Pfarrkirche zu Eggenburg einen Ablassbrief aus.⁵⁴⁶ Auch wenn diese beiden die wahrscheinlich herausragendsten Persönlichkeiten der Doppelpfarre Gars-Eggenburg darstellten, so finden sich in der Liste der Pfarrer noch einige bedeutende Namen, die eine wichtige Rolle am Wiener Hof spielten.⁵⁴⁷

Im Kontrast zu diesen mächtigen Pfarrherren und dem durch diese vertretenen Landesfürsten, bildete die Pfarrkirche nicht nur diesen einen Repräsentationsort, sondern auch den Stadträten und dem von ihnen vertretenen Bürgertum, das vor allem ab dem 15. Jahrhundert zu immer mehr Selbstbewusstsein und Eigenverwaltung gelangte und dadurch eine Art Konkurrenz zum Landesfürsten bildete. Die Bruderschaften, allen voran die gut dokumentierte Michaels- oder Liebfrauenbruderschaft, bildeten ebenfalls einen traditionellen und rituellen Fixpunkt in der Sakrallandschaft der Stadt. Die als eigenständiger Anbau mit einer heute vermauerten Bogenöffnung ins Langhaus gestaltete ehemalige Westempore (Abb. 23), dürfte ehemals als Kapellenraum für diese Bruderschaft genutzt worden sein. Darauf dürfte ein Bericht Pfarrer Fabers aus dem Jahr 1591 hindeuten, der beschreibt dass die „Unser Frauenzeche“ einen Altar in der Pfarrkirche besaß, der zu seiner Zeit aber bereits abgekommen war und an seiner Stelle

⁵⁴² Wintermayr 1952, S. 82.

⁵⁴³ Wintermayr 1952, S. 82.

⁵⁴⁴ Wintermayr 1952, S. 85.

⁵⁴⁵ Brandstetter 1986, S. 16-17.

⁵⁴⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

⁵⁴⁷ Brunner 1933, S. 62-267.

nun eine Orgel aufgestellt war.⁵⁴⁸ Dieser Anbau stellt in seiner Gesamtheit eine Besonderheit dar. Einerseits wurde er als typische, über einer offenen Vorhalle gelegene Empore genutzt, wie dies auch in Steyr der Fall war. Jedoch ist er im Gegensatz zu den anderen Westemporen dieser Zeit kein Einbau in den Kirchenraum, sondern ein eigenständiger Anbau. Die in die Romanik zurückdatierenden Reste eines Gebäudes zwischen Pfarrkirche und altem Pfarrhof, die mit beiden durch einen überdachten oberirdischen Gang verbunden sind und auch mit dem alten Karner in Verbindung gestanden haben dürften, zeugen mit größter Wahrscheinlichkeit von dem heute nicht mehr vorhandenen Bruderschaftshaus. Hierbei konnte die Bauforschung bereits zeigen, dass das dort ebenerdig vorhandene kleine romanische Portal (), entgegen der bisher geltenden Meinung, nicht nachträglich von der Kapelle im Münichhof hierher übertragen wurde, sondern von Anfang an hier eingebaut war.⁵⁴⁹ Außerdem wurde ein romanischer Flechtwerkstein entdeckt (Abb. 134).⁵⁵⁰ Der in die Zeit der Gotik zu datierende Verbindungsgang (Abb. 7), der eine asymmetrische Form aufweist, wurde also später so gebaut, dass dieses kleine Häuschen in diesen einbezogen wird. Dies erinnert an den Vasarikorridor in Florenz⁵⁵¹ (Abb. 137), oder den geplanten Friedrichsgang in Wien, die ebenfalls so angelegt hätten werden sollen, dass sie durch mehrere Gebäude hindurchreichen und somit diese miteinander verbinden.⁵⁵²

Die Pfarrkirche Eggenburg bleibt ein spannendes kunsthistorisches Projekt und wird auch in Zukunft noch vielen Kunsthistorikern Forschungsarbeit bieten. Obwohl sicherlich viele Rätsel auch noch weiterhin ungelöst bleiben, werden dennoch durch die zurzeit laufenden Untersuchungen der Bauforschung mit großer Wahrscheinlichkeit viele, zur jetzigen Zeit noch offene, Fragen in den nächsten Jahren beantwortet. Dabei werden nicht nur für Eggenburg sondern, aufgrund der vielen Verbindungen der beiden Sakralbauten über die Wiener Bauhütte, auch hinsichtlich der Wiener Stephanskirche, Erkenntnisse gewonnen werden. Das besonders Spannende an der Pfarrkirche Eggenburg und ihrer Geschichte ist die sozialhistorische Komponente. Die Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg ist, ähnlich wie die Wiener Stephanskirche, eines der besten Beispiele für die steingewordene Repräsentation mehrerer handelnder Personen und ihrem Zusammenspiel in der Liturgie und der Nutzung der religiösen Gebäude. Sowohl Konkurrenz als auch Symbiose können hierbei erkannt werden. Außerdem kann an diesem Kirchengebäude eindrucksvoll die Aufteilung des Gebäudes in mehrere Bauteile

⁵⁴⁸ Sonnleitner Band 2 2007, S. 3.

⁵⁴⁹ Dank an Peter Aichinger-Rosenberger und Ronald Woldron für diese Information.

⁵⁵⁰ Dank an Ronald Woldron für diese Information.

⁵⁵¹ Bartz/König 2001, S. 30.

⁵⁵² Böker 2007, S. 178.

und deren Nutzung durch verschiedene handelnde Personen veranschaulicht werden. Im Inneren war das ursprünglich durch den heute nicht mehr vorhandenen Lettner noch besser ersichtlich. Auch die symbolische Darstellung der Machtverhältnisse zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten wird durch die verschiedenen Höhen der unterschiedlichen Baukörper und ihr Verhältnis zueinander gezeigt.

Um die Pfarrkirche Eggenburg und seine bauliche und topographische Bedeutung zu verstehen, benötigt man einen Einblick in das religiöse, rituelle und pfarrliche Leben in einer mittelalterlichen Stadt. Interessanterweise erhält man bei der Beschäftigung mit dem Eggenburger Gotteshaus und seiner Geschichte automatisch ein sehr gutes Verständnis der damaligen Machtstrukturen und der damals üblichen Liturgie. Wenn man also den Begriff der Sakraltopographie besser verstehen möchte, bietet Eggenburg eines der besten Beispiele um diesen zu veranschaulichen.

Die Stadt Eggenburg und ihre Kirchen, allen voran die Pfarrkirche, werden weiterhin eines der besten Verständnisobjekte für die Forschung des Pfarr- und Liturgiewesens des Mittelalters und der frühen Neuzeit darstellen. Ähnlich wie beim Wiener Stephansdom, handelt es sich hierbei um ein bedeutendes Zeugnis der Verbindung unterschiedlicher handelnder Personen, nicht nur beim Bau einer Kirche, sondern auch bei deren Nutzung. Kirchen dieser Art sind ein Vermächtnis früherer Generationen und geben uns einen wichtigen Einblick in die Entwicklung der Gesellschaft und die Unterschiede im Leben der heutigen Bürgerschaft und jener des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Daher ist es wichtig, diese Gebäude für die Nachwelt zu erhalten und das Wissen, das dadurch veranschaulicht werden kann, zu bewahren.

6 Anhang

6.1 Liste der Pfarrer Eggenburg und Gars

6.1.1 Vor Gründung der Doppelpfarre

Volkmar (1189-1213)⁵⁵³

Marquard (1229-1239)⁵⁵⁴

Ulrich (1240-1245)⁵⁵⁵

6.1.2 Ab Gründung der Doppelpfarre Gars-Eggenburg

Gerhard (1246-1271)⁵⁵⁶

Gerhard war Domherr zu Passau und Pfarrer von Wien und Gars.⁵⁵⁷ Er wird im Einvernehmen mit dem Bischof von Passau, Otto von Lohnsdorf, von König Ottokar II. als Visitor der österreichischen Klöster und Pfarren eingesetzt.⁵⁵⁸

Heinrich (1274-1303)⁵⁵⁹

Berthold von Kiburg (1307-1314)⁵⁶⁰

Berthold von Kiburg war Domherr zu Passau und herzoglicher Protonotar.⁵⁶¹

Wenzeslaus, Herzog von Sachsen (1318-1320)⁵⁶²

Otto Graf von Maidburg (1323-1349)⁵⁶³

Otto Graf von Maidburg war der Onkel des damaligen Bischofs Albert von Passau.⁵⁶⁴

⁵⁵³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 12.

⁵⁵⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 15.

⁵⁵⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 17.

⁵⁵⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 17.

⁵⁵⁷ Brunner 1933, S. 62.

⁵⁵⁸ Brunner 1933, S. 62.

⁵⁵⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 20.

⁵⁶⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 27.

⁵⁶¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 27.

⁵⁶² Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 27.

⁵⁶³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 27.

⁵⁶⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 28.

Albrecht (1352-1375)⁵⁶⁵

Albrecht war persönlicher Kaplan und Leibarzt von Herzog Rudolf IV.⁵⁶⁶

Friedrich (1378-1403)⁵⁶⁷

Dr. Andreas Plank (1403-1435)⁵⁶⁸

Dr. Andreas Plank war Erzieher von Herzog Albrecht V.⁵⁶⁹

Johannes von Meyrs (1435-1450)⁵⁷⁰

Johannes von Meyrs amtierte ursprünglich als Geheimschreiber bei Herzog Albrecht V. und Kanonikus von St. Stephan zu Wien. Er wurde dann Kanzler von Herzog Albrecht V. und Domherr zu Passau und Olmütz.⁵⁷¹ Er war dann noch weiters tätig als Verweser der österreichischen Kanzlei unter König Albrecht II. und unter Kaiser Friedrich III.⁵⁷²

Caspar Wendl (1451-1465)⁵⁷³

Caspar Wendl war Erzieher und Lehrer des ungarischen Königs Ladislaus und Domherr von St. Stephan zu Wien.⁵⁷⁴ Er wurde gemeinsam mit Kaiser Friedrich III. und König Ladislaus vom Papst empfangen.⁵⁷⁵ Später wurde er durch Kaiser Friedrich III. in Haft gesetzt.⁵⁷⁶

Wilhelm Graf von Mueling (1467-1472)⁵⁷⁷

Hans Rechwein (1473-1479)⁵⁷⁸

Hans Rechwein war Protonotar der österreichischen Kanzlei und Kanzler von Kaiser Friedrich III.⁵⁷⁹

⁵⁶⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 36.

⁵⁶⁶ Brunner 1933, S. 136.

⁵⁶⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 41.

⁵⁶⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 48.

⁵⁶⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 48.

⁵⁷⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 63.

⁵⁷¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 63.

⁵⁷² Brunner 1933, S. 182.

⁵⁷³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 66.

⁵⁷⁴ Brunner 1933, S. 194-195.

⁵⁷⁵ Brunner 1933, S. 195.

⁵⁷⁶ Brunner 1933, S. 195-196.

⁵⁷⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 68.

⁵⁷⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 68.

⁵⁷⁹ Brunner 1933, S. 203.

Bischof Alexander von Forli (1480-1483)⁵⁸⁰

Anton Gratia Dei (1483-1492)⁵⁸¹

Anton Gratia Die war venezianischer Herkunft und stand dem Benediktinerkloster Admont als Abt vor.⁵⁸²

Niklas Khaner (1492-1494)⁵⁸³

Sixtus Scharffenecker (1496-1500)⁵⁸⁴

Sixtus Scharffenecker diente als persönlicher Sekretär von Kaiser Maximilian I.⁵⁸⁵

Matthäus Lang von Wellenburg (1500-1505)⁵⁸⁶

Matthäus Lang von Wellenburg war Dompropst von Augsburg und Kammersekretär von König beziehungsweise Kaiser Maximilian I.⁵⁸⁷ Zum Anlass seines Abschieds von Eggenburg stiftete er das neue Sakramentshaus im Triumphbogen. Nach seiner Amtszeit als Pfarrer von Gars-Eggenburg war er Bischof von Gurk und anschließend Erzbischof von Salzburg. Außerdem wurde er in den Kardinalsrang erhoben.⁵⁸⁸

Paul Lang (1511-1521)⁵⁸⁹

Paul Lang war Domherr zu Freising und Propst zu Werdsee.⁵⁹⁰

Niklas Faber (1522-1535)⁵⁹¹

Niklas Faber war erzherzoglicher Hofkaplan und Dechant von St. Stephan zu Wien.⁵⁹²

Christoph Pettinger (1535-1541)⁵⁹³

⁵⁸⁰ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

⁵⁸¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

⁵⁸² Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 71.

⁵⁸³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 73.

⁵⁸⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 74.

⁵⁸⁵ Brunner 1933, S. 267.

⁵⁸⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 74.

⁵⁸⁷ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 74.

⁵⁸⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 74.

⁵⁸⁹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 82.

⁵⁹⁰ Brunner 1933, S. 245.

⁵⁹¹ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 85.

⁵⁹² Brunner 1939, S. 9.

⁵⁹³ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 95.

Christoph Pettinger war königlicher Hofkaplan und Domherr zu Passau.⁵⁹⁴

Johann Faber (1542-1553)⁵⁹⁵

Gabriel Leisentritt (1553-1564)⁵⁹⁶

Gabriel Leisentritt amtierte auch als Propst von Eisgarn.⁵⁹⁷

Im Jahr 1564 erfolgte dann die Trennung der Pfarren Gars und Eggenburg.⁵⁹⁸

6.2 Liste der Dombaumeister von St. Stephan zur Zeit der Gotik

Konrad der Maurer (1359 bis spätestens 1394)⁵⁹⁹

Ulrich Helbling (frühestens 1393 bis 1400)⁶⁰⁰

Wenczla (1400-1404)⁶⁰¹

Peter von Prachatitz (1404-1407/1409? -1429)⁶⁰²

Hans von Prachatitz (1429-1435 [oder 1437?])⁶⁰³

Mathes Helbling (1435? -1444)⁶⁰⁴

Hans Puchsbaum (1446-1454 oder 1455?)⁶⁰⁵

Laurenz Spenning (1455-1482 oder 1488?)⁶⁰⁶

Jörg Kling (1488-1506)⁶⁰⁷

⁵⁹⁴ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 95.

⁵⁹⁵ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 99.

⁵⁹⁶ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 111.

⁵⁹⁷ Brunner 1939, S. 21.

⁵⁹⁸ Sonnleitner Band 1/I 2008, S. 119.

⁵⁹⁹ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁰ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰¹ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰² Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰³ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁴ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁵ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁶ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁷ Schedl 2018, S. 160.

Jörg Öchsl (1506-1510)⁶⁰⁸

Anton Pilgram (1510-1515)⁶⁰⁹

Gregor Hauser (1515-1520)⁶¹⁰

⁶⁰⁸ Schedl 2018, S. 160.

⁶⁰⁹ Schedl 2018, S. 160.

⁶¹⁰ Schedl 2018, S. 160.

7 Literaturverzeichnis

Ackerl 1985

Isabella Ackerl, Matthias Corvinus. Ein Ungar, der in Wien regierte, Wien 1985.

Andraschek-Holzer 2000

Ralph Andraschek-Holzer, Die Topographische Ansicht: Kunstwerk und Geschichtsquelle. Das Beispiel Waldviertler Städte. Eine Ausstellung aus den Sammlungen der NÖ Landesbibliothek, St. Pölten 2000 (= Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 19; NÖ Schriften 124, Wissenschaft).

Andraschek-Holzer 2004

Österreichische Stadtansichten in der Frühen Neuzeit, in: Bild und Wahrnehmung der Stadt (Hg. Ferdinand Opll), Linz 2004 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 19), 1-25.

Andraschek-Holzer 2005

Ralph Andraschek-Holzer, Methodische Überlegungen zur wissenschaftlichen Auswertung topographischer Ansichten, in: Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die Vorträge des 20. Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Zwettl, 3. bis 6. Juli 2000 und „Das Bild der Kleinstadt-Ansichten, Veränderungen, Identitäten“ und 1. Kurztagung des NÖ Instituts für Landeskunde und der NÖ Landesbibliothek (Hg. Reinelde Motz-Linhart und Willibald Rosner), St. Pölten, 23. Mai 2000, St. Pölten 2005a (= Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde 36; NÖ Schriften 149, Wissenschaft), 247-267.

Andraschek-Holzer/Dafert 2007

Ralph Andraschek-Holzer/Gerhard Dafert, Eggenburg-Ansichten der frühen Neuzeit. Eine Bestandsaufnahme, in: Pro Civitate Austriae, NF 12/2007, 5-24.

Andraschek-Holzer 2008

Ralph Andraschek-Holzer, Topographische Ansichten im Dienst der Heimatforschung, in: Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich. Geschichtsquellen –

Hintergründe – Literatur – Methodik – Praxis, (Hg. Willibald Rosner, Günter Marian), St. Pölten 2008, 138-145.

Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte 2014

Arbeitsgemeinschaft Österreichische Rechtsgeschichte (Hg.), Rechts- und Verfassungsgeschichte. 3. überarbeitete Auflage, Wien 2014.

Arlinghaus 2011

Franz-Josef Arlinghaus, Einheit der Stadt? Religion und Performanz im spätmittelalterlichen Braunschweig, in: Werner Freitag (Hg.), Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern – Bürgerkirche – Urbanes Zentrum, Köln 2011, S. 77-96.

Bartz/König 2001

Gabriele Bartz/Eberhard König, Uffizien, Köln 2001.

Becker 1927

Anton Becker, Eggenburg, 1927.

Benedik 2003

Christian Benedik, Niederösterreich südlich der Donau, hg. von Peter Aichinger-Rosenberger/Bundesdenkmalamt, Horn/Wien 2003.

Benesch/Bundesdenkmalamt/Hajós 1990

Evelyn Benesch/Bundesdenkmalamt/Géza Hajós, Niederösterreich nördlich der Donau, 1990.

Böker 2005

Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg 2005.

Böker 2007

Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg/Wien/München 2007.

Brandstetter 1986

Hans Brandstetter, Eggenburg. Geschichte und Kultur, Wien 1986.

Brucher 1990

Günter Brucher, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg/Wien 1990.

Brunner 1933

Ludwig Brunner, Eggenburg, Geschichte einer Niederösterreichischen Stadt, 1. Teil, Eggenburg 1933.

Brunner 1939

Ludwig Brunner, Eggenburg, Geschichte einer Niederösterreichischen Stadt, 2. Teil, Eggenburg 1939.

Buchinger/Pichler 2003

Günther Buchinger/Gerd Pichler, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien. I. Bezirk – Innere Stadt, hg. von Bundesdenkmalamt, Horn/Wien 2003.

Buchowiecki 1952

Walther Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952.

Donin 1935

Richard Kurt Donin, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden bei Wien 1935.

Donin 1953

Richard Kurt Donin, Die Kunstdenkmäler Österreichs: topographisches Denkmälerinventar. Niederösterreich, 1953.

Eppel 1979

Franz Eppel, Eggenburg. NÖ, 1979.

Fuchsberger/Schicht 2022

Hermann Fuchsberger/Patrick Schicht, Stadtmauern in Niederösterreich. Markt- und Stadtbefestigungen, Wien 2022.

Hajós 2010

Géza Hajós, Niederösterreich nördlich der Donau, hg. von Evelyn Benesch/Bundesdenkmalamt, Horn/Wien 2010.

Johanek 2010

Peter Johanek, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Ferdinand Opll, Christoph Sonnlechner (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter, Innsbruck 2010, S. 45-92.

Kronberger/Schedl 2011

Michaela Kronberger/Barbara Schedl (Hg.), Der Dombau von St. Stephan. Originalpläne aus dem Mittelalter, Wien 2011.

Limmer/Steinert 1977

Ingeborg Limmer/Wolfram Steinert, Der Bamberger Dom, Königstein im Taunus 1977.

Macku/Schmidt/Tietze 1973

Anton Macku/Justus Schmidt/ Hans Tietze, Dehio Wien I. Innere Stadt, Horn/Wien 1973.

Maier 2001

Herta Maier, Studien zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche Eggenburg, 2001.

Odenthal 2017

Andreas Odenthal, Was ist Sakraltopographie? Eine Problemanzeige aus liturgiewissenschaftlicher Sicht nach dem „spatial turn“, in: Harald Buchinger, David Hiley, Sabine Reichert (Hg.), Prozessionen und ihre Gesänge in der mittelalterlichen Stadt. Gestalt – Hermeneutik – Repräsentation, Regensburg 2017, S. 67-78.

Purger 1970

Richard Perger, Die Baumeister des Wiener Stephansdomes im Spätmittelalter, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 23 (1970), 66–107.

Pühringer 2006

Andrea Pühringer, Kommentar zum Österreichischen Städteatlas, Eggenburg, 9. Lieferung (Hg. Wiener Stadt- und Landesarchiv), Wien 2006.

Reichhalter 2001

Gerhard Reichhalter, Eggenburg I., Lage/Baubeschreibung, in: Burgen Waldviertel Wachau, St. Pölten 2001, S. 92-95.

Reinhart 1977

Heinrich Reinhart, Geschichte und Gegenwart der Stadt Eggenburg. Festschrift zur 700 Jahr-Feier, Eggenburg 1977.

Reinle 1988

Adolf Reinle, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988.

Reitemeier 2013

Arnd Reitemeier, Die Pfarrgemeinde im späten Mittelalter, in: Enno Bünz, Gerhard Fouquet (Hg.), Die Pfarrei im späten Mittelalter, Ostfildern 2013, S. 341-375.

Schedl 2018

Barbara Schedl, St. Stephan in Wien. Der Bau der gotischen Kirche (1200-1500), Wien 2018.

Scheibelreiter 2010

Georg Scheibelreiter, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren, Wien/Köln/Weimar 2010.

Schindling 1990

Anton Schindling, Matthäus Lang v. Wellenburg, in: Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Neue Deutsche Biographie 16, Berlin 1990, S. 394-397.

Schmelzer 2004

Monika Schmelzer, Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum. Typologie und Funktion, 2004.

Schmitsberger 2019

Oliver Schmitsberger, KG Eggenburg, SG Eggenburg, in: FÖ 56/2017, Wien 2019, S. 177-179.

Buchinger/Mitchell 2015

Günther Buchinger/Paul Mitchell, Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz, hg. von Mario Schwarz, Wien 2015.

Sonnleitner 2006

Richard Sonnleitner (Hg.), Eggenburg Chronik. (handschriftliche Aufzeichnung) von Josef Petschan Pfarrer in Albrechtsberg. Band 3, Feste (Burg), Denkmäler, Spital, Kloster, Eggenburg 2006.

Sonnleitner 2007

Richard Sonnleitner (Hg.), Eggenburg Chronik. (handschriftliche Aufzeichnung) von Josef Petschan Pfarrer in Albrechtsberg. Band 2, Bruderschaften, Stadt, Eggenburg 2007.

Sonnleitner 2007

Richard Sonnleitner (Hg.), Eggenburg Chronik. (handschriftliche Aufzeichnung) von Josef Petschan Pfarrer in Albrechtsberg. Band 1/II, Pfarrgeschichte ab 1650, Pfarrkirche, Eggenburg 2007.

Sonnleitner 2008

Richard Sonnleitner (Hg.), Eggenburg Chronik. (handschriftliche Aufzeichnung) von Josef Petschan Pfarrer in Albrechtsberg. Band 1/I, Pfarrgeschichte bis 1650, Eggenburg 2008.

Stenzel 1979

Gerhard Stenzel, Von Stadt zu Stadt in Österreich, Wien 1979.

Tietze 1911

Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn. 1, Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras, 1911.

Wintermayr 1954

Felix Wintermayr, Andreas Plank. Ein österreichischer Kanzler, in: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 31, Wien 1954, S. 81 - 90.

Wolf 1955

Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 2. Abteilung. Die Kirchen- und Grafschaftskarte. Teil 6. Niederösterreich, Horn 1955.

8 Abbildungsnachweis

Abb. 1: C.Stadler/Bwag ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Stephansdom_\(1\).JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Stephansdom_(1).JPG)), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [13.11.2024].

Abb. 2: GuentherZ (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GuentherZ_2013-09-07_0346_Eggenburg_Stadtpfarrkirche.JPG), „GuentherZ 2013-09-07 0346 Eggenburg Stadtpfarrkirche“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [13.11.2024].

Abb. 3: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 4: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 5: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 6: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 7: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 8: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 9: Wolfgang Sauber (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eggenburg_Pfarrkirche_-_Außen_1.jpg), „Eggenburg Pfarrkirche - Außen 1“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [13.11.2024].

Abb. 10: Deutsch: Meister der Donauschule 1529 (Wolf Huber?), vgl. [1] Master of the Donauschule (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MatthausLangvonWellenburg.jpg>), „MatthausLangvonWellenburg“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-old>; [13.11.2024].

Abb. 11: anonymous ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anonymous_-_König_Albrecht_II._\(1397-1439\),_Brustbild_-_GG_5631_-_Kunsthistorisches_Museum.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anonymous_-_König_Albrecht_II._(1397-1439),_Brustbild_-_GG_5631_-_Kunsthistorisches_Museum.jpg)), „Anonymous - König Albrecht II. (1397-1439), Brustbild - GG 5631 - Kunsthistorisches Museum“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-old>; [13.11.2024].

Abb. 12: Herzi Pinki (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kanzlerturm_Eggenburg_02.jpg), „Kanzlerturm Eggenburg 02“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [13.11.2024].

Abb. 13: zyance (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eggenburg_z010.JPG), „Eggenburg z010“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [13.11.2024].

Abb. 14: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 15: Wolfgang Sauber

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eggenburg_Redemptoristenkirche_-_Fassade_1.jpg), „Eggenburg Redemptoristenkirche - Fassade 1“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [13.11.2024].

Abb. 16: Albrecht Dürer creator QS:P170,Q5580

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Albrecht_Dürer_-_Portrait_of_Maximilian_I_-_Google_Art_Project.jpg), „Albrecht Dürer - Portrait of Maximilian I - Google Art Project“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-old>; [13.11.2024].

Abb. 17: Privatfoto, © Harald Veigl, Eggenburg.

Abb. 18: Ambrogio de Predis

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Matthias_Corvinus_from_a_Corvina_Codex.jpg), „Matthias Corvinus from a Corvina Codex“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-old>; [14.11.2024].

Abb. 19: GuentherZ (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GuentherZ_2010-06-05_0122_Eggenburg_Hauptplatz_Sgraffitohaus.jpg), „GuentherZ 2010-06-05 0122 Eggenburg Hauptplatz Sgraffitohaus“, <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode>; [14.11.2024].

Abb. 20: Haeferl (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eggenburg_-_Pfarrkirche_hl_Stephanus_und_Stadtmauer.jpg), „Eggenburg - Pfarrkirche hl Stephanus und Stadtmauer“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [14.11.2024].

Abb. 21:

<https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1758736.63591511%2C6213663.64705062%2C1762985.2174858265%2C6215120.862981063>; [15.11.2024].

Abb. 22: CAPTAIN RAJU

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:St._Stephen's_Cathedral_in_2019.25.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 23: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 24: Günter Brucher, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg/Wien 1990, S. 187; Eigene Aufnahme; [10.01.2023].

Abb. 25: Geak (Diskussion) (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Altenstadt-basilika.jpg>), „Altenstadt-basilika“; [14.11.2024].

Abb. 26: https://static-cdn.arcanum.com/nfo-resources/osterreichischerstadtatlas_pic/stadtatlasosterreich/eggenburg_siegel.jpg; [15.11.2024].

Abb. 27: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Sch%C3%B6ngrabern_-_Apsis?uselang=de#/media/File:Schoengrabern1a.JPG; [14.11.2024].

Abb. 28: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 29: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 30: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 31: https://www.stadt.bamberg.de/B%C3%BCrgerservice/%C3%84mter-A-Z/Bauordnungsamt/_Bauordnungsamt/Stadtarch%C3%A4ologie/index.php?La=1&object=tx,2730.2375.1&kat=&sub=0&NavID=1829.324&La=1#&gid=1&pid=3; © Stefan Pfaffenberger, Stadtarchäologie Bamberg, 2018; [15.11.2024].

Abb. 32: Uoaei1
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kartause_Gaming_Kirche_Dachreiter_01.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 33: Christoph Waghubinger (Lewenstein)
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dachreiter_der_Steyrer_Margaretenkapelle_1.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 34: BSonne (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Imbach_Kirche10.jpg), „Imbach Kirche10“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 35: Wikimedia Commons/Karl Gruber / CC BY-SA-4.0
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mödling-Spitalskirche_3761.JPG), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 36: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 37: GuentherZ (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GuentherZ_2013-09-07_0355_Eggenburg_Stadtpfarrkirche.JPG), „GuentherZ 2013-09-07 0355 Eggenburg Stadtpfarrkirche“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [15.11.2024].

Abb. 38: Privatfoto, © Amelie Öhlinger; [10.01.2023].

Abb. 39: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 40: BSonne (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thunau_Gertrudskirche16.jpg), „Thunau Gertrudskirche16“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 41: Wolfgang Glock
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WrNeustadt_Ungargasse_Neuklosterkirche.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 42: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 43: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 44: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 45: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 46: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 47: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 48: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 49: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 50: Privatfoto, © Amelie Öhlinger; [10.01.2023].

Abb. 51: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 52: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 53: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 54: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 55: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 56: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 57: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 58: Uoaei1 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Krems_Piaristenkirche_Gewoelbe.JPG), „Krems Piaristenkirche Gewoelbe“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 59: ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans_Puchspaum_-_Stadtpfarrkirche_Steyr_\(Grundriss\).png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans_Puchspaum_-_Stadtpfarrkirche_Steyr_(Grundriss).png)), „Hans Puchspaum - Stadtpfarrkirche Steyr (Grundriss)“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-old>; [15.11.2024].

Abb. 60: Wolfgang Sauber (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eggenburg_Pfarrkirche_-_Gewölbe.jpg), „Eggenburg Pfarrkirche - Gewölbe“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [15.11.2024].

Abb. 61: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 62: Sarah Stierch (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stephansdom,_Dom-_und_Metropolitankirche_St._Stephan_-_Stierch_1.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 63: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 64: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 65: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 66: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 67: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 68: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 69: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 70: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 71: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 72: Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg 2005, S. 300; eigene Aufnahme; [15.11.2024].

Abb. 73: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 74: Wolfgang Sauber (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Krems_Piaristenkirche_-_Innenraum_2.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 75: Wolfgang Glock

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WrNeustadt_Neukloster_Kirche_01.jpg), „WrNeustadt Neukloster Kirche 01“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 76: Christoph Waghubinger (Lewenstein)

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Westvorhalle_der_Steyrer_Stadtpfarrkirche_1.jpg), „Westvorhalle der Steyrer Stadtpfarrkirche 1“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [15.11.2024].

Abb. 77: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 78: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 79: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 80: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 81: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 82: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 83: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 84: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 85: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 86: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 87: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 88: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 89: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 90: Cutterlysator at German Wikipedia

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stephansdom_Seitenschiff.JPG), „Stephansdom

Seitenschiff“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons:

<https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-user>; [15.11.2024].

Abb. 91: C.Stadler/Bwag (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Stephansdom,_Kauffmann-Orgel.JPG), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024]

Abb. 92: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 93: C.Stadler/Bwag ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Stephansdom,_Kanzel_\(2\).JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_-_Stephansdom,_Kanzel_(2).JPG)), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 94: Privatfoto, eigene Aufnahme; [17.11.2024].

Abb. 95: Privatfoto, © Amelie Öhlinger; [10.01.2023].

Abb. 96: Josef Moser (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hofburgkapelle_in_Wien_2024-11-12_c.jpg), „Hofburgkapelle in Wien 2024-11-12 c“, <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 97: Uoaei1 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ulm_Münster_Sakramentshaus_01.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 98: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 99: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 100: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 101: Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg 2005, S. 354; eigene Aufnahme; [15.11.2024].

Abb. 102: Gerhard Anzinger, Wels (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Basilika_St_Laurenz_-_Sakramentshäuschen.jpg), „Basilika St Laurenz - Sakramentshäuschen“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-self>; [15.11.2024].

Abb. 103: Wolfgang Sauber (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Unserfrau_Pfarrkirche_-_Sakramentshäuschen.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 104: Walter Hochauer (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sakramentshaus_001.jpg), „Sakramentshaus 001“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 105: BSonne (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Drosendorf_Pfarrkirche02.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 106: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 107: Gryffindor (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stephansdom_Wien_2009_68.JPG), „Stephansdom Wien 2009 68“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 108: Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg 2005, S. 343; eigene Aufnahme; [15.11.2024].

Abb. 109: Jim.kovic (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pilgram-kanzel-stefansdom-fenstergucker.jpg>), „Pilgram-kanzel-stefansdom-fenstergucker“, <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 110: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 111: Georges Jansoone (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien.Stephansdom39.jpg>), „Wien.Stephansdom39“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 112: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 113: Dguendel (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien,_Stephansdom,_das_Friedrichsgrab.JPG), <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 114: Jim.kovic (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Orgelfuss-pilgram-nah2-stephansdom.jpg>), „Orgelfuss-pilgram-nah2-stephansdom“, <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 115: Uli E. (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ulmer_Münster_Weihwasserbecken.jpg), „Ulmer Münster Weihwasserbecken“, als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf Wikimedia Commons: <https://commons.wikimedia.org/wiki/Template:PD-self>; [15.11.2024].

Abb. 116: Helmuth Furch (Diskussion) (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kirchberg_a._Wechsel_Wolfgangskirche.jpg), „Kirchberg a. Wechsel Wolfgangskirche“, [15.11.2024].

Abb. 117: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 118: Uoaeil (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maria_Laach_Kirche_Kanzel_01.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 119: Wolfgang Sauber (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pfarrkirche_Kuchl_-_Kanzel_1.jpg), „Pfarrkirche Kuchl - Kanzel 1“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 120: Thomas Ledl (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Braunau_Stadtpfarrkirche_5.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>; [15.11.2024].

Abb. 121: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 122: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 123: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 124: Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg 2005, S. 335; eigene Aufnahme; [15.11.2024].

Abb. 125: Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn. 1, Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras, 1911, S. 27; eigene Aufnahme; [28.08.2024].

Abb. 126: PictureObelix (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Franziskanerkirche-IMG_1525-Altar.JPG), „Franziskanerkirche-IMG 1525-Altar“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [15.11.2024].

Abb. 127: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 128: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 129: GuentherZ (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GuentherZ_2012-07-07_0108_Eggenburg_Pfarrgasse06_Pfarrhof.jpg), „GuentherZ 2012-07-07 0108 Eggenburg Pfarrgasse06 Pfarrhof“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>; [15.11.2024].

Abb. 130: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 131: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 132: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 133: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 134: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 135: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 136: Privatfoto, eigene Aufnahme; [27.08.2024].

Abb. 137: No machine-readable author provided. Ettore Timi assumed (based on copyright claims).
(<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Santafelicita.jpg>), „Santafelicita“,
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>; [15.11.2024].

9 Abbildungsverzeichnis



Abb. 1 : Wien, Stephansdom.



Abb. 2: Eggenburg, Pfarrkirche.



Abb. 3: Eggenburg, Pfarrkirche, Kanzel, datiert 1515.



Abb. 4: Eggenburg, Pfarrkirche, Blick vom Langhaus in den Chor.



Abb. 5: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakramentshaus, datiert 1505.



Abb. 6: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenbau mit Verbindung zur Stadtmauer.



Abb. 7: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof.



Abb. 8: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, bauliche Reste der Bruderschaftsstube der St. Michaelsbruderschaft.



Abb. 9: Eggenburg, Pfarrkirche, Ansicht von Osten aus der Pfarrgasse.



Abb. 10: Matthäus Kardinal Lang von Wellenburg (1468-1540).



Abb. 11: Herzog Albrecht V. von Österreich (röm.-deut. König Albrecht II.), (1397-1439).



Abb. 12: Eggenburg, Stadtmauer, Kanzlerturm.



Abb. 13: Eggenburg, alter Pfarrhof (Resch-Schloss).



Abb. 14: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenanbau mit Verbindung zur Stadtmauer.



Abb. 15: Eggenburg, Redemptoristenkloster (ehem. Franziskanerkloster).



Abb. 16: röm.-deut. Kaiser Maximilian I. (1459-1519).

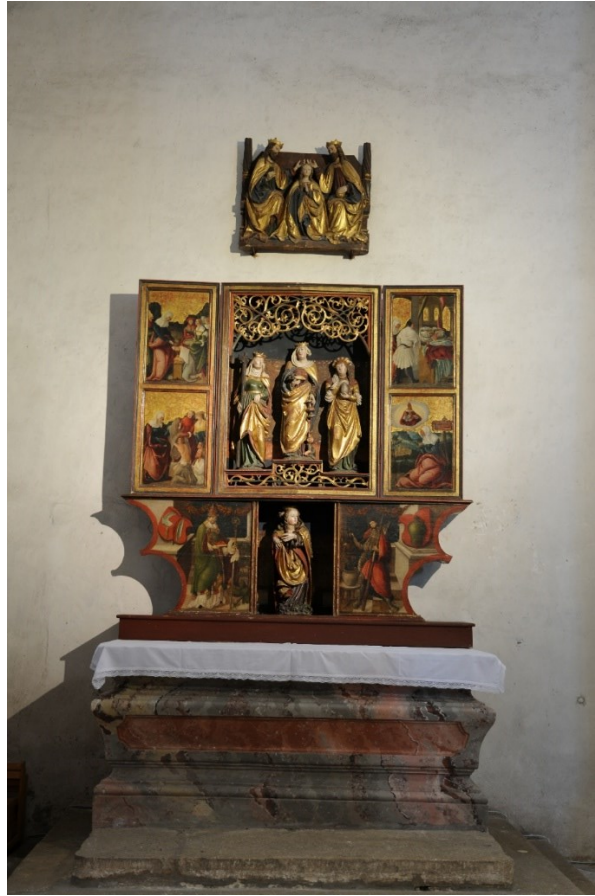


Abb. 17: Eggenburg, Pfarrkirche, linkes Seitenschiff, Elisabethaltar, frühes 16. Jahrhundert, barocke Mensa.



Abb. 18: König Matthias Corvinus (1443-1490).



Abb. 19: Eggenburg, Stadtplatz, Sgraffito-Haus („gemaltes Haus“), frühes 16. Jahrhundert.



Abb. 20: Eggenburg, Pfarrkirche, davor Stadtmauer, Ansicht von Süden.



Abb. 21: Franziszeischer Kataster, Stadtplan Eggenburg, 1823.



Abb. 22: Wien, Stephansdom, Westfassade mit Riesentor und Heidentürmen.



Abb. 23: Eggenburg, westlicher Emporenbau, Inneres, vermauerte Bogenöffnung in Richtung Langhaus.

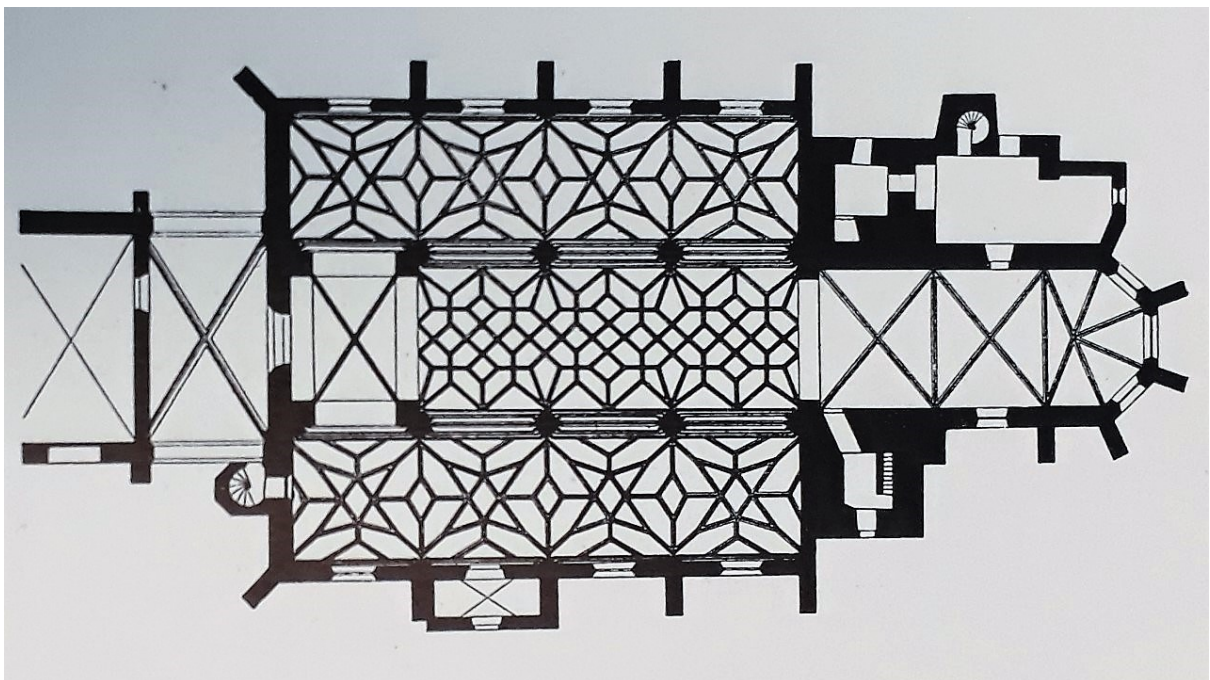


Abb. 24: Eggenburg, Pfarrkirche, Grundriss.



Abb. 25: Altenstadt in Bayern, Basilika, Ansicht von Südosten.



Abb. 26: Eggenburg, ältestes Stadtsiegel, vor 1306.



Abb. 27: Schöngrabern, Pfarrkirche, Ansicht von Südosten.



Abb. 28: Eggenburg, Pfarrkirche, Nordturm, Schachbrettfries, Rundbogenfries mit stilisierten Menschenköpfen, 12. Jahrhundert.



Abb. 29: Eggenburg, Pfarrkirche, Apsis, Spolie „Zwillinge“, 12. Jahrhundert.



Abb. 30: Eggenburg, Pfarrkirche, Strebepfeiler östlich des Südturmes, Spolie „Löwe“, 12. Jahrhundert.



Abb. 31: Bamberg, Heinrichsdom, 11. Jahrhundert, digitale Rekonstruktion der Bamberger Stadtarchäologie.



Abb. 32: Gaming, ehem. Kartäuserkirche, Dachreiter.



Abb. 33: Steyr, Margarethenkapelle, Dachreiter.



Abb. 34: Imbach, ehem. Klosterkirche, Dachreiter.



Abb. 35: Mödling, ehem. Spitalskirche, Dachreiter.



Abb. 36: Eggenburg, Pfarrkirche, Südturm, unten romanische Frieze, darüber erneuerte Rundbogenfrieze aus dem 16. Jahrhundert.



Abb. 37: Eggenburg, Pfarrkirche, Südturm, oberstes Geschoß mit Renaissanceaufbau mit Biforien-Fenster, 16. Jahrhundert.



Abb. 38: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, frühes 14. Jahrhundert.



Abb. 39: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, mittleres Chorfenster, frühes 14. Jahrhundert.



Abb. 40: Thunau am Kamp, ehem. Pfarrkirche Gars (Friedhofskirche), Ansicht von Nordosten.



Abb. 41: Wiener Neustadt, Stiftskirche Neukloster, Chor, 14. Jahrhundert.



Abb. 42: Eggenburg, Pfarrkirche, Blick in das Chorgewölbe.



Abb. 43: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Gewölbedienste.



Abb. 44: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Fresken, frühes 14. Jahrhundert.



Abb. 45: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Fresken, frühes 14. Jahrhundert, Darstellung von ineinander verschlungenen Schlangen.



Abb. 46: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Nordwand, Fresko, frühes 14. Jahrhundert.



Abb. 47: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Südwand, vermauerte Tür.



Abb. 48: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Nordwand, altes Sakramentshaus, 14. Jahrhundert.



Abb. 49: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Südwand, ehem. Sedilie, 14. Jahrhundert, darin Epitaph des Pfarrers Andreas von Strassoldo gest. 1676.



Abb. 50: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakristei im Norden des Chores.



Abb. 51: Eggenburg, Pfarrkirche, Mündung des vom Pfarrhof kommenden Ganges in die Sakristei.



Abb. 52: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Nordwand, barockes Zwillingsfenster zum Oratorium über der Sakristei.



Abb. 53: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakristei, erster Raum, Gewölbe.



Abb. 54: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Nordwand, Sakristeitor.



Abb. 55: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakristei, Blick vom ersten Raum in den zweiten.

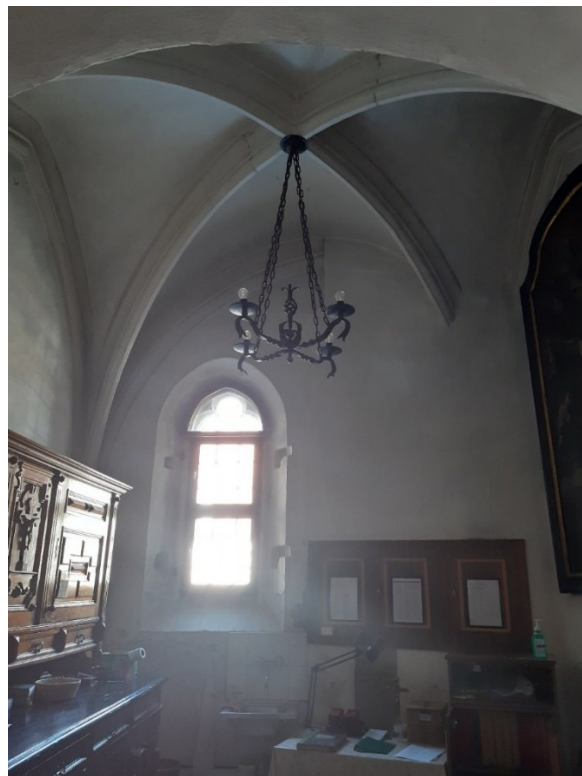


Abb. 56: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakristei, zweiter Raum.



Abb. 57: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Blick Richtung Westen mit Orgelempore.

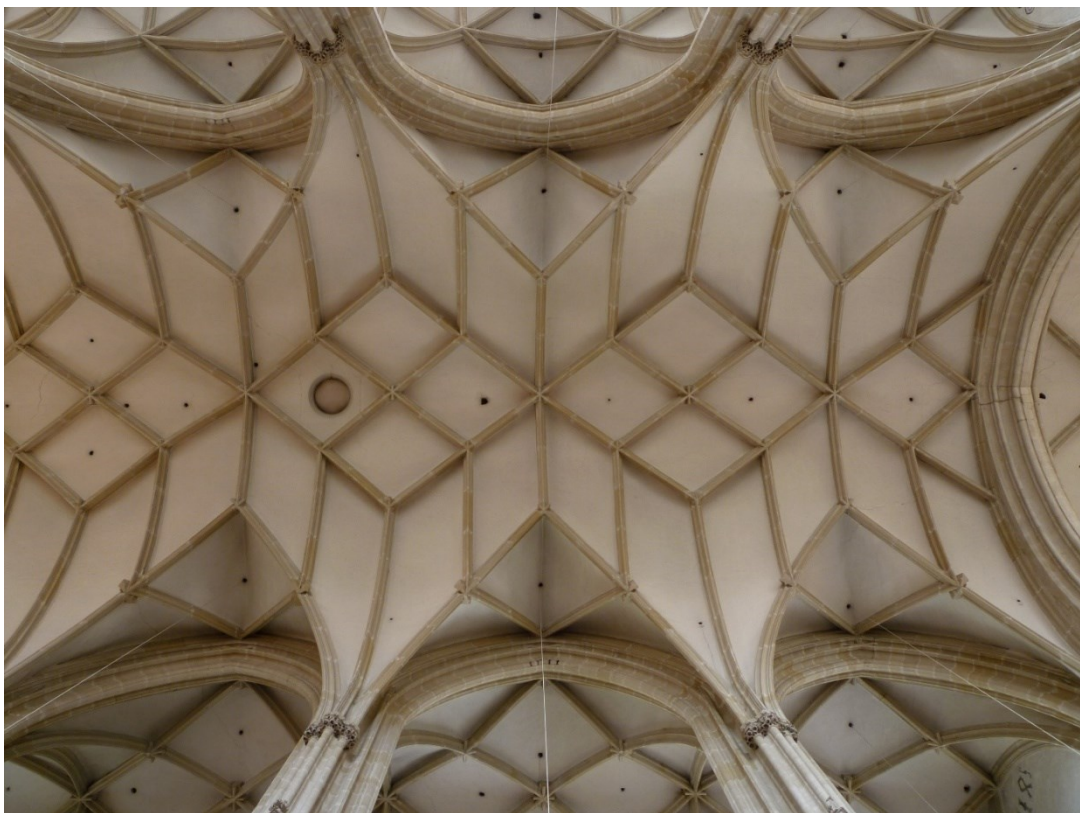


Abb. 58: Krems an der Donau, Piaristenkirche (Frauenbergkirche), Langhaus, Gewölbe.

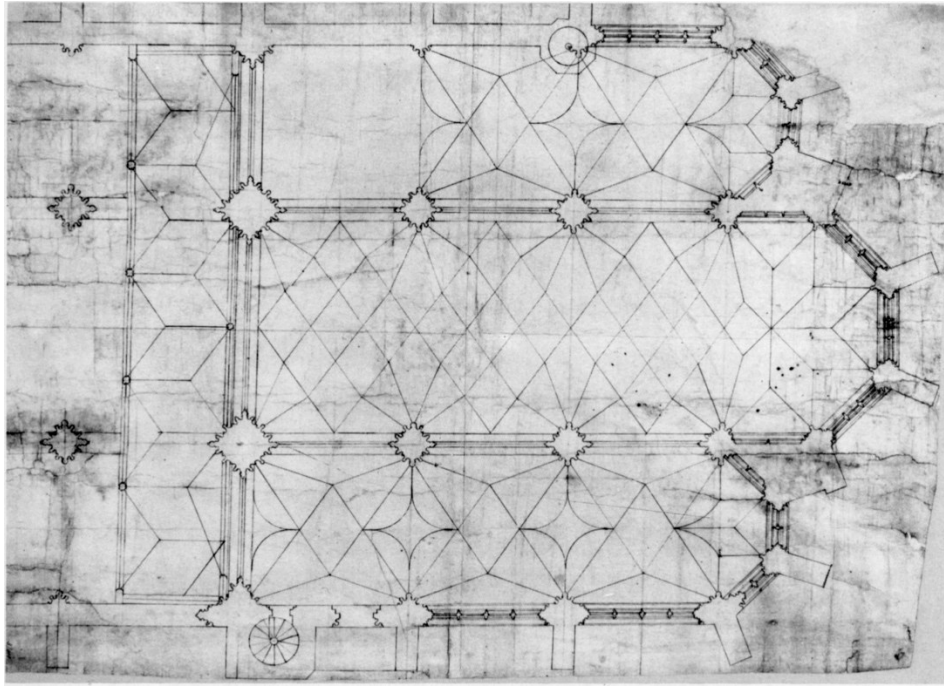


Abb. 59: Steyr, Stadtpfarrkirche, Planriss, Chorgewölbe, 15. Jahrhundert, Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste, Wien.



Abb. 60: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Blick Richtung Chor, Gewölbe.

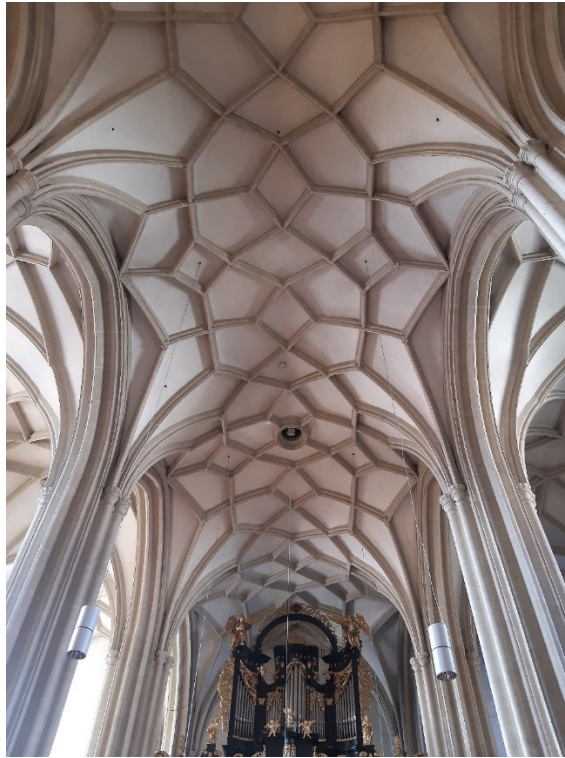


Abb. 61: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Gewölbe, Blick Richtung Orgelempore.



Abb. 62: Wien, Stephansdom, Langhaus, Blick Richtung Chor, Gewölbe.



Abb. 63: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Steinmetzzeichen an einem Pfeiler, 15. Jahrhundert.



Abb. 64: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Steinmetzzeichen an einem Pfeiler, 15. Jahrhundert.



Abb. 65: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Blick Richtung Westen, barocke Orgelempore.



Abb. 66: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Südwand, ehem. Portal, 15. Jahrhundert, davor Christusstatue aus dem 18. Jahrhundert.



Abb. 67: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Nordwand, ehem. Portal, 15. Jahrhundert.



Abb. 68: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Südwand, Portal, 18. Jahrhundert.



Abb. 69: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Nordwand, heute vermauertes Portal mit noch vorhandener Tür, 18. Jahrhundert.

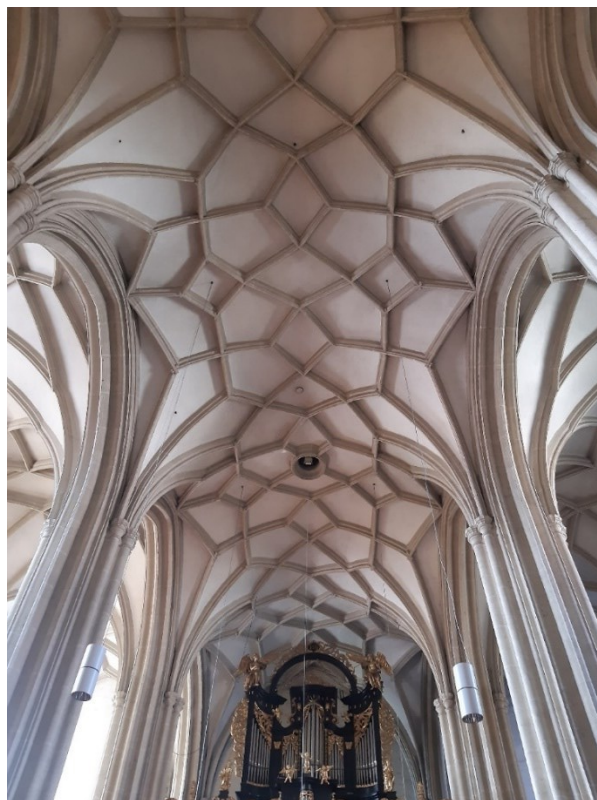


Abb. 70: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Gewölbe, Blick Richtung Westen.



Abb. 71: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, geknickte Rippenansätze neben Triumphbogen.

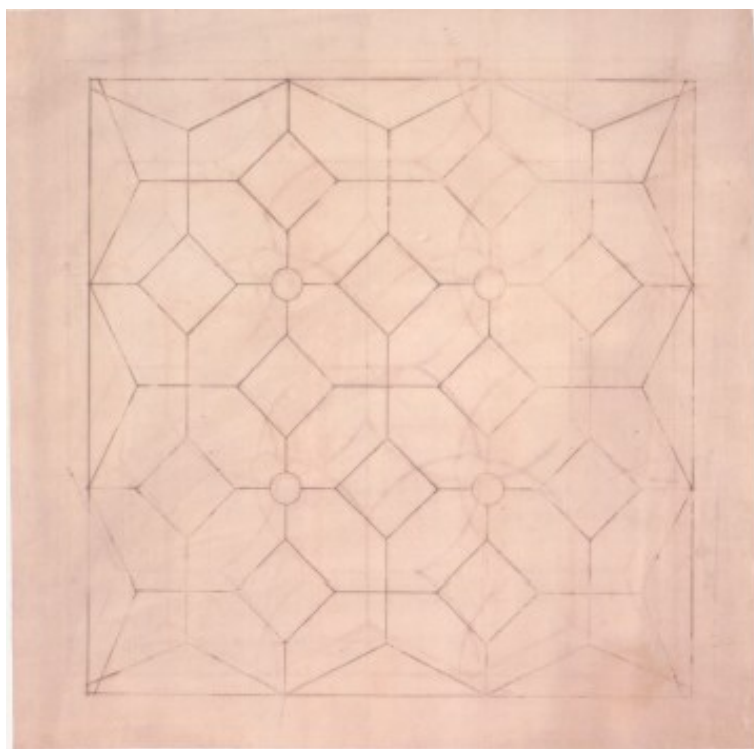


Abb. 72: Wiener Bauhütte, Planriss, Gewölbe, 15. Jahrhundert, Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste, Wien.



Abb. 73: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Gewölbe mit Heiliggeistloch.



Abb. 74: Krems an der Donau, Piaristenkirche (Frauenbergkirche), Langhaus, Blick Richtung Westen.



Abb. 75: Wiener Neustadt, Stiftskirche Neukloster, Langhaus, Blick Richtung Chor.



Abb. 76: Steyr, Stadtpfarrkirche, Vorhalle unter der Westempore.



Abb. 77: Eggenburg, Pfarrkirche, westliches Joch der Vorhalle unter dem westlichen Emporenanbau.



Abb. 78: Eggenburg, Krahuletz-Museum, „Viehseuchenbild“, 1746.



Abb. 79: Eggenburg, Krahuletz-Museum, „Viehseuchenbild“, Ausschnitt Pfarrkirche, 1746.



Abb. 80: Eggenburg, Pfarrkirche, Treppenturm neben dem westlichen Emporenanbau.



Abb. 81: Eggenburg, Pfarrkirche, Treppenturm neben westlichen Emporenbau, Wendeltreppe.



Abb. 82: Eggenburg, Pfarrkirche, Treppenturm neben dem westlichen Emporenbau, Gewölbe.



Abb. 83: Eggenburg, Pfarrkirche, Blick in den westlichen Emporenbau.



Abb. 84: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenbau, Blick auf den nachträglich eingebauten Vorraum zum Treppenturm.



Abb. 85: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenbau, vermauertes Westfenster von außen.



Abb. 86: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenbau, vermauertes Westfenster von innen,
Spuren von neuzeitlicher Bemalung.



Abb. 87: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenanbau, Nordfenster.



Abb. 88: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenanbau, Dachstuhl aus dem 21. Jahrhundert.



Abb. 89: Eggenburg, Pfarrkirche, westlicher Emporenbau, Nordwand, vermauertes Tor zum ehem. Wehrgang der Stadtmauer.



Abb. 90: Wien, Stephansdom, Langhaus, südliches Seitenschiff mit Fenster zur Bartholomäuskapelle, Blick Richtung Westen.



Abb. 91: Wien, Stephansdom, Langhaus, Westempore.



Abb. 92: Eggenburg, Pfarrkirche, Chor, Nordwand, ehem. Lettnerkreuz, spätgotisch.



Abb. 93: Wien, Stephansdom, Langhaus, Kanzel, um 1500.



Abb. 94: Wien, Stephansdom, Totenleuchte, um 1500.



Abb. 95: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakramentshaus, Fialenbekrönung, Detail, datiert 1505.



Abb. 96: Wien, Hofburgkapelle, Blick Richtung Chor, Südwand mit Statuen unter Baldachinen.



Abb. 97: Ulm, Münster, Sakramentshaus, 15. Jahrhundert.



Abb. 98: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakramentshaus, Detail, Jünglingsköpfe, datiert 1505.

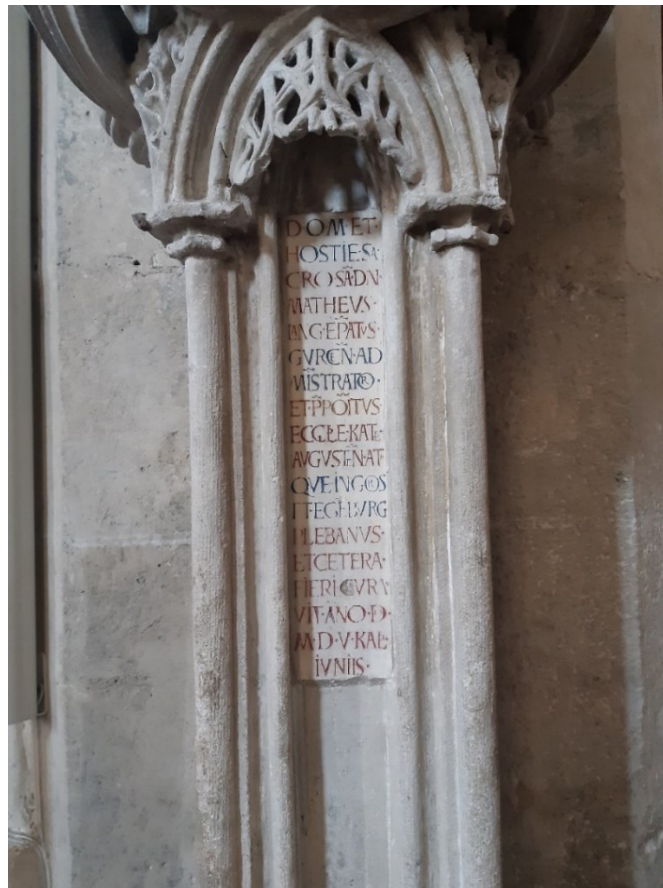


Abb. 99: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakramentshaus, Fuß, lateinische Stifterinschrift, 1505.



Abb. 100: Eggenburg, Pfarrkirche, Triumphbogen mit Sakramentshaus.



Abb. 101: Wiener Bauhütte, Planriss, Sakramentshaus, um 1500, Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste, Wien.



Abb. 102: Enns-Lorch, Basilika, Sakramentshaus, um 1480.



Abb. 103: Unserfrau-Altweitra, Pfarrkirche Unserfrau, Sakramentshaus, datiert 1525.



Abb. 104: Mauer bei Melk, Wallfahrtskirche, Sakramentshaus, 1506.



Abb. 105: Drosendorf, Pfarrkirche, Sakramentshaus, frühes 16. Jahrhundert.



Abb. 106: Eggenburg, Pfarrkirche, Sakramentshaus, Fialenbekrönung, datiert 1505.



Abb. 107: Wien, Stephansdom, Öchsl-Baldachin, frühes 16. Jahrhundert.

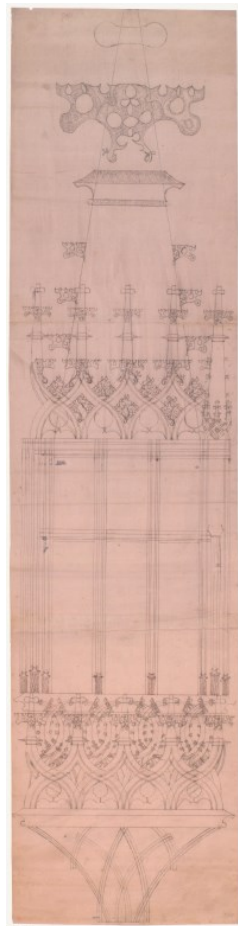


Abb. 108: Nördlingen, Planriss, Fenstererker, 1521, Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste, Wien.



Abb. 109: Wien, Stephansdom, Langhaus, Kanzelfuß. Fenstergucker, um 1500.



Abb. 110: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Kanzel, Aufgang, Geländer mit Fischblasenmaßwerk, datiert 1515.



Abb. 111: Wien, Stephansdom, Langhaus, Kanzel, Aufgang, Geländer mit Fischblasenmaßwerk, um 1500.



Abb. 112: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Nordwand, Fenster mit Fischblasenmaßwerk, um 1500.



Abb. 113: Wien, Stephansdom, Apostelchor, Friedrichsgrab, Niclas Gerhaert van Leyden zugeschrieben, 1513.



Abb. 114: Wien, Stephansdom, Langhaus, Nordwand, Orgelfuß, Selbstbildnis des Anton Pilgram, datiert 1513.



Abb. 115: Ulm, Münster, südliches Seitenschiff, Weihwasserbecken, 1507.



Abb. 116: Kirchberg am Wechsel, Wolfgangskirche, Kanzel, Brüstung von der Kanzel der Capella Speciosa in Klosterneuburg, 14. Jahrhundert.



Abb. 117: Hofarnsdorf, Pfarrkirche, Kanzel, um 1481.



Abb. 118: Maria Laach am Jauerling, Wallfahrtskirche, Kanzel, um 1500.



Abb. 119: Kuchl, Pfarrkirche, Kanzel, 1520.



Abb. 120: Braunau am Inn, Pfarrkirche St. Stephan, Kanzel, 15. Jahrhundert.



Abb. 121: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Kanzel, Kanzelkorb mit Reliefs der Kirchenlehrer, datiert 1515.



Abb. 122: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Kanzel, Unterseite des Aufganges mit Blendmaßwerk, datiert 1515.



Abb. 123: Eggenburg, Pfarrkirche, Kanzel, Aufgang mit aufgemalter Jahreszahl 1515.

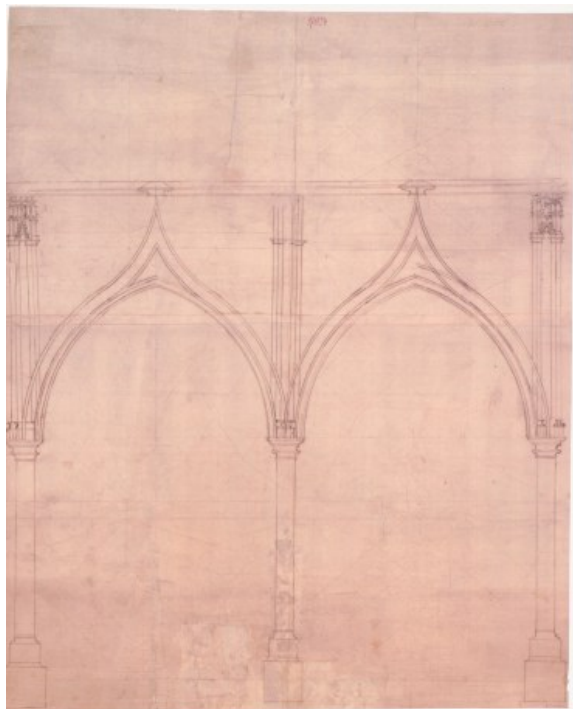


Abb. 124: Wiener Bauhütte, Planriss, Wien, Stephanskirche, möglicher Entwurf für einen Lettner oder Doppelbaldachin, 1458, Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste, Wien.



Abb. 125: Eggenburg, Pfarrkirche, Blick in den Chor mit dem Lettnerkreuz über dem Triumphbogen, Fotografie aus dem frühen 20. Jahrhundert.



Abb. 126: Wien, Franziskanerkirche, Hochaltar, Andrea Pozzo, 1707.



Abb. 127: Eggenburg, Pfarrkirche, Reste der romanischen Bruderschaftsstube am Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, Ansicht von Westen.



Abb. 128: Eggenburg, Krahuletzmuseum, Stadtmodell, Eggenburg um 1590, errichtet von Alexander Korab, 2016, Ausschnitt mit Pfarrkirche, Karner und altem Pfarrhof, Ansicht von Süden.



Abb. 129: Eggenburg, Pfarrgasse, neuer Pfarrhof („Theyn’sches Haus“), erbaut 1537.



Abb. 130: Eggenburg, Krahuletzmuseum, Stadtmodell, Eggenburg um 1590, errichtet von Alexander Korab, 2016, Ausschnitt mit Pfarrkirche, Karner und altem Pfarrhof, Ansicht von Norden.



Abb. 131: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, südlicher Schwibbogen mit darüberbefindlichen kleinen Fenstern.



Abb. 132: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, im Westen vorkragende Reste der alten Bruderschaftsstube der St. Michaelsbruderschaft.



Abb. 133: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, romanisches Portal im Erdgeschoß der ehemaligen Bruderschaftsstube, Ansicht von Westen.



Abb. 134: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, romanischer Flechtwerkstein an der nordwestlichen Ecke der ehemaligen Bruderschaftsstube.



Abb. 135: Eggenburg, Pfarrkirche, Verbindungsgang zwischen Sakristei und altem Pfarrhof, Reste der früheren Dachtraufe an der Südwestecke der ehemaligen Bruderschaftsstube.

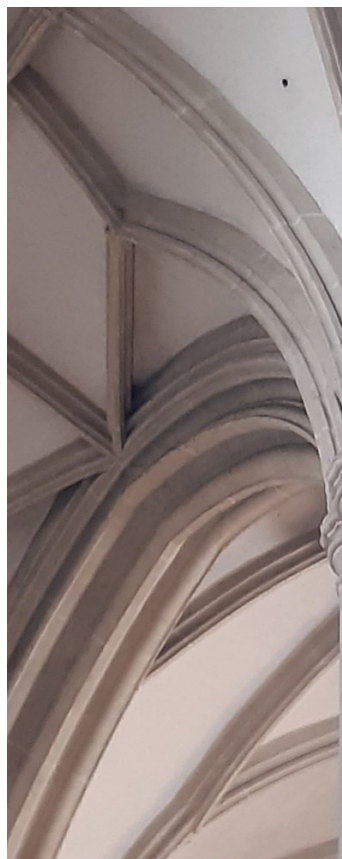


Abb. 136: Eggenburg, Pfarrkirche, Langhaus, Scheidbogen zwischen Mittel- und Seitenschiff.



Abb. 137: Florenz, Kirche Santa Felicità, Westfassade mit Anschluss an den Vasarikorridor, 1565.

10 Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Pfarrkirche St. Stephan zu Eggenburg, ihrer Architektur, Ausstattung und insbesondere ihrer Funktion und Nutzung im Verlauf des Mittelalters. Mithilfe der kritischen Analyse der Sekundärliteratur sowie dem Studium von Baubefunden, Planrissen und historischen Schriftquellen konnte das ursprüngliche Aussehen der Kirche, ihrer Ausstattung und ihrer Umgebung sowie die baulichen Veränderungen im Verlauf des Mittelalters erörtert werden. Dabei werden auch heute nicht mehr existente Gebäude erforscht und der Versuch einer Rekonstruktion unternommen. Die architektonische Umgebung der Kirche spielt bei der Forschung eine bedeutende Rolle, da sogar direkte bauliche Verbindungen zu benachbarten Gebäuden vorhanden sind. Neben der Geschichte des Baues wird auch in besonderer Weise auf die Kultobjekte im Inneren der Kirche und deren ursprüngliche Funktion näher eingegangen. Darüber hinaus wurden auch neue Erkenntnisse bezüglich der handelnden Personen und deren Nutzung des Gebäudes gewonnen. Die Pfarrkirche Eggenburg besaß im ausgehenden Mittelalter eine über die Stadtgrenzen hinaus reichende Bedeutung und bildete eine Schnittstelle zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten der Stadt. Die vom Landesfürsten eingesetzten Pfarrer der Doppelpfarre Gars-Eggenburg waren allesamt politisch einflussreiche Personen, die wiederum der Stadt und ihrem Bürgertum zu großem Ansehen verhelfen. Durch die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse wird ein wichtiger Beitrag zur interdisziplinären Forschung der Pfarrkirche Eggenburg geleistet sowie ein Einblick in die Funktion von süddeutschen Pfarrkirchen im Mittelalter und das Zusammenspiel der verschiedenen handelnden Personen gewährt.

1 1 Abstract [English]

The presented master's thesis examines the parish church of St Stephen in Eggenburg, focussing on its architecture, furnishings, and particularly its function and use during the Middle Ages. Through critical analysis of secondary literature and the study of building records, blueprints, and historical written sources, the Thesis discusses the original appearance of the church, its furnishings, and its surroundings as well as the structural changes that took place during the Middle Ages. Buildings that no longer exist today have also been investigated and efforts have been made to reconstruct them. The architectural surroundings of the church play a significant role in the research, as there are even direct structural links to the neighbouring buildings. In addition to the building's history, the cultural objects inside the church and their original functions have been examined in detail. Furthermore, new insights have been gained into the people involved and their use of the church. By the late Middle Ages, the parish church in Eggenburg was of transregional importance and it served as a point of connection between the town's various social classes. The priests of the double parish of Gars-Eggenburg were appointed by the sovereign. Each of them wielded significant political influence, which helped the town and its citizens gain considerable prestige. The findings of this thesis contribute to interdisciplinary research on the parish church of Eggenburg, offering new insights into the role of southern German parish churches during the Middle Ages and the interactions among the various people involved.